

Pilz-Chronik

Pilz-Chronik

Band 1

Wolfgang Pilz

Autor & Herausgeber: Wolfgang Pilz, Innsbruck. E-Mail: pilz@gmx.at

Nutzungsrechte Texte: © 2025 Wolfgang Pilz. Die nicht kommerzielle Nutzung, Vervielfältigung und Bearbeitung der Texte sind ausdrücklich erlaubt; eine Namensnennung ist dabei nicht erforderlich. Eine kommerzielle Verwertung bedarf der Zustimmung des Autors.

Rechte Abbildungen: Für alle Abbildungen gelten die Rechte der jeweiligen Urheber und Eigentümer. Es besteht keine pauschale Freigabe. Details siehe unter „Bildnachweis & Nutzungshinweise“ im Anhang.

Gewidmet den Vorfahren, die Spuren hinterließen

Vorwort

Was zunächst nur beiläufige Neugier war, entwickelte sich über Jahrzehnte zu einer systematischen Spurensuche. Alte Briefe, Urkunden und die Erzählungen meiner väterlichen Großmutter weckten Fragen, die mich nicht mehr losließen. Erst nach mehrfacher Aufforderung begann ich, das umfangreiche Material zu ordnen und zusammenzuführen – eine intensive Arbeit von mehr als drei Jahren.

Aus einzelnen Fäden entstand allmählich ein dichtes Netz, das die Geschichte unserer Familie über Jahrhunderte hinweg sichtbar machte. Mit den Jahren wuchs das Interesse – nicht zuletzt, weil die Funde selbst immer spannender wurden und die Pension endlich Zeit dafür ließ.

Mit der Chronik will ich nicht nur Daten zusammentragen, sondern ein Bild der Vergangenheit entstehen lassen – als Grundlage und Einladung zugleich, die eigene Familiengeschichte weiterzudenken. Es ist nicht zum Verkauf bestimmt; es entstand, um das Erforschte zu bewahren.

Innsbruck, im Sommer 2025

Wolfgang Pilz

Dank

Ein Projekt wie dieses entsteht selten allein – und doch war vieles an der Arbeit an dieser Chronik ein einsamer Weg. Umso mehr möchte ich jenen danken, die mich auf ihre Weise unterstützt haben.

Besonders danken möchte ich unserer Cousine Helga, dass sie mir alte Postkartenalben unserer Großmutter zur Verfügung gestellt hat. Viele dieser Bilder vergangener Orte fanden Eingang ins Buch und verleihen ihm ein Gesicht. Außerdem konnte sie mit Erinnerungen und überlieferten Familiengeschichten zur Klärung beitragen.

Auch meiner Schwester Renate und meinem Bruder Erhard möchte ich danken für einzelne Anekdoten, Hinweise und Familienfotos, die sie zur Verfügung gestellt und zum Gesamtbild beigetragen haben.

Christa und Hans Reider wussten viel von St. Oswald und dem Petererhof und haben mir wertvolles Material beigesteuert.

Ein Dankeschön gebührt auch dem Verein Familia Austria für seine wertvollen Datenbanken, die bei genealogischen Recherchen und der historischen Einordnung halfen. Ohne die Hilfe von Vereinsmitgliedern wäre die jüdische Komponente unter unseren Vorfahren unentdeckt geblieben, was schade wäre.

Eine große Hilfe waren zudem die Werkzeuge der Künstlichen Intelligenz (ChatGPT und Gemini), die mich beim Ordnen, Formulieren und Gestalten unterstützten – besonders in Phasen, in denen ich nicht wusste, wie es weitergehen sollte.

Nicht zuletzt danke ich meiner Frau Bruni für ihr Verständnis – für die viele Zeit, die dieses Projekt in Anspruch genommen hat, und für ihre Geduld während dieser langen, intensiven Arbeitsphase.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Dank	8
Einleitung	13
Grundlagen	13
Lesehinweise und Gliederung	13
Offene Fragen	14
Kapitel 1	
Die seltsame Wirklichkeit	17
Der Mythos – Die adelige Überlieferung	17
Risse im Fundament	18
Die Wahrheit – Eine unerwartete Verbindung	19
Die Klammer – Das zweite Gesicht des Namens	20
Schlussbemerkung	20
Kapitel 2	
Geografie und Geschichte	23
Orte der väterlichen Vorfahren	24
Orte der mütterlichen Vorfahren	42
Historische Einordnung	45
Zeittafel	46

Kapitel 3

Eltern Alois und Hilda Pilz	55
Alois Pilz	55
Hilda Pilz, geborene Eberstaller	58
Fotoabschnitt Familie Pilz	59

Kapitel 4

Familien Pilz und Eberstaller	67
Der Name Pilz: Herkunft und Bedeutung	67
Beginn der Suche:	71
Die ältesten Pilz-Vorfahren: Vom gesicherten Ankerpunkt zur rekonstruierten Linie	73
Exkurs:	76
Die mütterliche Vorfahrensfamilie	91

Kapitel 5

Weitere Familien	101
Väterliche Vorfahren	101
Mütterliche Vorfahren	109
Fotoabschnitt Kofler/Reider	118

Kapitel 6

Persönlichkeiten	125
Alois Vjekoslav Pilz 1834–1894	125
Oswald Hofmann	131
Drei Brüder, drei Wege zum Erfolg: Die Kofler-Söhne vom Petererhof	135

Kapitel 7

Zeitungsfunde	141
----------------------	-----

Kapitel 8

Berufe	153
Forst- und Jagdwesen	153
Landwirtschaft	155
Bergbau	155
Handwerk und Gewerbe	155
„Unehrlliche“ Berufe – Abdecker und Gerichtsdienner	157
Öffentlicher Dienst, Bank- und Verwaltung	158
Künstler, Geistliche und Lehrer	159
Zusammenfassung	160
Berufe-Exkurs	161

Kapitel 9

Herausforderungen	167
Die Bechinie-Familie – ein genealogisches Rätsel	168
Künstliche Intelligenz und eine neue Fehlerquelle	168
Missverständnisse und Entdeckungen	169
Ein Kanzleifehler als genealogische Hürde	169
Alois und Vinzenz Pilz – Lücken in der Familiengeschichte	169
Die Geburt des Friedrich August Pilz	170
Die sächsische Pilz-Linie	170
NSDAP-Mitgliedschaften	172

Kapitel 10

Kulinarische Erinnerungen	175
Böhmische Traditionen	175
Osttiroler Spezialitäten	176
Einflüsse aus Oberösterreich	179

Bildnachweis & Nutzungshinweise	186
Bilderverzeichnis	188
Gesamtindex	191

Einleitung

Mein Forschungsweg führte zu einer Chronik, die Familienlinien über mehrere Jahrhunderte hinweg dokumentiert. Sie verbindet genealogische Daten, historische Dokumente und persönliche Erinnerungen zu einem Gesamtbild vergangener Generationen.

Grundlagen

Bei meiner Recherche habe ich mich bemüht, den Standards genealogischer Forschung zu folgen. Ich habe Primärquellen bevorzugt und Sekundärquellen kritisch bewertet. Unsicherheiten und Hypothesen sind als solche kenntlich gemacht, um Raum für künftige Forschung zu lassen.

Zur genealogischen Einordnung dient das Kekulé-System. Die Ausgangsperson trägt die Nummer 1, ihr Vater die 2, die Mutter die 3. Die Nummer des Vaters ist stets das Doppelte der des Kindes, die der Mutter das Doppelte plus eins. Entsprechende Verweise finden sich in den Marginalspalten; Genaueres in Band 2, S.15.

Lesehinweise und Gliederung

Die Chronik kann sowohl fortlaufend als auch kapitelweise gelesen werden. Um die Verständlichkeit einzelner Abschnitte zu gewährleisten, werden zentrale Informationen bei Bedarf wiederholt. Querverweise erleichtern die Navigation zwischen den Bänden.

Neben der direkten Ahnenlinie werden auch Seitenzweige behandelt, in denen sich oft die spannendsten und lebendigsten Geschichten fanden.

- Band 1 – Erzählerische Darstellung des Forschungswegs, seiner Entdeckungen und Herausforderungen.
- Band 2 – Ergänzungen:
 - Ahnentafeln und Spitzennahmen
 - Analysen zu offenen Fragen (Bechinie-Rätsel, Cofler-Dynastie, Eberstaller-Seitenlinie, DNA-Forschung)
 - Transkriptionen von Urkunden, Briefen und Testamenten
 - Digitale Ergänzungen mit Online-Quellen, QR-Codes und Verweis auf das Archiv

Offene Fragen

Trotz sorgfältiger Recherche blieben einzelne Punkte ungeklärt. Solche Leerstellen gehören zur genealogischen Arbeit – sie ist eine Spurensuche, die nie ganz abgeschlossen ist.

Zur Orientierung:

Die folgende Übersicht zeigt die jüngsten drei Generationen unserer Vorfahren, um die im Text erwähnten Namen und Orte einordnen zu können:

Gen.	Name	Geburt	Tod
1	Alois Anton Pilz	25.8.1909, Waldhäuser	26.7.1968, Innsbruck
1	Hilda Eberstaller	1.9.1916, Kartitsch	5.6.2000, Innsbruck
2	Alois Johann Pilz	15.8.1876, Weipert	11.1.1950, Salzburg
2	Emma Hofmann	14.1.1881, Schmiedeb- berg	9.4.1969, Kainisch
2	Johann Eberstaller	21.8.1893, Rott	5.1.1923, Innsbruck
2	Katharina Reider	17.7.1892, Kartitsch	6.6.1964, Innsbruck
3	Vinzenz Pilz	26.12.1830, Hlawat- schow	21.12.1883, Stolzen- hain
3	Franziska Gahler	12.3.1844, Stolzen- hain	19.8.1921, Sebastians- berg
3	Franz Hofmann	1.4.1853, Schmiede- deberg	24.5.1927, Schmiede- berg
3	Theresia Foh	8.9.1853, Schön- wald	21.4.1946, Schmiede- berg
3	Johann B. Eber- staller	26.5.1861, Radstadt	4.7.1905, Wels
3	Klara Mittermaier	30.5.1865, Feldkirchen	unbekannt
3	Leonhard Reider	20.3.1854, Kartitsch	27.10.1928, Kartitsch
3	Katharina Kofler	9.2.1865, Kartitsch	4.8.1936, Kartitsch

Kapitel 1

Die seltsame Wirklichkeit

„Die Wirklichkeit ist seltsamer als die Dichtung, aber das liegt daran, dass die Dichtung sich an Wahrscheinlichkeiten halten muss, die Wirklichkeit nicht.“ – Mark Twain

Der Mythos – Die adelige Überlieferung

Jahrzehntelang waren wir in der Familie überzeugt, dass meine Ururgroßmutter Marie Bechinie von einem verarmten böhmischen Adelsgeschlecht abstammt. Diese Vorstellung stützte sich auf zwei Briefe eines Pfarrers aus dem 20. Jahrhundert. Darin war ausdrücklich von einer Abstammung von der adeligen Linie Bechinie von Lažan die Rede.

Die Geschichte wirkte reizvoll und schien sich zunächst zu bestätigen: In einem öffentlich zugänglichen Online-Stammbaum der Adelsfamilie Bechinie fand sich tatsächlich eine Marie Bechinie mit dem Adelszusatz „von“. Damit war die Überlieferung scheinbar belegt.

Hinzu kam eine weitere Verbindung: Die Mutter von Feldmarschall Radetzky war die geborene Maria Venantia Freiin von Bechinie von Lažan. Die Folgerung lag auf der Hand: Wenn unsere Vorfahrin aus dieser adeligen Linie stammte, bestand möglicherweise eine entfernte Verwandtschaft mit dem berühmten Feldmarschall. So wuchs ein Mythos heran.

Risse im Fundament

Die Version jenes Online-Stammbaums war nicht die Einzige, in der auch unsere nachgewiesenen Vorfahren Bechinie auftauchten. In vielen Online-Stammbäumen wurden sie als adelig geführt. Dennoch galt es, zu den Primärquellen vorzudringen und die Überlieferung auf ihre faktische Grundlage zu prüfen.

Mir ging es bei der Überprüfung nicht um adeliges Prestige, sondern um historische Richtigkeit. Die ersten Zweifel kamen mir, als ich mit dem Betreiber des Online-Stammbaums der Adelsfamilie Kontakt aufnahm. Seine Auskunft war wenig hilfreich: Die Abstammung von Philipp Bechinie war auch ihm unklar. In den Unterlagen seines Vaters, des verstorbenen Familienforschers, fand er zwei verschiedene adelige Eltern – ein Zeichen unsicherer Quellenlage.

Die Prüfung umfangreicherer Stammtafeln des Adelsgeschlechts zeigte¹: Bei den möglichen Eltern war kein passendes Kind dokumentiert. Zudem stellte sich heraus, dass der Name „Bechinie“ (oder Bechyně) kein Adelsprivileg war. Er findet sich in Kirchenbüchern bei Jägern, Handwerkern, Bauern und auch in jüdischen Kreisen.

Die nüchterne Bilanz: Eine adelige Herkunft ist nicht nachweisbar und muss in einer seriösen Familienforschung als nicht gegeben angesehen werden. Der Mythos hatte sich aufgelöst.

Anmerkung zur adeligen Abstammung:

Eine adelige Abstammung wäre in Böhmen weder außergewöhnlich noch ein Grund für Stolz – der Adel war zahlreich und vermischte sich über die Jahrhunderte mit bürgerlichen Linien. Genealogisch interessant wäre sie nur wegen der besseren Quellenlage, nicht wegen Prestige.

1 .Eltern – widersprüchliche Angaben: Als Vater werden genannt: Franz Carl (1690–1743), Ignaz Ladislaus Freiherr (1689–1752) oder Franz Norbert (Daten unbekannt). Als Mutter: Franziska Katharina geb. von Hochberg (1686–1742), Maria Katharina Polyxena geb. von Rumerskirch (1690–?) oder Marie Františka Barbora geb. Gräfin Waldstein (1704–1755).

Die Wahrheit – Eine unerwartete Verbindung

Was die Adelslinie nicht hergab, lieferte ein Kirchenbuch. Im Taufregister von Amschelberg (Kosova Hora) findet sich am 30. Oktober 1768 die Taufe der zum Christentum konvertierten Jüdin Apollonia Jablotzki. Diese Frau heiratete ein Jahr später Philipp Bechinie – und wurde unsere direkte Vorfahrin.

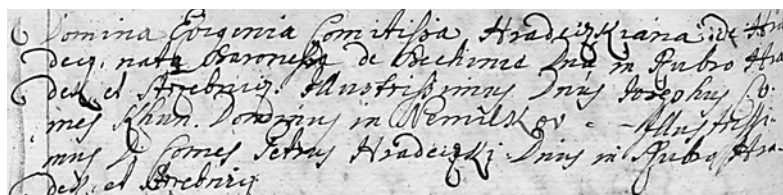


Bild 1: Taufregister Amschelberg – Kosova Hora, 30.10.1768. Taufe Apollonia Jablotzki, Ausschnitt.²

Das Bemerkenswerte an diesem Eintrag sind die Taufpaten: Graf Peter Eusebius Radetzky, Herr von Amschelberg, und seine Frau Maria Venantia, geborene Freiin von Bechinie von Lažan. Es waren die Eltern des späteren Feldmarschalls Radetzky.

Nicht eine mögliche Verwandtschaft über adelige Linien, sondern ein dokumentierter religiöser Akt verbindet die Familie mit dem Namen Radetzky. Die wahre Verbindung war keine genealogische, sondern eine historische.

Anmerkung zum Kirchenbucheintrag:

Die Gräfin ist im Register als „Evgenia Radetzky“ verzeichnet – das ist ein Kanzleifehler. Die einzig belegte Gemahlin des Grafen Peter Eusebius war Maria Venantia Anna Barbara Josefa Eulalie, geb. Freiin von Bechinie von Lažan. Der Abgleich mit genealogischen Stammtafeln

² Schreibweise des Familiennamens ist Hradetzky, Als Paten sind Graf Peter Eusebius Radetzky und Maria Venantia von Bechinie von Lažan eingetragen. (Quelle: Pfarrarchiv Kosova Hora, Sign. IV/1768, Fol. 47r) voller Text übersetzt in Bd. 2. S. 147f.

bestätigt ihre Identität. Solche Namensfehler sind in Kirchenbüchern des 18. Jahrhunderts nicht ungewöhnlich.

Die Klammer – Das zweite Gesicht des Namens

Der Name Radetzky erscheint noch ein zweites Mal in der Familiengeschichte – dieses Mal auf der mütterlichen Seite und in ganz anderem Zusammenhang.

Maria Antonietta Gioppi, geb. Cofler, eine Nachfahrin aus dem Tiroler Zweig der Familie, hörte in Mantua aus dem Kreis adeliger Freundinnen von den harten Maßnahmen unter Feldmarschall Radetzky gegen italienische Freiheitskämpfer – jene „Märtyrer von Belfiore“³, deren Schicksal sie nicht vergaß (→ Band 2, S. 82).

So schließt sich eine eigentümliche Klammer: Einerseits die Patenschaft der Radetzky-Eltern im böhmischen Kirchenbuch von 1768; andererseits die Erinnerung an das eiserne Regiment des Feldmarschalls in Italien, knapp ein Jahrhundert später. Der Name verbindet die Familie nicht als Verwandtschaft, sondern als historische Präsenz – einmal persönlich, einmal politisch.

Schlussbemerkung

Was als adelige Legende begann, endete als dokumentierte Geschichte – allerdings anders als erwartet. Der vermutete Adelsstammbaum erwies sich als nicht haltbar. Die tatsächliche Verbindung zum Namen Radetzky war nicht genealogisch, sondern sakramental und politisch.

Diese Wendung bestätigt Mark Twains Satz: Die Wirklichkeit hält sich nicht an Wahrscheinlichkeiten. Sie überrascht – und erweist sich oft als interessanter als jede Familienlegende.

3 Die „Märtyrer von Belfiore“ waren italienische Patrioten, die 1852–1855 in Mantua unter Radetzkys Herrschaft wegen Aufstands gegen Österreich hingerichtet wurden. Ihre Hinrichtung steht sinnbildlich für die Härte seiner Repressionspolitik. Zeitgenössische Berichte erwähnen, dass adelige Damen aus Mantua vergeblich um Gnade baten.

Wer verstehen will, in welchem Umfeld unsere Vorfahren lebten, muss auch die Orte, Landschaften und historischen Umstände betrachten, die sie geprägt haben. Damit beginnt das nächste Kapitel.

Kapitel 2

Geografie und Geschichte

Das Leben unserer Vorfahren war eng mit dem böhmischen und sächsischen Erzgebirge, mit Oberösterreich und dem Tiroler Raum verbunden.

Diese Gebiete waren Schauplätze dramatischer Umbrüche. Von den Religionskriegen, allen voran dem Dreißigjährigen Krieg, über den Siebenjährigen Krieg bis zu den beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts. Daneben erlebte das Erzgebirge einen Bergbauboom, wobei Böhmen auch von Adelherrschaft und dem Aufkommen nationaler Bewegungen gezeichnet war. Was heute Deutschland, Österreich, Italien und Tschechien sind, bildete einst ein zusammenhängendes Lebensgebiet unserer Ahnen. Wirtschaftlich bestimmten Bergbau, Forst- und Landwirtschaft den Alltag; religiös erlebten die Menschen Reformation, Gegenreformation und das Nebeneinander verschiedener Konfessionen.

Orte der väterlichen Vorfahren

Die folgende Karte zeigt zentrale Orte unserer väterlichen Vorfahren in Sachsen und Böhmen.



Bild 2: Übersichtskarte des sächsischen und böhmischen mittleren Erzgebirges und Mittelböhmens

Legende:

- | | | |
|--------------------|------------------------|-------------------|
| 1. Gottesgab | 9b. Kallich | 18. Bielschitz |
| 2. Joachimsthal | 10. Blumenau | 19. Amschelberg |
| 3. Stolzenhain | 11. Niederneuschönberg | 20. Ondrejow |
| 4. Weipert | 12. Dörnthäl | 21. Samechov |
| 5. Schmiedeberg | 13. Grünthäl | 22. Silberskalitz |
| 6. Kupferberg | 14. Rothenthal | 23. Konojed |
| 7. Köstelwald | 15. Rothenhaus | |
| 8. Pressnitz | 16. Libeschütz | |
| 9a. Sebastiansberg | 17. Rakonitz | |

Während die Familie Pilz ursprünglich aus dem sächsischen Erzgebirge stammt, siedelten Nachkommen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf die böhmische Seite über. Im Laufe der Zeit lebten Vorfahren nicht nur im Erzgebirge, sondern auch in Mittelböhmen.

Mittelböhmen ist das Herkunftsgebiet des Familienzweiges der Bechinie. Dort wurde unser Urgroßvater Vinzenz Pilz geboren. Das Gebiet um Rakonitz in Mittelböhmen ist geprägt von sanften Hügeln, dichten Wäldern und landwirtschaftlichen Flächen. Im 19. Jahrhundert war die Region Teil des Königreichs Böhmen und bekannt für ihre landwirtschaftlichen Aktivitäten und reiche natürliche Ressourcen. Viele Einwohner arbeiteten als Förster und Jäger, was die Bedeutung der Wälder und der Tierwelt in der Region unterstreicht.



Bild 3: Historische Karte des Erzgebirges

Das Erzgebirge

Das Erzgebirge, bekannt für sein raues Klima und seine kargen Böden, bot der Landwirtschaft nur eingeschränkte Möglichkeiten. Stattdessen prägten Bergbau, Forstwirtschaft und Handwerk das Leben der Menschen in dieser Region. Seit 2019 sind zahlreiche Denkmä-

ler und Bergbauensembles auf sächsischer und tschechischer Seite als UNESCO-Welterbe „Montanregion Erzgebirge“ anerkannt, was die historische Bedeutung dieser Landschaft unterstreicht.

Die höchsten Erhebungen der Region sind der Keilberg (tschechisch Klínovec, 1043,7 m ü. NN) und der Fichtelberg (1204,79 m ü. NN).



Bild 4: Wintersport auf dem Keilberg um 1900

Forstwirtschaft und Jagd im böhmischen Erzgebirge

Während der Zeit der Habsburgermonarchie nahm die Forstwirtschaft im böhmischen Erzgebirge eine zentrale Rolle ein. Die dichten

Wälder lieferten das für den Bergbau und die Holzindustrie dringend benötigte Holz. Auch heute noch spielt die Waldwirtschaft in der Region eine wichtige Rolle, wenn auch unter modernisierten und nachhaltigen Bedingungen.

Daneben war die Jagd eine bedeutende wirtschaftliche und gesellschaftliche Tätigkeit. Sie bot nicht nur vielen Menschen ein Einkommen, sondern war auch eine wichtige Quelle für Fleisch und andere tierische Produkte. Besonders in den dichten Wäldern des Erzgebirges fanden zahlreiche Wildtiere Lebensräume, die für die Jagd von Bedeutung waren. Die Jagd war zudem eng mit den Traditionen der Region verbunden, und adelige Jagdfeste oder gemeinschaftliche Treibjagden gehörten zu den gesellschaftlichen Höhepunkten des ländlichen Lebens.

Die Ortschaften, in denen unsere Vorfahren lebten, waren vor dem Zweiten Weltkrieg überwiegend von deutschsprachigen Menschen geprägt, die ihre Lebensgrundlage in der Forstwirtschaft, der Jagd und der Holzverarbeitung fanden. Nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich dies jedoch dramatisch. Nahezu alle deutschsprachigen Bewohner wurden aus der Tschechoslowakei vertrieben, was nicht nur die kulturelle Identität der Region, sondern auch ihre wirtschaftlichen Strukturen erheblich veränderte.

Vertreibung

Unsere Großeltern waren von dieser Vertreibung nicht direkt betroffen, da sie bereits vor dem Ersten Weltkrieg nach Oberösterreich übersiedelten, bedingt durch den Beruf des Großvaters. Dennoch waren andere Verwandte erheblich betroffen, wie Blandine Hackl, eine Schwester des Großvaters (siehe Seite 86). Eine Cousine des Vaters, Margarethe Barčalová, blieb in Karlsbad, wo sie mit einem Tschechen verheiratet war. Trotz der schwierigen Zeiten wurden die familiären Kontakte in den 1970er- und 1980er-Jahren durch Besuche aufrechterhalten.

Die Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung hatte weitreichende Konsequenzen für die Region. Viele ehemals dicht besiedelte Gebiete des Erzgebirges wurden nach dem Zweiten Weltkrieg deutlich dünner besiedelt, was zu einem Rückgang der Produktivität in traditionellen Industriezweigen führte.

Politisch erleichterte das Fehlen einer antikommunistischen deutschsprachigen Mehrheit die Machtübernahme der Kommunisten im Jahr 1948 und die Eingliederung der Tschechoslowakei in den Ostblock. Die Kommunisten nutzten die Vertreibung, um ein ideologisches Feindbild zu schaffen, das die Bindung der Bevölkerung an die Sowjetunion stärkte. So veränderte die Geschichte des böhmischen Erzgebirges nicht nur die wirtschaftliche und kulturelle Landschaft der Region, sondern hatte auch erhebliche Auswirkungen auf die politischen Entwicklungen im Nachkriegseuropa.

Die Orte in Sachsen

Michael Piltz, geb.
1617

Olbernhau

Abraham Piltz, geb.
ca. 1590,

Olbernhau ist eine Kleinstadt und gehört zum Erzgebirgskreis. Die „Stadt der sieben Täler“ wurde 1434 erstmals urkundlich erwähnt. Sie besteht heute aus mehreren Ortsteilen, von denen die Piltz-Vorfahren die folgenden bewohnten:

Samuel Piltz, geb.
1654

Blumenau

Das Waldhufendorf Blumenau liegt etwa 3,5 Kilometer nordwestlich des Ortskerns von Olbernhau. Hierher wurde Holz aus Böhmen gefloßt – und zwar auf dem Wasserweg. In Blumenau wurde es verkohlt und auf der Straße weiter in die Freiburger Erzgruben transportiert.

Samuel Piltz, geb.
1683

Niederneuschönberg

Christian Gottlieb
Piltz, geb. 1712

Ab 1652 wurde gerodetes Land an böhmische Exulanten⁴ und Einheimische vergeben. Im Jahr 1655 wurde das Dorf Niederneuschönberg gegründet. Einer der ersten Siedler war ein gewisser Michel Piltz, der ein direkter Vorfahre gewesen sein könnte. Michael Piltz, 1617–1673, würde zeitlich passen; die verschiedene Schreibweise des Vornamens spricht nicht dagegen, allerdings sollen seine Kinder in Olbernhau

Hypothese: Michael Piltz unter den ersten Siedlern?

4 Im Zuge der habsburgischen Gegenreformation wurden zahlreiche protestantische Böhmen gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Schätzungen zufolge ließen sich zwischen 1620 und 1781 etwa 50.000 bis 80.000 dieser Exulanten im benachbarten Kurfürstentum Sachsen und der Markgrafschaft Oberlausitz nieder. Die sächsische Residenzstadt Dresden entwickelte sich dabei zu einem der Hauptwanderungszentren. Diese Migration trug maßgeblich zur demografischen und wirtschaftlichen Belebung Sachsens bei.

und Blumenau geboren sein (siehe Rolf Morgenstern, Chronik von Olbernhau zur 750-Jahrfeier).

Rothenthal

Die Siedlung wurde 1626 von Exulanten gegründet. Auch hier gab es Hüttenwesen.

Geburt des
Friedrich August
(August Friedrich)
Pilz, 1761, Kekulé
64



Bild 5: Rothenthal

Grünthal

Hier befindet sich die Saigerhütte, ein historisches Hüttenwerk. Sie ist ein weltweit einzigartiges Gesamtdenkmal der Erzverhüttung nach dem Saiger-Verfahren, denn sie verfügt über ein geschlossenes und weitgehend erhaltenes Ensemble. Der heutige Museumskomplex ist ein Teil des UNESCO-Welterbes Montanregion Erzgebirge.

Heirat und Wohn-
ort von Johannes
Georg Pilz, Bruder
des Christian Gott-
lob Pilz, um 1733



Bild 6: Die Saigerhütte in Grünthal **Dörnthal:**

Dörnthal

Dörnthal liegt etwa 10–15 km nördlich von Olbernhau, gehört heute aber zu dieser Gemeinde. Der Ort entstand in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts im Zuge der planmäßigen Rodungs- und Siedlungswelle nach dem Silberfund von 1168 bei Freiberg: Unter Markgraf Otto dem Reichen wurde der damals noch weitgehend bewaldete Miriquidi⁵ durch neu angelegte Waldhufendörfer erschlossen, zu denen auch Dörnthal gehört. Die Bewohner lebten vom Getreide- und Flachs-Anbau, von Spinnerei und Weberei. Dieser Ort ist der Herkunftsort der ältesten bekannten Pilz-Vorfahren.

Jobst Pilz, geb. um 1560, und dessen vermutlichen Vorfahren

Die Dörnthaler Ölmühle ist die älteste produzierende Ölmühle Deutschlands. Sie produziert seit mindestens 1650 – vermutlich sogar noch länger. Um 1465 wurde die aus dem 13. Jahrhundert stammende Dorfkirche mit einem hölzernen Wehrgeschoss ausgestattet und damit zur Wehrkirche gemacht.



Bild 7: Die Wehrkirche in Dörnthal

5 Der Begriff Miriquidi kommt aus dem Frühmittelalter. Der Chronist Thietmar von Merseburg bezeichnete so das Erzgebirge bzw. einen damals dichten Grenzwald; das lateinische Miriquidi silva bedeutet „Dunkel- oder Finsterwald“. Er leitet sich von germanisch mirki („dunkel“) und widu („Wald, Baum“) ab und wurde später auch auf andere dunkle Waldgebiete bezogen

Die Orte in Böhmen

Das böhmische Dorf

*Palmström reist, mit einem Herrn v. Korf,
in ein sogenanntes Böhmisches Dorf.
Unverständlich bleibt ihm alles dort,
von dem ersten bis zum letzten Wort.
Auch v. Korf (der nur des Reimes wegen ihn begleitet)
ist um Rat verlegen.
Doch just dieses macht ihn blass vor Glück.
Tiefentzückt kehrt unser Freund zurück.
Und er schreibt in seine Wochenchronik:
Wieder ein Erlebnis, voll von Honig!*

– Christian Morgenstern, 1871–1914

Dieses Gedicht steht am Anfang des Abschnitts über die böhmischen Herkunftsorte unserer Vorfahren, weil es treffend und humorvoll die Orientierungsschwierigkeiten beschreibt, die auch ich bei der Identifizierung der tschechischen Ortsnamen erlebte.

In allen historischen Dokumenten, die ich studierte, waren ausschließlich die deutschen Ortsnamen verzeichnet, was die geografische Zuordnung erheblich erschwerte. Ein alter Atlas aus dem Besitz unseres Vaters erwies sich dabei als hilfreiche Stütze, auch wenn viele kleinere Orte darin nicht verzeichnet waren. Einen Ausschnitt dieser Karte mit den für unsere Familiengeschichte relevanten Orten haben wir bereits gesehen (→ Seite 26).

Heute sind die deutschen Ortsnamen in Tschechien nicht mehr gebräuchlich. Die tschechischen Bezeichnungen erscheinen vielen Menschen –wie es die deutsche Redewendung treffend ausdrückt – als „böhmische Dörfer“, also vollkommen unverständlich.

Diese Problematik hat sich jedoch mit der zunehmenden Nutzung des Internets erheblich entschärft. Moderne Kartenanwendungen und Online-Datenbanken ermöglichen heute eine unkomplizierte Zuordnung der historischen deutschen zu den tschechischen Ortsnamen. Solche digitalen Hilfsmittel bieten eine wertvolle Unterstützung, um den historischen Kontext zu bewahren und die Verbindung zu den heutigen geografischen Gegebenheiten herzustellen. (Eine umfassende Liste digitaler Archive, historischer Kartenwerke und Ortsnamen-Datenbanken für die böhmisch-tschechische Forschung findet sich im Quellenverzeichnis Bd. 2, S. 154.)

Vinzenz Franz Pilz,
geb. 1788, Kekulé
32 und Vinzenz
Pilz, geb. 1830,
Kekulé 8

Rothenhaus (tschechisch Červený Hrádek)

Das Schloss Rothenhaus liegt in der Nähe der Stadt Görkau (tschechisch Jirkov), Bezirk Komotau (tschechisch Okres Chomutov) und wurde im 14. Jahrhundert erbaut. Die Pilz-Vorfahren arbeiteten im 19. Jahrhundert als Förster für die damals hier residierenden Grafen Buquoy. Heute gehört das Schloss der Stadt Görkau (Jirkov) und beherbergt einen Hotelbetrieb. Mein Bruder Erhard und ich nächtigten im Jahre 2013 dort für einige Tage.

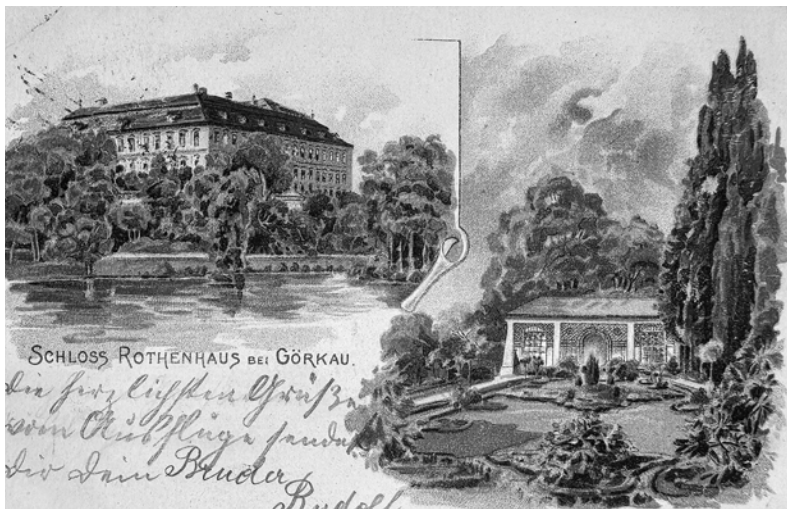


Bild 8: Schloss Rothenhaus⁶

6 Grußkarte von Rudolf Hofmann an seine Schwester Emma

Kallich (tschechisch Kalek)

Kallich ist ein Bergdorf in 700 m Höhe im Kreis Komotau. Die Häuser wurden entlang der Straße errichtet. Bergleute besiedelten es im 16. Jahrhundert. Während des Dreißigjährigen Krieges wurde der Ort stark zerstört.



Bild 9: Kallich

Schmiedeberg (tschechisch Kovářská, bis 1947 Šmídeberk)

Schmiedeberg liegt im mittleren Erzgebirge am Oberlauf des Schwarzwassers nahe dem Großen Spitzberg. Der Ort war vom Bergbau (Eisenerz) und der Holzkohlegewinnung geprägt, was zu massiver Abholzung führte. 1872 brachte der Bahnhof an der Bahnstrecke Komotau-Weipert wirtschaftlichen Aufschwung und Industrialisierung. Im Jahre 1641 fand auf der „Schwedenheide“ (tschechisch Pomník z Rašeliniště smrti) bei Schmiedeberg eine Schlacht statt. Dabei sollen 850 schwedische Reiter umgekommen sein. Durch Großonkel Oswald Hofmann (1890–1982) wurde das „Denkmal an der Schwedenheide“, ein Gedenkstein mit Bronze, errichtet. Die Bronzetafel wurde gestohlen.

Tod von Johanna Pilsz, 1772, Geburt von Vinzenz Franz Pilsz, 1788, Kekulé 32 und Vinzenz Wenzel Pilsz, 1811, Kekulé 16

Großmutter Emma Pilsz, geb. Hofmann, Kekulé 5



Bild 10: Schmiedeberg

1876: Geburt von
Alois Johann Pilz,
Kekulé 4

Weipert (tschechisch Vejprty)

Der Ort grenzt an das sächsische Bärenstein. Im Mittelalter führte ein Handelsweg durch das Gebiet. 1551 erhielt der Ort eine evangelische Kirche, die später durch die Gegenreformation rekatholisiert wurde. 1607 wurde Weipert „Königlich Freie Bergstadt“. Theodor Innitzer (1875–1955), Kardinal und Erzbischof von Wien, stammte von hier.



Bild 11: Ansicht von Weipert

Exkurs: Königliche Bergstadt

Eine „Königliche Bergstadt“ (wie Preßnitz, Kupferberg, Weipert oder Sebastiansberg) war eine Stadt, die direkt dem König von Böhmen unterstand und nicht einem regionalen Adeligen. Dieses Privileg war untrennbar mit dem Bergrecht (der „Bergfreiheit“) verbunden, das den Abbau von Bodenschätzen erlaubte und regelte. Diese Städte genossen erhebliche wirtschaftliche Vorteile (Markt-, Zollrechte) sowie administrative Autonomie und sicherten dem König im Gegenzug direkte Einnahmen aus dem Bergbau.

Sebastiansberg (tschechisch Hora Svatého Šebestiána)

Sebastiansberg, gegründet 1384 durch den Prager Bürger Joachim Rothloew, war eine bedeutende Bergbausiedlung im Erzgebirge. Mit Privilegien wie Salzhandel und Jahrmärkten erlebte der Ort unter Kaiser Rudolf II. als königliche Bergstadt 1597 einen Höhepunkt. Nach Zerstörungen durch Kriege und Winter verarmte Sebastiansberg, erlebte jedoch im 19. Jahrhundert durch Torfabbau und Korbmacherei einen Aufschwung. Heute ist der Ort touristisch geprägt.

Franziska Pilz starb hier 1921, Kekulé 9; Wohnort Fam. Bartl und Scharf



Bild 12: Sebastiansberg, Ansicht von 1899[^]

Stolzenhain, auch Stolzenhan (tschechisch Háj)

Tod Vinzenz Pilz
1883, Kekulé 8

Die Siedlung Stolzenhain, die einst als Bergbausiedlung diente, ist heute ein ruhiger Rückzugsort, der durch seine Wochenend- und Ferienhäuser geprägt ist. Die Bewohner waren vorwiegend in der Forstwirtschaft tätig, da die Wälder der Umgebung Rohstoffe für den Bergbau und die Holzverarbeitung boten, die über Jahrhunderte hinweg die Lebensgrundlage der Region bildeten.

Böhmisch Wiesenthal (tschechisch Loučná pod Klínovcem)

Eheschließung
Vinzenz (Kekulé 8)
und Franziska Pilz;
beide sind dort
auch beerdigt.

Die Geschichte Böhmisch Wiesenthals ist mit der Nachbarstadt Oberwiesenthal verbunden, die beide durch den Pöhlbach und die Staatsgrenze getrennt sind. Als Teil der bedeutenden Bergbauregion des Erzgebirges erhielt der Ort im 16. Jahrhundert Stadtrechte, die den wirtschaftlichen Aufstieg aufgrund von Silberfunden widerspiegeln. Heute ist der Ort durch grenzüberschreitende Beziehungen und den Tourismus geprägt.

Gottesgab (tschechisch Boží Dar)

Höchstgelegene
Stadt Mitteleuropas
(1.008 m)
Geburt Franz
Gahler, Kekulé 18
und Josef Stütz,
Kekulé 38

Gottesgab ist die höchstgelegene Stadt Mitteleuropas. Sie verfügt über eine lange Tradition, die durch den Silberbergbau geprägt wurde. Neben seiner historischen Bedeutung spielt der Ort heute eine wichtige Rolle als Wintersport- und Erholungsgebiet. Die Stadt liegt auf dem Erzgebirgskamm, was sie zu einem bedeutenden Anziehungspunkt für Naturliebhaber und Geschichtsinteressierte macht.

Kupferberg (Měděnec)

Zeuge der Berg-
baugeschichte

Politisches Wirken
von Vinzenz Wen-
zel Pilz, Kekulé 16,

Kupferberg ist eine der ältesten Bergstädte Böhmens. Sie wurde durch den Abbau von Kupfer- und Silbererzen bekannt. Der Kupferhübel (Mědník) hat über Jahrhunderte hinweg den wirtschaftlichen und kulturellen Charakter der Stadt geprägt. Historische Bauten und Stollen sind bis heute Zeugnisse der Blütezeit des 16. Jahrhunderts und lassen die Bergbaugeschichte lebendig werden. Seit 1616 königliche Bergstadt.

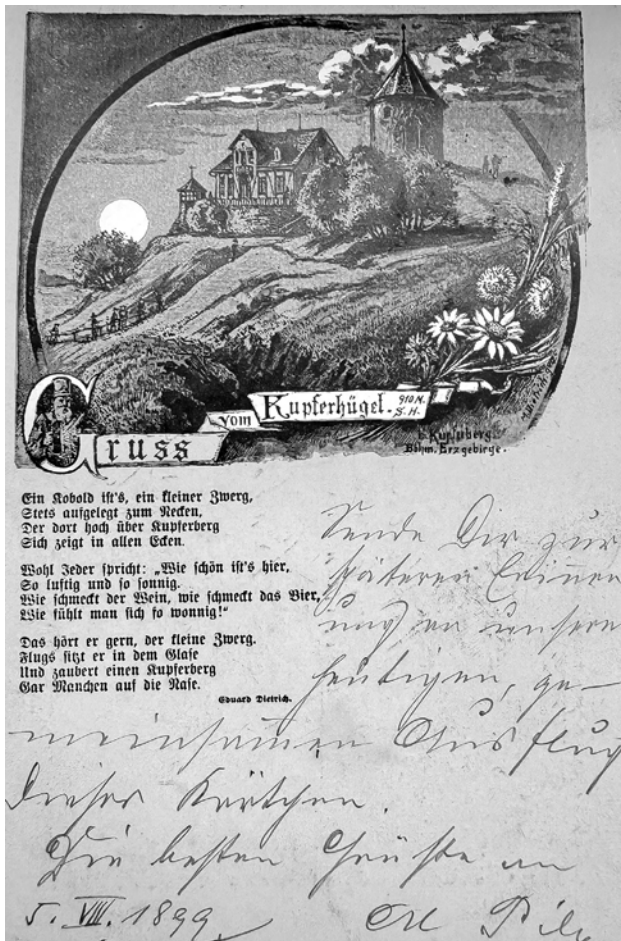


Bild 13: Kupferberg, Kupferhübel¹⁷

Köstelwald (tschechisch Kotlina)

Nordöstlich von Kupferberg, zeitweise dort eingemeindet

Preßnitz (tschechisch Přisečnice)

Preßnitz war eine bedeutende Bergstadt im böhmischen Erzgebirge, die 1335 erstmals urkundlich erwähnt wurde. Ihre Blütezeit erlebte

15.4.1879 starb hier Vinzenz Pilz, Kekulé 16.

16.4.1850: Heirat von Vinzenz Pilz (Kekulé 16) und Johanna Wolf (* 28.10.1828).

7 Alois Pilz schrieb an seine künftige Frau Emma Hofmann am 5.8.1899. Der deutsche Name des Berges ist Kupferhübel. Das Wort „Hübel“ ist eine im Erzgebirge gebräuchliche Form für „Hügel“. Die Bezeichnung „Kupferhügel“ auf der Karte ist daher kein Schreibfehler, sondern eine gängige Variante.

die Stadt im 16. Jahrhundert durch reiche Silberfunde und den Status einer königlichen Bergstadt, verliehen durch Kaiser Ferdinand I.



Bild 14: Pressnitz, als es dieses noch gab

Bekannt war Preßnitz nicht nur für den Bergbau, sondern auch für seine musikalische Tradition. Die „Preßnitzer Harfenmädchen“ und fahrende Musikkapellen trugen den Ruf der Stadt weit über die Grenzen Böhmens hinaus. Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Vertreibung der deutschen Bevölkerung verfiel die Stadt zunehmend. Mit dem Bau der Preßnitzer Talsperre wurde sie in den 1970er Jahren vollständig aufgegeben und ihre Ruinen unter Wasser gesetzt.

Historische Orte außerhalb des Erzgebirges

Hlawatschow (tschechisch Hlaváčov)

Geburtsort von
 Vinzenz Pilz, 1830,
 Kekulé 8

Hlawatschow gehört zur Gemeinde **Ondřejov** (tschechisch: Ondřejov, die im Mittelböhmischen Hügelland liegt, etwa 25 km südöstlich von Prag. Ondřejov wurde erstmals 1352 urkundlich erwähnt. Der Ort war einst Teil einer alten Handelsstraße und Sitz eines Raubritters. Im 14. Jahrhundert entwickelte sich Ondřejov zu einer kleinen Stadt, die mehrere Besitzerwechsel durchlief. Während der Hussitenkriege und des Dreißigjährigen Krieges wurde der Ort verwüstet. 1745 wurde Ondřejov von Maria Theresia zum Markt erhoben. Im Jahr 1892

eröffnete hier die erste Wasserheilanstalt Böhmens, und 1898 wurde auf dem Hügel Manda eine Sternwarte errichtet.

Libeschitz, auch **Liebeschitz** (tschechisch Liběšice u Žatce)

Libeschitz gehört zu den ältesten urkundlich erwähnten Orten im Bezirk Saaz. Zahlreiche archäologische Funde in der näheren Umgebung lassen darauf schließen, dass der Ort bereits in frühester Vorzeit besiedelt war. Ab etwa 1750 entwickelte sich Libeschitz zu einem bedeutenden Wallfahrtsort, der trotz Unterdrückungsversuchen während der NS-Zeit bis heute Bestand hat. Die Region zeichnet sich durch besonders fruchtbare Böden aus, auf denen vor allem Hopfen angebaut wird. Der Saazer Hopfen ist weltweit berühmt für seine ausgewogene Balance aus Bitterkeit und Aroma. Brauereien wie Pilsner Urquell und Budweiser weisen auf ihren Flaschen ausdrücklich auf die Verwendung des Saazer Hopfens hin.

In Libeschitz wirkte **Friedrich August Pilz** (Kekulé 64) als Lehrer bis zu seinem Tode am 29.12.1812.

Weltberühmter
Saazer Hopfen

Amschelberg (tschechisch Kosova Hora)

Amschelberg ist eine der ältesten Siedlungen in Böhmen und liegt etwa 60 Kilometer südlich von Prag. Die malerische Ortschaft mit rund 1.400 Einwohnern befindet sich östlich von Seltshan (Sedlčany). Seit dem 16. Jahrhundert sind jüdische Familien in Amschelberg nachweisbar. Die jüdische Gemeinde erreichte ihren Höhepunkt um 1870, als jeder dritte Einwohner jüdischen Glaubens war. Ein jüdisches Viertel mit Synagoge und Friedhof prägte die Ortsgeschichte, auch wenn viele dieser Strukturen im 20. Jahrhundert zerstört wurden oder verfielen.

Unsere jüdische Vorfahrin **Theresia**, verheiratete **Bechinie** (Kekulé 69), wohnte um 1769 hier; sie wurde hier auch getauft.

Orte in Österreich

Helfenberg

Helfenberg liegt im oberen Mühlviertel nahe der tschechischen Grenze auf 567 m Seehöhe. Helfenberg bietet mehrere kulturelle Sehenswürdigkeiten:

- Katholische Pfarrkirche Hl. Erhard: Die barocke Kirche wurde um 1712 von J. M. Prunner erbaut und enthält noch gotische Elemente. Sehenswert sind Skulpturen von Philipp Rambler (1714), zwei Reliefgrabsteine und eine Glocke mit Madonnenrelief aus dem Jahr 1500.
- Schloss Revertera: Oberhalb des Ortes gelegen, wurde es 1607 neu erbaut und 1893 von der Familie Revertera erworben, die es bis heute besitzt.
- Waldkapelle Maria Rast: Um 1700 errichtet, liegt sie auf einer Höhe von 703 m. Keltische Steinkreise zeugen von einer vorchristlichen Kultstätte. Vier barocke Statuen umrahmen das Gnadenbild, eine Pietà auf Blech gemalt.
- Burg Piberstein: Zwischen Ahorn und Helfenberg gelegen, wurde sie Ende des 13. Jahrhunderts vom Geschlecht der Piber errichtet. Heute ist sie ein beliebter Veranstaltungsort.
- Jahrhundertwebstuhl: Auf dem Ortsplatz befindet sich seit 2000 ein vollautomatischer Webstuhl, der jede Stunde nur einen Schuss webt und Zeugnis der alten Handwerkskunst ist.
- Ehemalige Textilfabrik: Das Ortsbild wird maßgeblich von einer 1840 errichteten Textilfabrik beeinflusst, die an die industrielle Vergangenheit Helfenbergs erinnert.

Im Ortsteil Waldhäuser lebte die Familie Alois Johann und Emma Pilz von ca. 1900 bis 1936.

Revertera waren Dienstgeber von Großvater Alois Johann Pilz.



Bild 15: Helfenberg

Aigen, Salzburg

Das Schloss Aigen ist bereits 1402 als „Freies Eigen“ im Besitz des Domkapitels erwähnt und wurde 1614 zu einem Adelsitz. In der Barockzeit war Schloss Aigen im Eigentum des Grafengeschlechts Kuenburg. 1804 wurde es vom Salzburger Domherren Ernst Fürst Schwarzenberg erworben. Der heutige Eigentümer ist Landolf Graf Revertera, der auch wegen seiner tatkräftigen Rumänien-Hilfsinitiative bekannt ist. Das Schloss stand lange leer, wurde aber von 2016 bis 2018, mit öffentlichen Mitteln unterstützt, mustergültig saniert.

Wohnort der Großeltern Alois Johann und Emma Pilz ab 1936

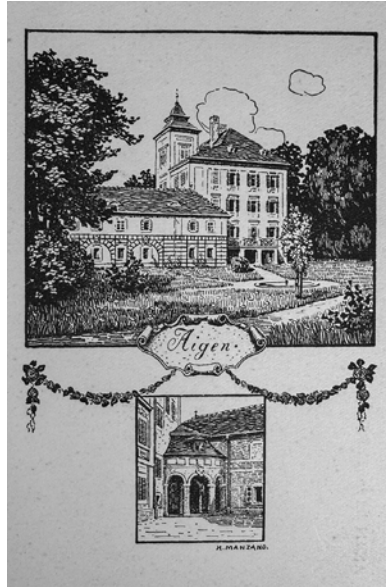


Bild 16: Schloss Aigen

Erhard Pilz, Sohn von Alois Johann und Emma Pilz, war hier Oberförster.

Kainisch

Kainisch ist ein Ortsteil der ehemaligen Gemeinde Pichl-Kainisch im steirischen Salzkammergut, gelegen zwischen Bad Aussee und Bad Mitterndorf. In unmittelbarer Nähe befindet sich der Ödensee, ein etwa 20 Hektar großer Waldmoorsee auf 776 Metern Seehöhe mit einer maximalen Tiefe von 19 Metern. Der Ödensee ist ein beliebtes Ausflugsziel und bietet Möglichkeiten zum Baden, Wandern und Naturerleben.

Wohnort von Erhard Pilz in seiner Pension, Geburtsort seiner Tochter Helga

Bad Ischl:

Bad Ischl ist eine Kurstadt im Salzkammergut, bekannt als Sommerresidenz von Kaiser Franz Joseph I. und für ihre Thermen.

Orte der mütterlichen Vorfahren

Während sich die Pilz-Linie in Böhmen und Oberösterreich etablierte, lebte die mütterliche Linie ein ganz anderes Leben in Oberösterreich, Salzburg und den Bergen Tirols.

Die Geschichte der Familie Eberstaller, die über die väterliche Linie unserer Mutter verläuft, ist mit folgenden Orten in Österreich verbunden. **Krenglbach**, Oberösterreich

Krenglbach liegt etwa 310 Meter über dem Meeresspiegel nordwestlich von Wels. Das Gebiet wird vom Krenglbach durchflossen, der im Süden entspringt und weiter nördlich in den Innbach mündet. Der Bauernhof der Vorfahren gehört heute zur Gemeinde **Wallern an der Trattnach**. Beide Orte sind Teil des Inn- und Hausruckviertler Hügellandes, einer Region, die für ihre reiche landwirtschaftliche Tradition bekannt ist.

Herkunft der Familie Eberstaller
Hungerberg 3

Radstadt, Salzburg

Radstadt liegt auf einer Höhe von 858 Metern im Pongau und bildet das Zentrum des Ennspongau. Um das Jahr 1850 ließ sich Matthias Eberstaller hier nieder und eröffnete eine Bäckerei.

Mathias Eberstaller (Kekulé 24), siedelte hier und betrieb eine Bäckerei.

Bad Aussee, Unterkainisch und Wels

Bad Aussee, Unterkainisch und Wels waren Stationen im beruflichen Leben des Urgroßvaters, der als Bahnbeamter arbeitete. Diese Orte prägten nicht nur seine berufliche Laufbahn, sondern auch das soziale Umfeld der Familie. Die Mobilität, die mit der Arbeit bei der Bahn verbunden war, spiegelt den wirtschaftlichen Fortschritt des 19. und frühen 20. Jahrhunderts wider.

Wohn- und Sterbeorte des Urgroßvaters Johann Baptist Eberstaller, 1861–1905, Kekulé 12

Rott bei Salzburg

Rott, heute ein Teil der Gemeinde Wals-Siezenheim, ist der Geburtsort des Großvaters und somit ein bedeutender Bezugspunkt in der Familiengeschichte.

Geburt des Großvaters Johann Eberstaller am 21. 8.1893, Kekulé 6

Sexten, Südtirol (Italien)

Sexten liegt im östlichsten Teil von Südtirol, das heute zu Italien gehört, jedoch lange Zeit unter österreichischer Herrschaft stand. Die Ortschaft umfasst das gesamte Sextental (außer dem Talausgang), kleinere Seitentäler sowie die umliegenden Berge. Das Gebiet erstreckt sich über etwa 80,88 Quadratkilometer und wird vom Sextner Bach durchflossen, der in die Drau mündet. Für die Familie war Sex-

Herkunftsort der Familie Reider

ten von großer Bedeutung, da die Vorfahrensfamilie Reider in dieser Region lebte.

Kartitsch und St. Oswald

Petererhof, Geburt
der Großmutter
Katharina Reider,
verehelichte Eber-
staller, Kekulé 7

Auch unsere
Mutter Hilda
Eberstaller und der
Autor und seine
Geschwister sind in
Kartitsch geboren

St. Oswald ist ein Ortsteil der Gemeinde Kartitsch im Bezirk Lienz in Tirol. Er liegt etwa 2,5 Kilometer nordwestlich des Hauptortes Kartitsch und ist der zweitgrößte Ortsteil. Kartitsch befindet sich im Tiroler Gailtal, dem höchstgelegenen aller Osttiroler Täler, und liegt zwischen der Einmündung ins Pustertal und dem Kartitscher Sattel auf einer Höhe von 1.525 Metern. Das Tal ist das einzige bewohnte rechte Seitental des Oberen Drautals. Kartitsch liegt auf etwa 1.360 Metern Höhe. Heute leben hier rund 800 Menschen. Der Name Kartitsch wurde erstmals im Jahr 965 in einer Urkunde des Stiftes Innichen als „Kartisa“ erwähnt und leitet sich vermutlich vom Lateinischen „quarticia“ ab, was „Viertel“ bedeutet und sich wahrscheinlich auf die Einteilung der Landschaft bezieht. Ursprünglich gehörte Kartitsch zur Mutterpfarre Heinfels, erhielt aber 1666 eine eigene Kaplanei und wurde 1891 zur eigenständigen Pfarre.



Bild 17: Blick auf St. Oswald (links) und Kartitsch (rechts)

Um die Familiengeschichte vollständig zu verstehen, ist es wichtig, nicht nur die Herkunftsorte der Vorfahren zu kennen, sondern auch die historische Zeit, in der sie lebten. Mehr dazu im nächsten Abschnitt.

Historische Einordnung

Wenn wir Zeit und Umstände berücksichtigen, verstehen wir das Leben unserer Vorfahren besser. Durch diesen Ansatz können wir Fragen beantworten, die mit reinen Daten nicht geklärt werden können. Zum Beispiel: Welche Auswirkungen hatten große historische Ereignisse auf den Alltag unserer Familie? Warum entschieden sich manche unserer Vorfahren dazu, in andere Regionen zu ziehen? Und wie beeinflussen wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedingungen ihre Entscheidungen und Lebenswege?

Ein Beispiel dafür ist das Leben von **Johanna Sophia Pilz** (1743–1772). Über ihr Leben ist kaum etwas bekannt. Dennoch können wir durch einen Blick auf die größeren historischen Zusammenhänge einige Vermutungen anstellen. Johanna wurde als Protestantin in Sachsen geboren, und ihre Lebenszeit fiel in eine besonders turbulente Periode. Im Jahr 1756 begannen die Preußen mit der Invasion Sachsens, und der Siebenjährige Krieg tobte bis 1763. Diese kriegerischen Auseinandersetzungen führten zu einer geschwächten Wirtschaft in Sachsen und einem erheblichen Bevölkerungsrückgang durch Kämpfe und Besatzung. Zudem musste Sachsen hohe Abgaben leisten und litt unter Plünderungen und Zerstörungen durch die preußische Besatzung.

In dieser Zeit großer sozialer und wirtschaftlicher Unsicherheit wanderte Johannas Familie nach Böhmen aus. Dort starb Johanna 1772 während einer schweren Hungersnot, die zwischen Juni 1771 und Juni 1772 schätzungsweise ein Zehntel der Bevölkerung Böhmens das Leben kostete. Ihr Übertritt zum Katholizismus in Böhmen spiegelt auch die religiösen Spannungen der damaligen Zeit wider und zeigt, wie notwendig es war, sich an neue gesellschaftliche Verhältnisse anzupassen.

Ein Leben im
Schatten großer
Umbrüche

Kekulé 129

Siebenjähriger
Krieg

Hungersnot

Auch die beiden Weltkriege und der Zerfall der Habsburgermonarchie hatten einen tiefgreifenden Einfluss auf das Leben unserer Vorfahren.

Um die geschichtlichen Zusammenhänge, in denen unsere Familie lebte, besser zu verstehen, folgt nun ein Überblick über die wichtigsten Epochen und Ereignisse im österreichischen, sächsischen und böhmischen Raum. Diese Zeittafel reicht von der Frühgeschichte bis ins 21. Jahrhundert und beleuchtet die entscheidenden historischen Phasen, die das Leben unserer Vorfahren und die Regionen, in denen sie lebten, geprägt haben.

Zeittafel

Siehe Bd. 2, S. 96 ff.

Prähistorische Wurzeln: Einblicke aus der DNA-Forschung

ca. 29.600–25.600 v. Chr.: Entstehung der väterlichen Großlinie J2 (M172).

Anmerkung: Ursprung im weiteren Nahost/Kaukasus-Raum; genaue Lokalisation unsicher.

ca. 25.000–20.000 v. Chr.: Entstehung der mütterlichen Großlinie H.

Anmerkung: Ursprung Westasien; heute häufigste mtDNA Europas.

ab dem LGM⁸ (~19.000–15.000 v. Chr.): Postglaziale Expansion von H.

Anmerkung: Aus europäischen Refugien (v. a. Südwesteuropa) erneute Ausbreitung.

⁸ LGM – Last Glacial Maximum; Höhepunkt der letzten Eiszeit vor ca. 26.000–19.000 Jahren.

Frühes Neolithikum (ab ~6.500 v. Chr. in Südosteuropa): Ausbreitung von J2-Linien nach Europa.

Anmerkung: Für J2b-M102 am Balkan kein direkter frühneolithischer aDNA-Nachweis; am Balkan spätestens Bronzezeit sicher belegt.

ca. 3.600 v. Chr.: Bildung der väterlichen Linie J2b2 (L283).

Anmerkung: Heute Schwerpunkt Westbalkan/Adria; Herkunftsdebatte (neuere Forschungen deuten eher auf Adria/Balkan als auf Kaukasus/Steppe hin).

ca. 1.300 v. Chr.: Vorläuferknoten H41a6–H41a9.

Anmerkung: Jüngere Verzweigung innerhalb H.

ca. 1.000 n. Chr.: mtDNA H41a9.

Anmerkung: Selten; Hinweise auf Südosteuropa/Balkan (Datenlage dünn).

Hinweis: Datierungen sind Schätzwerte (TMRCA⁹) und können sich mit neuen Referenzdaten ändern.

13. bis 16. Jahrhundert: Die tiefsten Wurzeln

ca. 1290:

Geburt von **Lienhard Tschurtschenthaler** (Spitzenahn).

Anmerkung: Dies markiert den frühesten dokumentierten Vorfahren in der Ahnentafel. Die Nachweisbarkeit der Familie Tschurtschenthaler als bäuerliche Familie in Sexten bis in das 13. Jahrhundert ist eine Seltenheit für nicht adelige Geschlechter und unterstreicht die außergewöhnliche Kontinuität dieser Linie.

⁹ TMRCA = Time to Most Recent Common Ancestor, also die geschätzte Zeit bis zum letzten gemeinsamen Vorfahren.

1335:

Erste urkundliche Erwähnung von **Preßnitz**.

Anmerkung: Dieser Eintrag etabliert den historischen Rahmen für einen Ort im böhmischen Erzgebirge, der Jahrhunderte später zu einem wichtigen Schauplatz im Leben mehrerer Vorfahren werden sollte.

ca. 1370–1420:

s. Bd. 2., S. 75

Leben des **Heinrich Lefl von Lazan**.

Anmerkung: Als königlicher Kämmerer und Hofmarschall war er eine Schlüsselfigur des böhmischen Adels und eng mit dem Reformator Jan Hus verbunden. Obwohl eine direkte genealogische Verbindung zur Familie Bechinie spekulativ bleibt, ist seine historische Bedeutung für die Region unbestritten.

ca. 1539–1619:

Leben des **Jobst Pültz, Richter in Dörnthal**.

Anmerkung: Jobst Pültz ist der älteste eindeutig nachgewiesene Vorfahre in der väterlichen Linie der Familie Pilz. Seine Funktion als Richter und Gerichtsschöppe verortet den Ursprung der Familie im administrativen Leben des ländlichen Sachsens.

1591:

Geburt von **Abraham Piltz in Dörnthal**.

Anmerkung: Die Taufe von Abraham Piltz ist im Kirchenbuch belegt. Er markiert den Übergang von genealogischen Hypothesen zu lückenlos durch Primärquellen dokumentierten Fakten in der direkten väterlichen Linie.

17. Jahrhundert: Krieg, Migration und Konsolidierung

1618–1648:

Dreißigjähriger Krieg.

Anmerkung: Dieser verheerende Konflikt bildete den Hintergrund für das Leben der Vorfahren in Sachsen und Böhmen. Das Überleben von Ahnen wie Niclas Reichl, dessen Familie nach dem Krieg zu den nur 16 verbliebenen Häuslern in Kallich zählte, zeugt von außerordentlicher Widerstandsfähigkeit.

1652:

Land in **Niederneuschönberg** wird an **böhmische Exulanten** vergeben.

Anmerkung: Dieses historische Ereignis, eine Folge der Gegenreformation, führte direkt zur Ansiedlung von Vorfahren der Familie Pilz, wie Michael Pilz, in dieser Region. Die Familiengeschichte ist somit unmittelbar mit den großen religiösen Konflikten der Epoche verknüpft.

1672:

Tod von **Wolf Eberstaller** in Krenglbach.

Anmerkung: Wolf Eberstaller ist eine Schlüsselfigur in der mütterlichen Linie. Das erhaltene „Verlassenschaftsprotokoll“ bietet einen seltenen und detaillierten Einblick in den Besitz und die Erbfolge eines freien Bauern im 17. Jahrhundert.

1698:

Tod von **Johann Kreissl** bei einem Grubenunglück in Preßnitz.

Kekulé 660

Anmerkung: Dieser Vorfall unterstreicht die lebensgefährlichen Arbeitsbedingungen im Bergbau des Erzgebirges, einem zentralen Wirtschaftszweig, der das Leben vieler Vorfahren direkt beeinflusste.

18. Jahrhundert: Migration, Krieg und sozialer Wandel

1756–1763:

Siebenjähriger Krieg → Migration der Pilz-Familie von Sachsen nach Böhmen.

1761:

Geburt von Friedrich August Pilz in Rothenthal.

1768:

Taufe der Theresia (Apollonia Jablotzki) in Amschelberg.

Taufpaten: Graf Peter Eusebius Radetzky und Maria Venantia von Bechinie – Beginn der „Radetzky-Klammer“.

1771–1772:

Hungersnot in Böhmen → Tod von Johanna Sophia Pilz.

1788:

Heirat Friedrich August Pilz und Maria Theresia Reichl in Kallich.

19. Jahrhundert: Professionalisierung, Expansion und Umbrüche

1811:

Geburt von Vinzenz Wenzel Pilz.

1813:

Völkerschlacht bei Leipzig. Radetzky als Generalstabschefin Sachsen

1830:

Geburt von Vinzenz Pilz (Kekulé 8).

1834:

Geburt von Alois Vjekoslav Pilz.

1848:

Revolutionen in Europa.

1851:

Testament von **Peter Kofler in Rovereto**.

Anmerkung: Das Testament des „geheimnisvollen Millionärs“ ist von großer Bedeutung. Es klärt die Verwandtschaftsverhältnisse zwischen den Tiroler und italienischen Familienzweigen und offenbart den immensen Reichtum, den dieser Seitenzweig der Familie angehäuft hatte.

1854:

Johann Baptist Kofler wird in den Adelsstand erhoben und erhält den Titel „**Ritter von Felsheim**“.

Anmerkung: Dies markiert den Höhepunkt des sozialen Aufstiegs des Kofler-Zweiges und demonstriert den Weg zum Adel durch treue Dienste für den Staat.

1858:

Radetzky's Wirken in Italien – Begegnung mit Bekanntenkreis von Maria Antonietta Gioppi, geb. Cofler.

Knotenpunkt der „Radetzky-Klammer“



Bild 18: Johann Josef Wenzel Graf Radetzky von Radetz

1876:

Geburt von **Alois Johann Pilz** (Kekulé 4).

Anmerkung: Unser Großvater schlägt mit seinem Leben historisch eine Brücke von den letzten Jahren der Habsburgermonarchie zu der turbulenten erste Hälfte des 20. Jahrhunderts und geografisch von Böhmen nach Oberösterreich.

1881:

Geburt von **Emma Hofmann** (Kekulé 5).

Anmerkung: Unsere Großmutter, deren Familiengeschichte im Handwerk von Schmiedeberg verwurzelt ist und deren Bruder, Oswald Hofmann, eine Verbindung zur Kunstwelt der damaligen Zeit herstellt.

20. und 21. Jahrhundert: Weltkriege, Vertreibung und Moderne

1914–1918:

Erster Weltkrieg.

Anmerkung: Ein einschneidendes Ereignis, das die Welt, in der die Vorfahren gelebt hatten, grundlegend veränderte.

1923:

Tod von **Johann Eberstaller** (Kekulé 6) im Alter von 29 Jahren.

Anmerkung: Eine persönliche Tragödie mit weitreichenden Folgen. Sein früher Tod machte seine Frau Katharina zur Witwe und stürzte die mütterliche Linie der Familie in finanzielle Not.

1939–1945:

Zweiter Weltkrieg.

Anmerkung: Diese Periode umfasst die NSDAP-Mitgliedschaften von Alois Johann und Alois Anton Pilz, die schwere Kriegsverletzung

von Alois Anton sowie den Suizid der Familie Moll-Eberstaller. Sie illustriert die tiefgreifenden und oft tragischen Auswirkungen der NS-Zeit auf die Familie.

1945–1946:

Vertreibung der Deutschen aus Böhmen.

Anmerkung: Ein katastrophales Ereignis für viele Verwandte.

2025:

Fertigstellung der „Pilz-Chronik“.

Nachdem wir die Bühne kennengelernt haben, auf der sich das Leben unserer Vorfahren abspielte, wenden wir uns nun den Menschen selbst zu – beginnend mit jenen, die uns am nächsten stehen.

Eltern Alois und Hilda Pilz



Bild 19: Hilda und Alois Pilz, um 1966

Alois Pilz

Alois Pilz wurde am 25. August 1909 in Waldhäuser im Mühlviertel als ältester Sohn des Oberförsters Alois Johann Pilz und seiner Frau Emma, geb. Hofmann, geboren.

Jugend und Ausbildung

Er besuchte die Realschule in Linz – einen Schultyp, der in etwa dem heutigen Realgymnasium entsprach – und schloss mit der Matura ab. Sein jüngerer Bruder Erhard besuchte dieselbe Schule.

Nach der Matura begann Alois ein Studium an der Hochschule für Bodenkultur in Wien, das er aus unbekanntem Gründen abbrach. Stattdessen diente er beim Bundesheer und fand schließlich seinen Weg zum Zoll. Bereits in seiner Jugend entwickelte er eine Leidenschaft für Italien, die mit einer Fahrradtour mit seinem Bruder Erhard vom Mühlviertel aus begann.

Zweiter Weltkrieg und Heirat

Bei Kriegsausbruch 1939 wurde Alois Pilz zur Wehrmacht eingezogen¹⁰. Zunächst war er an der französischen Front eingesetzt, später bei verschiedenen Gebirgsjäger- und Ersatzeinheiten.

Im März 1941 heiratete er Hilda Eberstaller. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor: Renate (1942), Erhard (1944) und Wolfgang (1948).

Nach Einsätzen in Frankreich und im Kaukasus (Gebirgsjäger-Rgt. 99), wo er schwer an Sumpffieber erkrankte, führten Krampfadern schließlich zur vorübergehenden Untauglichkeit. Im Herbst 1944 wurde er dennoch an den Westwall verlegt, wo er eine schwere Bein-schussverletzung erlitt.

Auch nach der Überstellung in die Heimat blieb der Zustand kritisch. Selbst Professor Lorenz Böhler in Wien konnte die Verletzung nicht sanieren. Erst als über eine Bekannte unserer Tante Mina (siehe Seite 98) auf komplizierten Wegen das Antibiotikum Streptomycin beschafft werden konnte, heilten die offenen Wunden. Das Bein blieb jedoch dauerhaft steif. Erst als über eine Bekannte unserer Tante Mina auf komplizierten Wegen das Antibiotikum Streptomycin beschafft werden konnte, heilten die offenen Wunden. Das Bein blieb jedoch dauerhaft steif und nur eingeschränkt belastbar.

10 Aus Unterlagen des deutschen Bundesarchivs: 1940 bei der 3. Kompanie Bau-Bataillon 158 (Frankreich); 1942 bei der 2. Kompanie Landeschützen-Ersatz-Bataillon 18 und der 14. Kompanie Gebirgsjäger-Ersatz-Regiment III/136; 1942/43 bei der 2. Kompanie Gebirgsjäger-Regiment 99 (Ukraine); ab 1944 bei der Stamm-Kompanie Grenadier-Ersatz-Bataillon 107.

Unsere Mutter blieb während des Krieges mit den beiden älteren Kindern Renate und Erhard im heimatlichen Kartitsch.

Die Nachkriegszeit

Nach dem Krieg lebte unsere Familie zunächst in Kartitsch. Alois pendelte als Zollbeamter nach Sillian.

Sein außerordentliches Pflichtbewusstsein zeigte sich besonders an einem verschneiten Wintermorgen: Trotz seiner Gehbehinderung machte er sich mit Skiern auf den Weg zur Arbeit, da das Postauto wegen des starken Schneefalls nicht fahren konnte. Erst als ihn unser Bruder Erhard nach einem Sturz im Tiefschnee fand, gab er auf.

1953 übersiedelte die Familie nach Innsbruck, wo unser Vater in gehobener Position, unter anderem als Inspizierender der Tiroler Zollämter, in der Finanzlandesdirektion tätig war.

Vater und Mensch

Die Kriegserfahrungen prägten das Verhältnis zu uns Kindern unterschiedlich: Während sich Renate und Erhard, die während des Krieges geboren wurden, weniger wertgeschätzt fühlten, entwickelte sich zu mir, seinem Nachkriegskind, eine engere Beziehung.

Seine Leidenschaft für Italien pflegte er mit regelmäßigen Bahnreisen – allein, mit Kollegen, gelegentlich mit seiner Frau oder seinen Söhnen. Von besonderer Bedeutung war für mich seine letzte Italienreise, die ihn trotz fortgeschrittener Krebserkrankung bis nach Sizilien führte.

Alois Pilz starb am 26. Juli 1968 in Innsbruck an den Folgen eines Prostatakarzinoms. Er war ein pflichtbewusster, naturverbundener Mensch, der trotz seiner wohl kriegsbedingten Zurückhaltung eine tiefe Zuneigung zu seiner Familie empfand.

1916–2000

Unsere Mutter

Hilda Pilz, geborene Eberstaller

Hilda Pilz, geborene Eberstaller, wurde am 1.9.1916 in Kartitsch geboren. Nach dem frühen Tod ihres Vaters wuchs sie in ärmlichen Verhältnissen in Innsbruck auf.

Ein Leben in Hingabe

Sie lebte für ihre Familie und widmete ihre ganze Kraft und Liebe uns Kindern und unserem Zuhause, dem Ort, an dem sie sich am wohlsten fühlte. Die zurückhaltende Art unseres Vaters war für unsere Mutter eine Herausforderung, aber ihre gegenseitige Zuneigung war unübersehbar. Seine enge Beziehung zu seiner Mutter, die in Salzburg lebte, brachte zusätzliche Komplexität in ihr gemeinsames Leben. Als ausgleichendes Element in der Familie milderte sie als Mutter familiäre Spannungen, insbesondere im Hinblick auf die differenzierte väterliche Beziehung zu den Kindern. Sie besaß ein außergewöhnliches Einfühlungsvermögen und ging auf die individuellen Bedürfnisse jedes einzelnen Kindes ein. Als unser Vater unheilbar erkrankte, bewies sie besondere Stärke und stand ihm bis zum letzten Atemzug zur Seite.

Nach seinem Tod lebte sie zunächst in Innsbruck. Später verbrachte sie viele glückliche Jahre mit ihrer Schwester, Tante Mina, in Gnadental.

Ihre Kochkünste waren legendär. Immer auf der Suche nach neuen Rezepten zauberte sie aus einfachsten Zutaten hervorragende Gerichte. Ihre Sachertorte, Linzer Torte, Wiener Schnitzel und Letscho waren in der Familie berühmt und einfach unübertroffen (siehe Seite 175). Unsere Mutter starb im Jahr 2000 in Innsbruck. Ihre Hingabe, Liebe und Kraft sind ein bleibendes Vermächtnis.

Tod am 5.6.2000

In diesen Erinnerungen lebt das Vermächtnis unserer Eltern weiter – auf eindrucksvolle Weise. Sie haben unser Leben geprägt, deshalb ist ihnen und ihrer Familie der folgende Fototeil gewidmet.

Fotoabschnitt Familie Pilz



Bild 20: Forsthaus Waldhäuser



Bild 21: Alois Pilz als Student



Bild 22: Alois Pilz am Hintring, 1931



Bild 23: Alois und Erhard Pilz, 1931



Bild 24: Alois Pilz im Brigadekommando, 1931



Bild 25: Alois Pilz, 2. Weltkrieg, Frankreich



Bild 26: Hochzeit Hilda und Alois Pilz, 1941



Bild 27: Emma Pilz mit Enkelin Renate



Bild 28: Alois Pilz mit Enkelin Renate



Bild 29: Renate und Erhard



Bild 30: Renate



Bild 31: Erhard Pilz, um 1947



Bild 32: Renate, Wolfgang, Erhard



Bild 33: von links Renate, Wolfgang,
Erhard Pilz



Bild 34: Helga Dorudi geb. Pilz, mit
dem Autor in Hallstatt



Bild 35: Erhard um 1955



Bild 36: Erhard (vorn), um 1960,
beim Fußballspielen



Bild 37: hinten von links: Tante Mina, Hilda und Alois Pilz, vorn Erhard und Renate



Bild 38: Hilda und Alois Pilz mit mir



Bild 39: Alois Pilz, um 1964



Bild 40: Hilda Pilz, um 1994



Bild 41: Erhard beim Bundesheer



Bild 42: Erhard mit Puch 500 am
Großglockner



Bild 43: Hochzeit Erhard Pilz mit Renate, geb. Gehring, 1970



Bild 44: Hochzeit Renate Pilz mit
Waldemar Konrad, 1976



Bild 45: Wolfgang und Bruni Pilz,
2008



Bild 46: Drei Generationen 2014: von links: Karin, Matteo, Martin, vor ihm Mario Pils, Christa Reider, Renate und Erhard Pils, Renate Konrad geb. Pils, Johannes Pils, Hans Reider, Bruni und Wolfgang Pils



Bild 47: Drei Generationen 2018: von links: Martin, Mario, Karin Pils, Renate Konrad geb. Pils, Wolfgang, Bruni, Renate und Erhard Pils

Familien Pilz und Eberstaller

Der Name Pilz: Herkunft und Bedeutung

Der Familienname Pilz führt in unserer Familie auf die frühe Schreibweise Pültz zurück. Diese Form ist seit dem 16. Jahrhundert belegt, wahrscheinlich aber noch älter. Die Entstehungsgeschichte des Namens ist komplexer als zunächst vermutet.

älteste bekannte
Schreibweisen:
Pültz, Pülz

Die wahrscheinlichste Herkunft: Der Kürschner

Die Namenforschung sieht den Ursprung des Namens Pilz mit hoher Wahrscheinlichkeit im Beruf des Kürschners. Diese Deutung stützt sich auf das mittelniederdeutsche Wort *pils* oder *pels*, was „Pelz“ oder „Pelzrock“ bedeutet. Der Name war ursprünglich ein Berufsname für Personen, die mit Pelzen handelten oder diese verarbeiteten. Das Kürschnerhandwerk war im Mittelalter hoch angesehen und wichtig.

Mehrere Belege sprechen für diese Theorie:

Zeitliche Einordnung: Feste Familiennamen entstanden im deutschen Sprachraum zwischen dem 12. und 14. Jahrhundert. Frühe Belege zeigen Formen wie Pils (1329) oder Pulcz (1297). Die in unserer Familie überlieferte Form Pültz passt zu diesen Varianten. Sie lassen sich alle auf das Wort für „Pelz“ zurückführen. Die heutige Schreibweise „Pilz“ für den Fungus setzte sich erst ab dem 16. Jahrhundert

durch. Der zeitliche Vorsprung macht die Kürschner-Herkunft wahrscheinlicher.

Verwandte Namen: Der Name Pilzer gilt als lautliche Variante von Pelzer. Pelzer ist eindeutig die Berufsbezeichnung für den Kürschner. Diese Verbindung verankert die gesamte Namensfamilie (Pilz, Piltz, Pilzer) im Pelzhandwerk.

Die zweite Möglichkeit: Der Pilzsammler

Die Verbindung zum Pilzsammler, abgeleitet vom mittelhochdeutschen Wort *bül(e)z* für Pilz, ist ebenfalls möglich. Oft handelt es sich aber um eine spätere Umdeutung: Ein ursprünglich anders motivierter Name wurde im Laufe der Zeit an das bekanntere Wort Pilz angeglichen.

Schreibweisen in der Familiengeschichte

In der Familiengeschichte kommen verschiedene Schreibweisen vor: Pültz, Piltz, Biltz, Bilz und Bueltz. In Kroatien gibt es die Form „Pilc“. Ich stieß oft auf unterschiedliche Schreibweisen für dieselbe Person. Zur besseren Übersicht verwendet diese Chronik die Schreibweise „Pilz“ – außer bei direkten Zitaten aus Quellen.

Fazit

Ein Vorfahre unserer Familie, der den Namen Pilz oder eine seiner frühen Formen wie Pültz trug, war wahrscheinlich ein Händler oder Verarbeiter von Pelzen. Der Name ist ein Zeugnis eines wichtigen mittelalterlichen Handwerks.

Geografische Verteilung

Heute gibt es etwa 22.000 Menschen mit dem Nachnamen Pilz. Die meisten von ihnen leben in Deutschland. Dies beweist, dass der Name tief in der deutschen Geschichte und Kultur verwurzelt ist, insbesondere in der Region Sachsen und dort im Erzgebirge. Österreich und Brasilien folgen mit großem Abstand auf den Plätzen zwei und drei.

Deutschland, Österreich, Brasilien

Der Familienname Pilz findet sich also nicht nur im Erzgebirge, sondern auch im österreichischen Salzkammergut, einem traditionsreichen Bergbauggebiet. Besonders bemerkenswert ist die Präsenz des Namens in Hallstatt, einem Ort mit langer Geschichte und einem kulturellen Erbe, das bis in die Bronzezeit zurückreicht.

Salzkammergut

Als Symbol für diese Verbindung sei hier ein Totenschädel im Beinhaus Hallstatt abgelichtet, der mit Namen Wolfgang Pilz beschriftet ist.



Bild 48: Beinhaus Hallstatt

Dieses Foto wurde von einem Freund aufgenommen und dokumentiert die historische Präsenz des Namens in der Region.

Ein interessantes Detail weiß unsere Cousine Helga¹¹ zu berichten. Onkel Erhard, ihr Vater, hatte Kontakt zu einem Hallstätter Familienforscher. Dieser hielt es für möglich, dass Bergleute mit dem Namen Pilz um 1500 vom Erzgebirge ins Salzkammergut migrierten. Zwar fanden sich bislang keine direkten urkundlichen Belege, doch kann das zutreffen:

Vermutung nicht überprüft

- Mobilität von Bergleuten: Fachleute wechselten im Mittelalter oft zwischen verschiedenen Bergbauregionen.
- Hypothese
- Protestantische Wurzeln: Die Existenz protestantischer Bergleute im überwiegend katholischen Salzkammergut könnte auf eine Migration hinweisen.
 - Namensvorkommen: Die auffällige Häufigkeit des Namens

Real bis fiktiv

Bekannte Namensträger

Zu den Namensträgern zählen bekannte Persönlichkeiten ebenso wie eine fiktive Figur.

Bildhauer

- **Vincenz Pilz** (1816–1896) war ein österreichischer Bildhauer, der unter anderem am Linzer Mariä-Empfängnis-Dom arbeitete.

Raumfahrtingenieur

- **Wolfgang Pilz** (1911–1994) war ein deutscher Raumfahrtingenieur und maßgeblich an der Entwicklung der Oberstufe der A4-Rakete beteiligt, besser bekannt als V2-Rakete.

Naturheilkundler

- **Friedrich Eduard Bilz** (1842–1922) war ein berühmter deutscher Naturheilkundler, bekannt als „Wasserdoktor“.

Dichterdämpfer

- **Gottlieb Theodor Pilz** (1789–1856), eine literarische Kunstfigur, die von Wolfgang Hildesheimer erfunden wurde. Gottlieb Theodor war ein „Dichterdämpfer“, der das künstlerische Schaffen der Romantiker aktiv zu behindern suchte. Hildesheimer sagte über ihn: „Sein Beitrag zur Geschichte der abendländischen Kultur kommt in der Nichtexistenz von Werken zum Ausdruck, Werken, die durch sein mutiges, opferbereites Dazwischentreten niemals entstanden sind.“ Auch wenn eine Verwandtschaft mit dieser Kunstfigur ausgeschlossen ist, hat er aufgrund seines kuriosen Charakters eine Erwähnung verdient.

Des Weiteren sind Personen bekannt, die aus dem gleichen Ort wie unsere Vorfahren, Niederneuschönberg in Sachsen, stammen. Eine direkte Verwandtschaft konnte zwar nicht nachgewiesen werden, aber die Namensgleichheit und die gemeinsame Herkunft aus

Niederneuschönberg deuten auf eine mögliche, noch unentdeckte Verbindung hin.

- **Heinrich Biltz** (1865–1943) war ein Chemiker, der durch die Biltz-Reaktion Bekanntheit erlangte. Chemiker
- **Karl Friedrich Biltz** (1830–1901) war ein Dramaturg und Theaterkritiker. Dramaturg

Beginn der Suche:

Die Forschung begann mit den elterlichen Ahnenpässen. Lange Zeit konzentrierte ich mich bei meiner Suche auf **Friedrich August Pilz** (1761–1832), dessen Eheschließung 1788 in Kallich/Böhmen dokumentiert ist. Wir wussten sehr lange aber nicht, woher er kam und wer seine Eltern waren. Kekulé 64

Ein Buch¹² erwähnte einen „Fried. August Pilz“. So fand ich heraus, dass Friedrich August Pilz als Schullehrer in Libeschtitz gearbeitet hat. Diese Spur führte zu weiteren Informationen und schließlich auch zu seiner Unterschrift in einem Kirchenbuch. Erstes Erfolgserlebnis

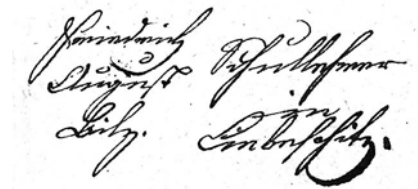


Bild 49: Unterschrift von Friedrich August Bilz
1761–1832

Eintragung als Beistand einer Trauung im Tauf-, Trauungs- und Sterbebuch der Pfarre Kallich (1784–1839, Signatur 160/7), aufbewahrt im Staatlichen Gebietsarchiv Leitmeritz. Das Digitalisat ist online zugänglich¹³. Im hier gezeigten Ausschnitt wurde der Registerstreifen zur besseren Lesbarkeit entfernt.

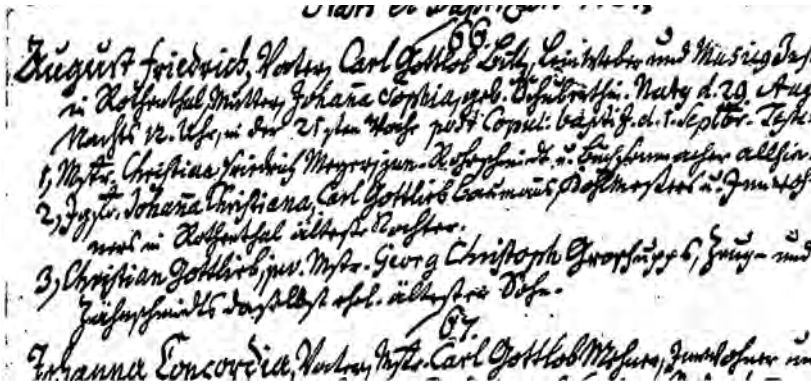
¹² Encyclopädie der gesammten musikalischen Wissenschaften, oder Universal-Lexicon der Tonkunst: Bd. A-B1 (1835). Deutschland: F. H. Köhler, S. 45; <https://bit.ly/4ackzC3>

¹³ Kurzlink: <https://bit.ly/faugust>

Einen weiteren Hinweis fand ich im Sterberegister von Kallich: Am 11.5. 1772 ist dort der Tod von **Johanna Sophia Bilz** verzeichnet. Ihr Ehemann **Carl Gottlob Bilz** war Tagelöhner. Außerdem steht dort, dass sie ursprünglich evangelisch war, aber zum Katholizismus konvertierte. Diese Informationen führten zur Arbeitshypothese, dass es sich bei diesen beiden um die Eltern von **Friedrich August** handeln könnte.

Als Nächstes musste ich die weitere Herkunft der Eheleute erforschen. Dies erwies sich als äußerst schwierig. Trotz intensiver Recherche in Kallich und Umgebung konnte ich lange keine weiteren Erkenntnisse gewinnen. Die Hinweise, wie der in Böhmen seltene Vorname „Friedrich August“ und der Sterbeeintrag von Johanna Sophia Bilz, insbesondere ihr früheres Glaubensbekenntnis, weisen auf eine Geburt in Sachsen hin. Auch ihre Verbindung zu Carl Gottlob Bilz deutet auf Sachsen als Ursprung hin, insbesondere aufgrund des Vornamens.

Es folgte eine erstaunliche Entdeckung: Das Genealogie-Portal FamilySearch führte zu Einträgen über Friedrich Augusts Eltern und Vorfahren. Anfangs bestand Skepsis gegenüber diesen Online-Daten, doch ein mit der Überprüfung im Landeskirchlichen Archiv in Dresden beauftragter Genealoge bestätigte die Informationen. Er fand heraus, dass **Friedrich August** und sein Bruder **Carl Friedrich** in Rothenthal, Sachsen, geboren wurden. Der Name der Eltern stimmte überein und auch das Alter der Mutter passt, wie auf der Ablichtung der Eintragung gelesen werden kann.



Transkription der
Taufeintragung

Bild 50: Geburt Friedrich August Bilz 1761

„August Friedrich¹⁴, Vater Carl Gottlob Biltz, Leinweber und Musicus Instrum. in Rothenthal, Mutter Johanne Sophia, geb. Schubertin, Natus (geboren) d. 29.8us Nachts 12 Uhr, in der 21sten Woche post copul (copulam = Eheschließung; ein Hinweis des Pastors, dass die Frau zum Zeitpunkt der Eheschließung bereits schwanger war). baptist. (getauft) d. 1. Septbr. Testes (Zeugen):

1) Mstr. Christian Friedrich Meyer jun. Rohrschmidt u. Büchsenmacher allhier,

2) Jfgr. Johanna Christiana, Carl Gottlieb Baumanns, Köhlermeisters u. Innwohners in Rothenthal älteste Tochter

3) Christian Gottlieb, juv. (juvenis), Mstr. Georg Christoph Groschupps Zeug- und Zähnschmidt (evtl. Zainschmied) darselbst ehel. ältester Sohn.“

Die ältesten Pilz-Vorfahren: Vom gesicherten Ankerpunkt zur rekonstruierten Linie

Der letzte Vorfahre unserer Linie, dessen Daten durch Primärquellen abgesichert sind, ist **Christian Gottlob Pilz** (in Kirchenbüchern auch als „Biltz“), geboren am 28. März 1712 in Niederneuschönberg im sächsischen Erzgebirge. Die Überprüfung erfolgte 2023 durch den Archivforscher Lars Thiele im Landeskirchlichen Archiv Dresden.

¹⁴ Der Name erscheint als August Friedrich nicht als Friedrich August. Aufgrund des Geburtsjahrs und der Eltern ist aber von einer Identität auszugehen.

Belegt sind seine Taufe, die Heirat seines Sohnes Carl Gottlob 1761 mit Johanna Sophia Schubert sowie die Geburten seiner Enkel August Friedrich (29.8.1761) und Carl Friedrich (6.11.1762). Christian Gottlob war Zwillichweber und „Musicus Instrumentalis“. Sein Sterbeeintrag von 1771 ist ebenfalls erhalten. Sein Sohn **Carl Gottlob** (geb. 18.9.1738) wanderte nach Böhmen aus; von dort führt die urkundlich lückenlose Linie bis in die Gegenwart.

Nach 1762 finden sich keine weiteren Einträge zur Familie Carl Gottlobs in den Olbernhauer Kirchenbüchern. Die Familie scheint Olbernhau verlassen zu haben, vermutlich in Richtung Böhmen.

Für alle Generationen vor Christian Gottlob Pilz (1712) liegen keine von mir geprüften Primärquellen vor. Die folgenden Angaben stammen aus genealogischen Datenbanken (FamilySearch, GEDBAS, Geneanet) und sind methodisch als Sekundärquellen zu bewerten. Eine Archivprüfung der älteren sächsischen Kirchenbücher würde eine Reise nach Dresden erfordern, da das zuständige Archiv keine schriftlichen Auskünfte erteilt. Ich stehe vor der Wahl: Entweder das Buch fertig zu schreiben oder weiter zu recherchieren. Beides zugleich geht nicht. In meinem Alter muss ich abschließen.

Diese Entscheidung fällt mir leichter, weil die Hoffnung groß ist, dass die benötigten Unterlagen künftig über die Plattform **Archion** zugänglich werden. Dort sind bereits viele evangelische Kirchenbücher veröffentlicht worden – allerdings bisher sehr wenige aus Sachsen. Es ist zu erwarten, dass sich das verbessern wird. Das wurde mir auf Anfrage auch so erklärt, allerdings mit dem Zusatz, dass Archion selbst keinen Einfluss darauf hat, wann andere Archive ihre Unterlagen einspielen. Künftige Forscher werden es damit leichter haben.

Die rekonstruierte Linie führt über **Samuel Pilz** (geb. 13.1.1683 in Niederneuschönberg, ∞ Sophia Schmutz), Samuel Pilz (geb. 2.3.1654 in Blumenau, ∞ Margaretha Bach) und **Michael Pilz** (geb. 13.7.1617 in Olbernhau, gest. 18.5.1673, ∞ Magdalena Müller) zu **Abraham Pilz**, dessen Taufe im August 1591 in Dörnthal verzeichnet ist. Er heiratete am 14. November 1614 Maria Hengst und verlegte seinen Lebensmittelpunkt nach Olbernhau. Von Dörnthal aus verzweigte sich

die Familie über Grünthal, Niederneuschönberg und Rothenthal bis nach Böhmen.

Abrahams Vater war **Jobst Pilz** (ca. 1539–1619), der zwischen 1594 und 1607 mehrfach als Richter in Dörnthal in den Gerichtsbüchern erscheint; zuvor hatte er bereits als Gerichtsschöppe gewirkt. Seine Existenz und seine Funktion sind durch die Gerichtsbücher Sayda belegt – die Vaterschaft zu Abraham bleibt hingegen eine Annahme, die auf genealogischen Datenbanken beruht. Dörnthal gehörte zur Patrimonialgerichtsbarkeit der Familie von Schönberg, die seit 1560 die Grundherrschaft innehatte.

Jobst war viermal verheiratet. Aus seiner dritten Ehe mit Margaretha Teuffel (Hochzeit 8.5.1589) stammt Abraham.

Eine Generation davor führt – mit noch größerer Unsicherheit – zu **Michael Pültz** (ca. 1510–1565). Direkte Primärquellen zu seiner Person fehlen, doch sein Name erscheint in mehreren unabhängigen genealogischen Verzeichnissen: GEDBAS, Geneanet und der Ahnenspitzenliste der Pfälzisch-Rheinischen Familienkunde e.V. Die Nennung einer „Witwe Pilzin“ im Kirchenbuch von Pfaffroda am 21. Februar 1575 legt nahe, dass Michael zu diesem Zeitpunkt bereits verstorben war. Im Gerichtsbuch Sayda wird ein Michael Pülz als geschworener Schöppe des Dörnthaler Gerichts erwähnt. Die Annahme, dass er Jobsts Vater war, ist genealogisch plausibel und wird von mehreren Forschern gestützt – bleibt aber eine Arbeitshypothese, solange keine Primärquelle sie bestätigt (siehe Seite 170).

Bis dahin gilt: Gesichert bis Christian Gottlob Pilz (1712). Alles davor: plausibel rekonstruiert aus Sekundärquellen, aber nicht primärquellengeprüft.

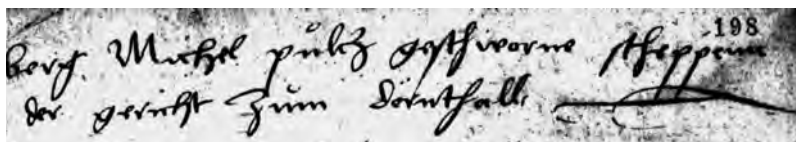


Bild 51: Im Gerichtsbuch Sayda wird ein Michael Pülz als geschworener Schöppe des Dörnthaler Gerichts erwähnt

Exkurs:

Ein Handwerk zwischen Zinn und Zeit – Die Zinngießer Pils aus Freiberg

Die folgende Seitenlinie beruht ebenfalls auf Sekundärquellen. Sie wird wegen ihrer außergewöhnlich gut dokumentierten Handwerkertradition aufgenommen.

In den Wirren der Geschichte tauchen manchmal Spuren auf, die nicht nur die Ahnentafel bereichern, sondern einen ganz neuen Blick auf die Herkunft einer Familie erlauben. Eine solche Spur führt uns nach **Freiberg** in Sachsen, wo sich eine bemerkenswerte Handwerkertradition nachweisen lässt: die **Zinngießerfamilie Pils**, die dort ab Mitte des 18. Jahrhunderts tätig war – über mehrere Generationen hinweg.

Die Geschichte beginnt mit **Carl Friedrich Pils**, der 1721 in Niederneuschönberg geboren wurde. Carl Friedrich heiratete Judith Ranke und bekam mit ihr elf Kinder.

Einer seiner Söhne war **Traugott Friedrich Pils**. Dieser lernte in Freiberg das Zinngießer-Handwerk. Zuerst war er Lehrling bei Johann Christoph Otto. Später bekam er durch seine Heirat eine eigene Werkstatt in der Petersstraße 4. Schon 1764 erwähnen Fachanzeigen die „Freiberger Zinngusswaren-Fabrik C. W. Pils“. Sein Meisterstück – eine Terrine, eine Randschüssel und ein Waschbecken – sicherte ihm nicht nur die Aufnahme in die Innung, sondern auch über Jahrzehnte die Stellung als Obermeister. Von seinem Haus gingen zahlreiche Lehrlinge aus, darunter auch sein Sohn **Traugott Friedrich August Pils**, der später selbst Meister wurde. Über die Jahrzehnte hinweg lassen sich Lehrverhältnisse, Eheschließungen, Kinder und Geschäftstätigkeit dieser Familie fast lückenlos belegen – eine Ausnahmeerscheinung in der oft fragmentarischen Welt der Ahnenforschung.

Auch wenn kein direkter Abstammungsstrang in unsere Linie führt, legt die Quellenlage einen genealogischen Zusammenhang nahe. Die Pils dieser Linie teilen mit uns wahrscheinlich gemeinsame

vermutlich ein Onkel von Carl Gottlob Pils, Kekulé 128

Samuel Pils, Kekulé 512, vermutlich gemeinsamer Vorfahre (ungeprüft)

Vorfahren aus Niederneuschönberg und Rothenthal. Diese Verbindung macht es legitim und reizvoll, ihr Wirken in unsere Chronik aufzunehmen. Denn sie zeigt: Die Familie Pilz war auch in einer der feinen Künste des bürgerlichen Handwerks – dem Zinn-guss – tätig.

Zudem ist diese Episode eine jener faszinierenden Seitenlinien, die zeigen, wie weitreichend die Spuren einer Familie sein können. In Freiberg erinnern heute noch Meisterzeichen an diese Handwerker-tradition. Im Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg ist geplant, künftig auch Werke dieser Familie auszustellen¹⁵.



Bild 52: Bierkrug aus Zinn aus der Werkstatt Traugott Friedrich Pilz, 1790/91



Bild 53: Bergmusikkorps von C.F. Pilz, um 1840, zur Verfügung gestellt von Wolf-Peter Sander „Vom Erz zur Zinnfigur.“

15 Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist die betreffende Abteilung des Museums noch im Entstehen



Bild 54: Stadt- und Meisterzeichen Traugott Friedrich Pilz

Von Sachsen nach Böhmen

Carl Gottlob Pilz,
Kekulé 128

Carl Gottlob Pilz, geboren am 18. September 1738 in Niederneuschönberg (Sachsen), führte das Leben eines Mannes, den die Zeitumstände unerbittlich vor sich hertrieben. Als gelernter Zwillichweber suchte er sein Auskommen in verschiedenen Handwerken. Er war aber auch Musiker. Mit seiner Frau **Johanna Sophia Schuberth** bekam er zwei Söhne: **Friedrich August** (geboren 1761) und **Carl Friedrich** (geboren 1762).

Das Leben der Familie war geprägt von ständiger wirtschaftlicher Unsicherheit und dem Zwang zum Ortswechsel. In Rothenthal war Carl Gottlob als Leinweber tätig. 1762 – in einer Zeit, als die Nachwirkungen des verheerenden Siebenjährigen Krieges (1756–1763) noch schwer auf dem Land lasteten – arbeitete er als Kupferhammer-schmied in Olbernhau. Um das Jahr 1772 übersiedelte die Familie schließlich nach Kallich in Böhmen. Dort wurde Carl Gottlob in den Quellen als Tagelöhner geführt. In der heutigen Zeit wird dieser Ausdruck oft als Zeichen eines sozialen Abstiegs verstanden und findet sich auch in genealogischen Bewertungen entsprechend gewichtet. Allerdings bezeichnet der Begriff **Tagelöhner** in erster Linie die Form der Entlohnung – nämlich eine **tageweise Bezahlung** – und lässt keine gesicherte Aussage über die tatsächlichen Lebensverhältnisse zu. Ob die Übersiedlung nach Böhmen für Carl Gottlob eine Verschlechterung, Stabilisierung oder gar Verbesserung bedeutete, ist anhand der Quellenlage nicht eindeutig zu beurteilen.

1772 traf die Familie ein schwerer Schicksalsschlag: Johanna Sophia verstarb am 11. Mai im Alter von nur 29 Jahren. Ihr Tod fiel in die Zeit der großen Hungersnot von 1771–1772, die weite Teile Böhmens verwüstete. Ob Unterernährung, Krankheit oder die Strapazen der Armut ihren frühen Tod verursachten – **Carl Gottlob** stand nun als verwitweter Vater zweier kleiner Söhne da, ein mittelloser Tagelöhner in einem fremden Land.

Im Jahr 1788 heiratete sein Sohn **Friedrich August** in Kallich **Maria Theresia Reichl**. Die Spuren seines Vaters Carl Gottlob und seines jüngeren Bruders **Carl Friedrich** verlieren sich in den Wirren der Zeit. Möglich, dass sie in Böhmen geblieben sind, allerdings gibt es dazu keine Informationen – ein Schicksal, das für viele arme Wanderarbeiter dieser Epoche typisch war.

Die Wanderung der Familie von Sachsen nach Böhmen spiegelt das Los unzähliger Menschen wider, die von den wirtschaftlichen Folgen des Siebenjährigen Krieges und den wiederkehrenden Hungersnöten in die Fremde getrieben wurden. Carl Gottlobs Lebensweg – vom selbständigen Handwerker zum Tagelöhner – erzählt die Geschichte einer Zeit, in der kriegerische Verwüstungen und Missernten ganze Familien entwurzelten.

Mit dieser Wanderung beginnt die eigentliche Geschichte der dokumentierten Pilz-Linie in Böhmen.

Friedrich August Pilz war Lehrer in Kallich und Libeschtz bei Saaz.

Kekulé 64

Vinzenz Wenzel Pilz

Mit **Vinzenz Pilz**, geboren 1788 in Kallich als Sohn von **Friedrich August Pilz**, begann die lange und bedeutende Förstertradition in der Familie Pilz. Sein Sohn, **Vinzenz Wenzel Pilz**, führte diese Tradition fort. Er war zweimal verheiratet und hatte zusätzlich Kinder aus einer früheren Beziehung.

Vinzenz Pilz, geb. 1788, Kekulé 32

Vinzenz Wenzel Pilz, geb. 1811, Kekulé 16

Marie Bechinie

Kekulé 17

Die Verbindung zwischen **Vinzenz Wenzel Pilz** (1811–1879) und **Marie Bechinie** (1813–1894) blieb über mehrere Jahre unehelich be-

stehen. Marie war bei der Geburt unseres Urgroßvaters Vinzenz erst 17 Jahre alt. Bemerkenswert ist, dass die Kinder den Familiennamen des Vaters trugen – vermutlich aufgrund einer Anerkennung.

Aus dieser Verbindung gingen drei Kinder hervor:

Kekulé 8

Vinzenz Pilz wurde am 26. Dezember 1830 in Hlawatschow geboren und verstarb 1883 in Stolzenhain. Er ist unser direkter Vorfahre.

Alois Vjekoslav Pilz kam am 21. Dezember 1834 zur Welt. Obwohl ich ihn bisher nicht in Kirchenbucheinträgen bestätigen konnte, ist sein genaues Geburtsdatum durch die Grabinschrift und erhaltene Briefe belegt (→ Seite 130).

Christine, identisch mit **Kristýna Vožická**, wurde am 18. Februar 1837 geboren und verstarb am 6. Mai 1890. Auch ihr Schicksal ist durch Sterbeeintrag (Selbstmord durch Ertrinken) und Briefe dokumentiert.

Die tschechischen Matriken, wie das Totenbuch, führen sie als Kristýna. In der deutschsprachigen Familienkorrespondenz hingegen wird sie durchgehend Christin genannt.

Marie Bechinie ehelichte 1844 in Schwarz Wodierad (tschech. Černé Voděrady) **František Vošický**; **Vinzenz Wenzel Pilz** heiratete 1848 **Rosalia Schott** und nach deren Tod 1850 **Johanna Wolf**.

Eheliche Kinder
von Vinzenz Wenzel
Pilz, Kekulé 16

Kinder aus der ersten Ehe mit Rosalia Schott (Heirat 11.06.1848, Krima – Křimov)

Rosamunde Pilz, 08.11.1848 Stolzenhain – † 03.02.1856
Stolzenhain – einzig bekanntes Kind dieser kurzen Ehe;
starb als Kleinkind.

Rosalia verstarb 1850; es sind keine weiteren Kinder belegt.

Kinder aus der zweiten Ehe mit Johanna Wolf (Heirat 16.4.1850, Pressnitz)

Franz Pils, 1853 Stolzenhain – † 3.2.1856

Friedrich August Pils, 31.05.1855 Stolzenhain – † 28.1.1856

Karolina Franziska Maria Pils, 13.9.1857 Stolzenhain – † 9.2.1946 Dresden, heiratet 1879 den Dresdner Kaufmann Franz Hahn.

Martha Pils, 15.3.1859 Stolzenhain – weiteres Schicksal ungeklärt.

Wenzel Bonifaz Pils, 5.6.1863 Kupferberg – nach 1879 verschollen.

Warum die Marie und Vinzenz Wenzel nicht heirateten, bleibt offen. Laut Familienüberlieferung scheiterte dies am Widerstand von Mariens Eltern. Die gesellschaftliche Stellung einer ledigen Mutter war rechtlich, wie sozial belastet – uneheliche Kinder waren vom väterlichen Erbe ausgeschlossen. Marie Bechinie entstammte jedoch einer Försterfamilie, deren Lebensweise mit häufigen Revierwechslern verbunden war. Eine feste Einbindung in dörfliche Strukturen war daher kaum gegeben – was sowohl den sozialen Druck relativierte als auch die genealogische Nachverfolgung erschwerte.

Erhalten gebliebene Briefe zeigen, dass Marie den Kontakt zu ihren Kindern und zur Familie des Vaters aufrechterhielt. Besonders auffällig ist der Bezug zu Großvater **Vinzenz Franz Pils**, der offensichtlich eine wichtige Rolle im Leben der Enkel spielte.

Vinzenz Pils

Vinzenz Pils wurde am 26.12.1830 in Hlawatschow, Pfarrgemeinde Ondrejow in Mittelböhmen, geboren. Er war ein uneheliches Kind von **Vinzenz Wenzel Pils** (1811–1879) und **Marie Bechinie**. Über seine Kindheit gibt es keine Überlieferungen, aber einige, noch im

1830–1883

Kekulé 8

Kekulé 16 und 17

Familienbesitz befindliche Dokumente, liefern dennoch wertvolle Hinweise auf sein Leben (siehe Transkription der Briefe in Band 2, S. 124 ff.).

Eines dieser Dokumente ist das Vorzugszeugnis der dritten Klasse der k.k. Kreishauptschule Komotau aus dem Jahr 1848. Es liefert Einblicke in seine schulischen Leistungen und seinen Charakter. Insgesamt erhielt er viermal die Benotung „sehr gut“. Trotz dieser schulischen Erfolge ist ein Umstand bemerkenswert: **Vinzenz Pilz** besuchte erst im Alter von 17 Jahren die dritte Klasse der Hauptschule und das als Privatschüler. Deshalb frage ich mich, warum seine Schulbildung diesen verzögerten Verlauf nahm. Möglicherweise lag es an den Herausforderungen, die sich aus seiner familiären Situation ergaben. Denkbar ist, dass er die ersten Jahre seiner Bildung entweder privat oder in unregelmäßigen Schulbesuchen absolvierte. Erst später, vielleicht durch die Unterstützung von Verwandten oder Lehrern, konnte er seine Ausbildung in strukturierter Weise fortsetzen.

Zeugnis:

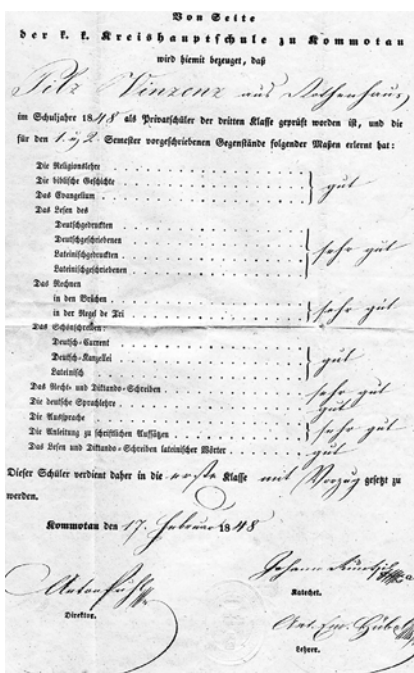


Bild 55: Vinzenz Pilz, Zeugnis 1848

Lehrbrief



Bild 56: Lehrbrief Vinzenz Pils, Rothenhaus 1850

Der Lehrbrief, ausgestellt am 20.3.1850 vom Forstmeister der Herrschaft Rothenhaus, bestätigt, dass **Vinzenz Pils** eine dreijährige forstliche Lehre bei dem Revierförster **Vinzenz Pils** (seinem Großvater) absolviert hat. Er hat sich während dieser Zeit vorbildlich verhalten, praktische und theoretische Kenntnisse im Forst- und Jagdwesen erworben und das vorgeschriebene Examen erfolgreich abgelegt. Der Lehrbrief spricht ihn von seiner Lehre frei und bestätigt, dass er ein rechtschaffener und fähiger Forstmann ist. Den vollständigen Text finden Sie in Band 2, S. 121.

Im Juli 1851, im Alter von 20 Jahren, begann Vinzenz Pils seine berufliche Laufbahn als Forstadjunkt in Weipert, Böhmen. Seine Tätigkeit führte ihn durch verschiedene Reviere.

Bis Juni 1868 hatte er sich in Böhmisches Hammer niedergelassen, wo er im Alter von 37 Jahren als Förster tätig war.

1869 richtete **Vinzenz Pils** ein Ansuchen an den **Grafen von Buquoy**, in welchem er Folgendes schrieb:

Kekulé 8

Kekulé 32

Bitte um Ehegenehmigung – Zeugnis einer Übergangszeit

Ehegesuch

„Ich, Vinzenz Pilz, ersuche Euer Hochgräflichen Gnaden hiermit untertänigst, mir die Bewilligung zu erteilen, mich mit der Franziska Gahler aus Stolzenhahn verehelichen zu dürfen“. Er wies darauf hin, dass Franziska ein „kleines Vermögen“ besitze, und legte das Wohlverhaltenszeugnis der Heimatgemeinde seiner Braut bei (vollständiger Text Bd. 2 S.123).

Das Dokument belegt die Diskrepanz zwischen rechtlichen Reformen und gelebter Praxis im 19. Jahrhundert. Formal hatte die Revolution von 1848 feudale Strukturen abgeschafft. Dieses Gesuch, mehr als zwei Jahrzehnte später eingereicht, zeigt jedoch die Beharrlichkeit alter Hierarchien.

Heirat und Familie

Offenbar genehmigte der Graf die Verbindung, denn Vinzenz Pilz heiratete am 18. November 1869 Franziska Maria Anna Gahler in Böhmisches Wiesenenthal. Das Paar hatte sechs Kinder:

- Maria Pilz, 14. Juni 1868 – früh verstorben
- Robert Pilz, 21. Februar 1873
- Alois Johann Pilz, 15. August 1876 – unser Großvater
- Wenzel Pilz, 4. Februar 1879 – † 14. Mai 1883 (Bräune / Diphtherie)
- Emil Pilz, 25. Mai 1881 – früh verstorben
- Blandine Pilz, 16. Juni 1884 – später verehelichte Hackl



Bild 57: Vinzenz Pils (1830–1883) und Franziska Pils, geb. Gahler (1844–1921), aufgenommen ca. 1875–1883.¹⁶

Vinzenz arbeitete zuletzt als Revierförster in Stolzenhain. Am 21. Dezember 1883 verstarb er dort an der **Abzehrung**, wenige Tage vor seinem 53. Geburtstag. Die Beerdigung fand am 24. Dezember 1883 in Böhmisches Wiesenthal statt. Zu diesem Zeitpunkt war Franziska mit Blandine schwanger.

Die Geschwister von Alois Johann Pils

Robert Pils, der zweitälteste Sohn, wurde Buchbindermeister in Sebastiansberg. Ein Eintrag im Pilsner Tagblatt vom 1. Dezember 1932

¹⁶ Zuschreibung wahrscheinlich, gestützt auf Atelierstandort, Datierung, morphologischen Vergleich mit gesichertem Altersfoto von Franziska sowie auf die Familienähnlichkeit zu Sohn Alois Johann Pils (Nasenform, Augenpartie, Ohransatz).

Sammelbegriff für Krankheiten mit fortschreitendem Kräfteverfall. Häufig Tuberkulose.

verzeichnet, dass er im Zuge der Weltwirtschaftskrise für sein Geschäft ein Ausgleichsverfahren beantragen musste – ein deutlicher Hinweis auf die Notlage kleiner Handwerksbetriebe in dieser Zeit. Vermutungen legen nahe, dass er und seine Ehefrau Anna die gewaltsamen Vertreibungen im Mai / Juni 1945 aufgrund ihres hohen Alters (72 Jahre) wahrscheinlich nicht überlebten. Ihr Schicksal steht beispielhaft für das vieler Sudetendeutscher, deren Spuren sich in den Wirren der Nachkriegszeit verloren.

Blandine Pilz, die jüngste Schwester von Alois Johann und damit Tante unseres Vaters, bildet das Verbindungsglied zwischen der böhmischen und der tirolerischen Familienlinie. Sie heiratete den Revierförster Anton Hackl. Ihr Sohn Dr. med. Anton Hackl promovierte 1935 an der Deutschen Universität in Prag. Während sich die Spuren von Ehemann und Sohn verlieren, teilte sie als Deutschböhmin das Schicksal der deutschen Bevölkerung: Nach dem Krieg wurde sie interniert und 1946 vertrieben. Sie fand in Schwäbisch Gmünd eine neue Heimat und verstarb 1961 in Salzburg.

Franziska Pilz (geb. Gahler) – Eine Witwe in schwerer Zeit

1844 – 1921, Ke-
kulé 9

Nach dem frühen Tod ihres Mannes stand Franziska mit zwei Kindern und einem ungeborenen Kind allein. Die Kirchenbücher des Jahres 1883 verzeichnen neben dem Tod von Vinzenz auch den ihres Sohnes Wenzel – ein doppelter Verlust innerhalb weniger Monate.

Über die Urgroßmutter gibt es keine mündliche Überlieferung. Die Quellenlage ist dünn, doch die wenigen gesicherten Fakten zeigen, dass sie als Witwe im späten 19. Jahrhundert ihre Familie durch schwierige Zeiten führen musste. Was damals als selbstverständliche Pflicht galt, war in Wirklichkeit mit erheblichen praktischen und wirtschaftlichen Belastungen verbunden. Die Aufzeichnungen geben keine Auskunft, wie sie diese Aufgabe bewältigte – nur, dass es ihr gelang.



Bild 58: Franziska Pils mit ihren Enkeln Erhard und Alois Pils

In unserer Familie wurde Franziskas Rolle als starke, widerstandsfähige Frau als selbstverständlich erachtet. Doch heute können wir dank der Kirchenbucheinträge zumindest erahnen, welche Stärke sie aufbringen musste, um diese schwere Zeit zu überstehen. Franziskas Leben beweist, dass hinter jedem Kirchenbucheintrag ein menschliches Schicksal steht – oft verborgen, aber von enormer Bedeutung. **Franziska Pils** starb 1921 in Sebastiansberg.

Ein treues Müllerherz
hat aufgehört zu atmen.



Vom tiefsten Schmerz ergriffen, erfüllen wir die traurige Pflicht, hiemit anzuzeigen, daß es Gott dem Allmächtigen in seinem unersprechlichen Ratschlusse gefallen hat, unsere innigstgeliebte Mutter, Groß- und Schwiegermutter

Frau Franziska Pils

Försterswitwe.

aus diesem Leben in ein besseres Jenseits abzurufen.

Die Unvergeßliche verschied plötzlich, ergeben in den Willen des Herrn, versehen mit den letzten Sterbesakramenten, Freitag den 19. August 1921 um 8 Uhr früh im 78. Lebensjahre.

Die irdische Hülle der theueren Verstorbenen wird Sonntag den 21. August 1921 im Trauerhause Nr. 18 in Sebastiansberg eingesegnet, hierauf nach Stolzenhain überführt und nach nochmaliger Einsegnung Montag den 22. August 1. J. um 10 Uhr Vormittag zur ewigen Ruhe beisetzt, worauf in der Pfarrkirche zu Böhm. Wiefenthal das heil. Requiem gelesen wird.

Sebastiansberg, am 19. August 1921.

Robert Pils, Alois Pils, Blandine Haidl, geb. Pils Kinder.	Anna Pils, geb. Wushan Emma Pils, geb. Hofmann Schwiegerstöchter.	Anton Haidl, Schwiegersohn. Alois, Anton, Walter u. Haidl Enkel.
---------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------

Bild 59: Todesanzeige für Franziska Pils, geb. Gahler (1844–1921)

1876–1950
Kekulé 4

Alois Johann Pilz



Bild 60: Alois Pilz in Helfenberg

Unser Großvater

Alois Pilz wurde 1876 in Weipert geboren und verlor bereits mit sieben Jahren seinen Vater Vinzenz. Als Taufpate stand ihm der Oberförster Alois Vjekoslav Pilz zur Seite – jener in Slawonien tätige Verwandte, dessen bewegtes Leben an anderer Stelle dieser Chronik geschildert wird.

Nach dem Besuch der Bürgerschule in Joachimsthal führte ihn seine Försterlaufbahn zunächst durch Böhmen (Stolzenhain, bei der Gräflin Buquoyschen Forstverwaltung), dann nach Bayern (Johannishof bei Graf Lerchenfeld) und schließlich 1901 nach Oberösterreich. 1908 übernahm er die Försterstelle in Waldhäuser bei den Grafen Revertera – eine Position, die ihm endlich erlaubte, Emma Hofmann aus Schmiedeberg zu heiraten.

1917 leistete er mit 40 Jahren Kriegsdienst in Linz. 1922 beförderte ihn Graf Revertera zum Oberförster.

Im Jahr 1936 trat unser Großvater in den Ruhestand und zog mit seiner Frau nach Schloss Aigen in Salzburg. Doch auch im Ruhestand blieb er aktiv: Er übernahm die Aufsicht über das Gut der Grafen Revertera, was insbesondere während der Kriegszeit eine Herausforderung darstellte. Das Schloss wurde 1944 bei Luftangriffen beschädigt.

Für seine langjährigen Verdienste entlohnte ihn Graf Revertera durch Schenken eines etwa 5.000 Quadratmeter großen Grundstückes in Aigen.

Emma Pilz

1881–1969

Kekulé 5

Emma Pilz, geborene Hofmann, war eine bemerkenswerte Persönlichkeit, die das Leben ihrer Familie maßgeblich geprägt hat. Cousine **Helga Dorudi, geb. Pilz** kann sich noch an Erzählungen erinnern, dass Emmas Eltern von ihrer Partnerwahl, die auf unseren Großvater gefallen war, wenig begeistert waren, weil dieser damals noch als Forstadjunkt keine wirtschaftlich und gesellschaftlich attraktive Position innehatte. Er musste sich erst eine solche erarbeiten. Diese Zeit überbrückte sie, indem sie als Gouvernante arbeitete. Dass sie in dieser Stellung in Europa herumreiste und bis nach Korfu kam, davon erzählte sie noch im hohen Alter uns Kindern. Als dann unser Großvater eine Oberförsterstelle bei den Grafen Revertera in Helfenberg erhielt, durften die beiden endlich heiraten.



Bild 61: Emma Pilz, Schloss Aigen 1937

Ihre kulturelle Bildung und Interessenvielfalt zeigten sich besonders in ihrer Leidenschaft für die Oper. Von ihrem Dienstort Waldhäuser aus besuchte sie gemeinsam mit ihrer Dienstherrin Opernaufführungen in Linz. Ihre Begeisterung für Musik gab sie selbstbewusst an die jüngere Generation weiter, etwa durch ein Opernquartett, anhand dessen sie Arien zitierte und die verschiedenen Werke erläuterte.

Emma Pilz bewahrte das kulturelle Erbe ihrer Heimat, indem sie es weitergab. Sie überlieferte Sagen und Anekdoten aus dem Erzgebirge, darunter die bekannten Geschichten vom Riesen Rubezahl. Auch sammelte sie Postkarten. Einige davon zeigt die Chronik. Sie geben einen Eindruck von dieser untergegangenen Epoche. Ihr Leben war geprägt von Anpassungsfähigkeit und Stärke. Das zeigte sie besonders, als sie die Herausforderungen in den ländlichen Gebieten des Mühlviertels und später in Salzburg meisterte.

Unsere Großeltern bekamen zwei Söhne. Unseren Vater, über den schon berichtet wurde (siehe Seite 55) und seinen Bruder Erhard.

Erhard Pilz

Der letzte Förster
in der Familie

Unser Onkel **Erhard** war der letzte Nachfolger und Wahrer der Familientradition als Förster. Nach seiner Ausbildung arbeitete er in Kainisch, einem idyllischen Ort im steirischen Teil des Salzkammerguts.

Kainisch
und Öden-
see

Wie es sich für das Salzkammergut gehört, umfasste sein Revier selbstverständlich auch einen See, den Ödensee. Er war für die Verwaltung der umliegenden Wälder zuständig und bekannt für seine strenge Disziplin und seine tiefe Liebe zur Natur.



Bild 62: Erhard, Emma, Helga jun. Pilz

Die mütterliche Vorfahrensfamilie

Die Stammlinie der Familie Eberstaller

Die Familie **Eberstaller** lässt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit bis ins 16. Jahrhundert, gesichert bis ins 17. Jahrhundert, zurückverfolgen. Der älteste zweifelsfrei belegte Vorfahre ist **Wolf Eberstaller**, der 1672 in Krenglbach, Oberösterreich, verstarb. Er bewirtschaftete den Reichhof, auch Reymayrgut genannt, der sich an der heutigen Adresse Hungerberg 3, Wallern an der Trattnach befindet.

Auf diesem Hof sind Angehörige der Familie **Eberstaller** bis 1984 nachweisbar.

Ein Verlassenschaftsprotokoll von 1672, dessen Abschrift sich im Band 2 S. 144 dieser Chronik befindet, gibt Einblick in die damaligen Besitzverhältnisse und Erbfolge der Familie.

Eine detaillierte genealogische Rekonstruktion der Familie **Eberstaller** ist in einer Ahnenliste veröffentlicht¹⁷. Auf den Seiten 12–18 werden Namen aufgeführt, die möglicherweise mit unserer Familie in Verbindung stehen. Es kann sein, dass **Wolf Eberstaller** mit einer dort aufgeführten Person gleichen Namens identisch ist. Falls diese Hypothese zutrifft, ließe sich die Linie noch weiter zurückverfolgen:

Wolf Eberstaller,
Kekulé 768

Reichhof, auch
Reymayrgut, Hun-
gerberg 3, heute
Wallern an der
Trattnach, seiner-
zeit zu Krenglbach
gehörend.

Ahnenliste Eber-
staller

Genealogische Übersicht

- **Wolf Eberstaller**

Geburtsort: vermutlich Kremsmünster

Wahrscheinlich späterer Umzug nach Krenglbach

Sterbedatum: 11.3.1672, Krenglbach

Ehefrau: **Katharina**

Kinder: u. a. **Johann Eberstaller**, Gastgeber und Kaufmann in Wels und unser Vorfahre **Stephan**

- **Peter Eberstaller**

Kekulé 768. Nach-
weislich ältester
Eberstaller Vor-
fahre

hypothetisch.
Kekulé 1536

¹⁷ Schriftenreihe der Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft "Adler" (Wien, ab 1953), <https://bit.ly/3PGtFNW>

Beruf: Handelsmann in Kremsmünster

Sterbedatum: 25.2.1638, Kremsmünster

Ehefrau: Barbara Huedt

- **Wolfgang Eberstaller**

Beruf: Leinweber und Kaufmann in Kremsmünster

Geburtsjahr: um 1530

Sterbedatum: 16.2.1616, Kremsmünster

Ehefrau: **Elisabeth**

Spekulativ ältester
Eberstaller Vorfah-
re, hypothetische
Kekulé 3072.

Offene Fragen zur Identität von Wolf Eberstaller

Die Hypothese, dass der in unserer Vorfahrenlinie dokumentierte **Wolf Eberstaller** mit der in der veröffentlichten Ahnenliste genannten Person gleichen Namens identisch ist, stützt sich auf die Namensgleichheit und darauf, dass in beiden Quellen ein Sohn Johann aus Wels genannt wird.

Allerdings gibt es eine Diskrepanz in den Angaben zu Wolfs Ehefrau:

Im Verlassenschaftsprotokoll von 1672 wird seine Witwe als **Catharina** bezeichnet.

In der Ahnenliste der Heraldisch-Genealogischen Gesellschaft „Adler“ wird hingegen eine **Barbara** als Ehefrau genannt.

Dies muss jedoch kein Widerspruch sein – es ist möglich, dass **Wolf Eberstaller** mehrmals verheiratet war und beide Namen korrekt sind. Diese Unklarheit zeigt, dass hier noch weiterer Forschungsbedarf besteht, um eine eindeutige genealogische Zuordnung zu bestätigen.

Über viele Generationen hinweg waren die Eberstaller auf ihrem Hof in Krenglbach (heute gehört der Hof zur Gemeinde Wallern an der Trattnach) ansässig und tätig als Bauern, Gastwirte und Bäcker. Im 19. Jahrhundert zog unser Urgroßvater nach Radstadt, wo er eine

Bäckerei in Rad-
stadt

Bäckerei betrieb. Einer seiner Söhne – unser Urgroßvater – arbeitete bei der Bahn, vorwiegend in der Steiermark und Oberösterreich.

Ein Seitenzweig

Ein Bruder unseres Vorfahren **Stefan, Johann** (siehe Verlassenschaft des Vaters, Bd. 2, S. 144), wurde Gastwirt und Kaufmann in Wels. Aus dessen Nachfahren gingen bedeutende Kaufleute und Persönlichkeiten hervor, die in Steyr und Wien gesellschaftlich und kulturell eine Rolle spielten.

Stefan Eberstaller,
Kekulé 384

Die Verwandtschaft ist sehr entfernt, weshalb hier nur ein Hinweis erfolgt. Eine ausführlichere Darstellung – unter anderem über **Karoline Eberstaller** (Freundin Schuberts), **Dr. Richard Eberstaller** (Verbindung zu Alma Mahler-Werfel) und **Dr. Oskar Eberstaller** (Orgel-Sachverständiger) – findet sich in Bd. 2, S. 85ff.

Johann Eberstaller



Bild 63: Johann Eberstaller

Auszeichnungen:
Eisernes Verdienst-
kreuz mit der
Krone am Band
der Tapferkeits-
medaille, silbernes
Verdienstkreuz mit
der Krone am Band
der Tapferkeitsme-
daille, Karl-Trup-
penkreuz

Kekulé 6

Johann Eberstaller wurde am 21.8.1893 in Rott, Salzburg, Österreich, geboren. Er wuchs in einer Zeit des Wandels auf, geprägt von den Umbrüchen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Einen Tag nach seiner Geburt, am 22.8.1893, wurde er in der Pfarrkirche von Siezenheim getauft.

Früher Tod des Va-
ters 1905 in Wels

Über seine Kindheit ist nichts bekannt, aber er war das älteste Kind seiner Eltern, **Johann Baptist Eberstaller**, eines Bahnbeamten, und **Klara Mittermaier**. Als **Johann** erst elf Jahre alt war, verstarb sein Vater im Jahr 1905. Das war mit Sicherheit eine prägende Erfahrung für ihn und seine Familie.

Kriegstrauung
1916 mit Komplika-
tionen

Der Erste Weltkrieg brachte immense Herausforderungen auf den Schlachtfeldern mit sich und beeinflusste das private Leben der Menschen tiefgreifend. Dies zeigt sich deutlich in der Hochzeit von **Johann Eberstaller** mit **Katharina Reider** am 25.5.1916. Johann diente an der Front und konnte bei der Eheschließung nicht anwesend sein. Deshalb fand sie unter den besonderen Vorschriften einer Kriegstrauung statt. Die Eheschließung war nicht nur aufgrund der Kriegsum-

stände dringend, sondern auch, weil Katharina zu diesem Zeitpunkt schwanger war. Dies war allerdings ein Thema, das in der Familie nie ausgesprochen wurde. Im Nachhinein stellte sich jedoch heraus, dass diese Kriegstrauung nach staatlichem Recht formal ungültig war. Es fehlten Dokumente und die Genehmigung wurde durch eine nicht kompetente Behörde erteilt. Nach Einholung aller Unterlagen und Formalitäten wurde die Eheschließung am 21.10.1917 schließlich formgerecht wiederholt und staatlich anerkannt.



Bild 64: Johann und Katharina Eberstaller
geb. Reider, mit Tochter Hilda

Johann arbeitete als Bankbeamter in Innsbruck. Dort hätte er sich ein solides Leben aufbauen können.

Bankbeamter in
Innsbruck

Doch **Johann Eberstaller** war ein viel zu kurzes Leben beschieden. Er starb am 5.11.1923 im Alter von nur 29 Jahren in Innsbruck an den Folgen einer missglückten Zwölffingerdarmoperation. Wie unsere Mutter Jahrzehnte später herausfand, war der Chirurg während der

Operation alkoholisiert. Ein Assistenzarzt berichtete unserer Mutter, er habe versucht, ihn von der Operation abzubringen – vergeblich. Der frühe Tod hinterließ eine junge Witwe mit zwei kleinen Kindern. Seine Frau überlebte ihn um 41 Jahre und starb erst 1964.

Johann Eberstaller hinterließ ein Tagebuch über das Kriegsende und seine italienische Kriegsgefangenschaft.

Tagebuch aus italienischer Kriegsgefangenschaft

Das schwer entzifferbare Tagebuch unseres Großvaters Johann Eberstaller bietet einen eindrucksvollen Einblick in die Zeit unmittelbar nach dem Waffenstillstand von Villa Giusti im November 1918. Es beschreibt das Chaos an der zusammenbrechenden Front: die Freude über das Kriegsende, das planlose Zurückströmen der Truppen, Plünderungen von Proviantlagern und die allgemeine Orientierungslosigkeit.

Nach einem Marsch von Pellizzano nach Malè wurden Eberstaller und seine Kameraden am 4. November 1918 am Mendelpass überraschend entwaffnet und zu Kriegsgefangenen erklärt. Was als Heimkehr begonnen hatte, endete in der Gefangenschaft. In den folgenden Wochen wurden sie durch das Trentino und die Lombardei geführt, bis sie am 20. November das Dorf Rodengo-Saiano bei Brescia erreichten. Die Internierung erfolgte schließlich im Raum Verona.

Im März 1919 gelang Johann Eberstaller zusammen mit einem Kameraden aus Vorarlberg die Flucht. Sie gaben sich als Südtiroler aus und konnten am 29. März in Bruneck entkommen. Schmuggler halfen ihnen, über das Deferegental nach Österreich zu gelangen.

Rund 40 Seiten des Tagebuchs warten noch auf Entzifferung.

Wer sich an der Transkription versuchen möchte, findet die Digitalisate unter:<https://bit.ly/TAGEbuch>. Das Original haben wir dem Tiroler Landesarchiv übergeben.

Kommen wir nun zu seiner Frau, unserer Großmutter mütterlicherseits.

Katharina Eberstaller geborene Reider

1892–1964
Unsere Großmutter



Bild 65: Katharina Eberstaller geb. Reider

Eine willensstarke Frau mit großem Schicksal

Katharina Eberstaller war eine bemerkenswerte Frau. Nach dem frühen Tod ihres Mannes blieb sie mit den beiden Kindern allein zurück. Da war ihr die Familie in Kartitsch, eine große Stütze. In einer Zeit, in der Frauen ohne männlichen Beistand oft große Herausforderungen zu bewältigen hatten, führte Katharina ihre Familie mit unglaublicher Stärke durch diese schwere Zeit.

Kekulé 7

Sie gab alles, um ihren Kindern eine Zukunft zu ermöglichen, auch wenn das Leben ihr immer wieder Steine in den Weg legte.

Die Großeltern hatten zwei Töchter: **Hilda**, unsere Mutter, von der bereits berichtet wurde, und **Tante Mina**.

1920–2010

Mina Eberstaller – eine Tante mit starker Persönlichkeit



Bild 66: Hermine
Eberstaller, „Tante Mina“

Als Schwester von Hilda führte sie ein Leben, das untrennbar mit der Familie verbunden war. Sie war eine erfolgreiche Angestellte einer Autofirma und konnte sich durch Sparsamkeit und Fleiß eine Eigentumswohnung in Innsbruck und ein Landhaus in Gnadewald bei Innsbruck leisten.

Diese Hauptlinien unserer Familie verzweigten sich über die Jahrhunderte in viele weitere Äste. Einige dieser Seitenlinien brachten bemerkenswerte Persönlichkeiten hervor, deren Geschichten es wert sind, festgehalten zu werden.

Weitere Familien



Bild 67: Franz Hofmann (1853–1927) und
Theresia Hofmann geb. Foh (1853–1946)

Kekulé 10 und 11

Väterliche Vorfahren

In den folgenden Abschnitten stehen die Familien Hofmann, Bech-
nie und Reichl im Mittelpunkt, die mit der Geschichte Böhmens ver-
bunden sind. Den Anfang macht die Familie Hofmann.

Eltern unserer
Großmutter

Schmiedeberg im
böhmisches Erz-
gebirge

Ende 19., Anfang
20. Jahrhundert

Hofmann

Franz Hofmann war Schuster und Lederhändler. Er hatte mit seiner **Frau Theresia, geb. Foh**, fünf Kinder. Zu diesen zählen neben **Emma Hofmann** die Söhne **Rudolf**, der eine Drogerie in Schmiedeberg führte, und **Oswald**, ein Bildhauer (siehe Seite 159). Sehen Sie hier den Grabstein, den Oswald für das Grab seiner Eltern in Schmiedeberg geschaffen hat.



Bild 68: Grab der Urgroßeltern Hofmann in Schmiedeberg

Rudolf Hofmann war eine markante Persönlichkeit in Schmiedeberg (Kovářská, Tschechien). Er führte eine erfolgreiche Drogerie in der Stadt. Die „Drogerie zum schwarzen Hund“, wie sie genannt wurde, war mehr als nur ein Geschäft. Sie war ein beliebter Treffpunkt in Schmiedeberg. Er war auch der erste Autobesitzer in unserer Familie.

Drogist mit Auto
und Flugzeug

Neben seinem Beruf als Drogist teilte **Rudolf Hoffmann** eine Leidenschaft mit seinem Schwiegervater: die Fliegerei. Er war Mitglied des örtlichen Fliegerklubs und besaß sogar ein eigenes Flugzeug, eine Klemm L 25. Diese Verbindung von bodenständigem Geschäftssinn und der Faszination für die Lüfte macht Rudolf Hoffmann zu einer interessanten Person in dieser Familiengeschichte.

Auch wenn nicht viel über **Rudolf Hoffmanns** Leben bekannt ist, zeigt es doch exemplarisch den Unternehmergeist und die Abenteuerlust.



Bild 69: Rudolf Hoffmann mit Frau vor elterlichem Haus und seiner Drogerie in Schmiedeberg¹⁸

Bechinie¹⁹

Marie Bechinie – Ein Leben zwischen zwei Familien

Marie Bechinie (* 27. Mai 1813 in Samechov, Böhmen; † 10. Dezember 1894 in Hradetz) wurde mit sechzehn Jahren erstmals schwanger. Aus der Verbindung mit Vinzenz Pilz gingen insgesamt drei uneheliche Kinder hervor (siehe Seite 79).

Mit dem Förster František Vošický hatte sie zunächst ebenfalls ein uneheliches Kind: Maria Zuzana (* 1841, † 1882). Das Paar heiratete

¹⁸ Bei dem Auto handelt es sich um einen AGA (Berliner Aktiengesellschaft für Automobilbau) Typ A6/16 PS, Bauzeit: 1919–21

¹⁹ Die Schreibweisen „Bechinie“ und „Bechynie“ sind historische und lokale Varianten desselben Familiennamens. Die Quellen des 18. und 19. Jahrhunderts verwenden diese Formen nebeneinander; die Unterschiede beruhen auf regionalen Schreibgewohnheiten und Kanzleistilen.

1844 in Schwarz Wodierad; der gemeinsame Sohn Josef (* 1845) starb jung.

Vier Geburten außerhalb der Ehe, zwei verschiedene Väter – solche Verhältnisse waren auch nach den Maßstäben des 19. Jahrhunderts ungewöhnlich. Was die konkreten Umstände waren, lässt sich aus der Distanz von fast zwei Jahrhunderten nicht mehr erschließen. Aus erhaltenen Briefen geht jedenfalls hervor, dass Marie Bechinie eine zugewandte, liebenswerte Person gewesen sein dürfte.

Sie starb 81-jährig an Darmkrebs.

Maries Vorfahren

Eltern

Kekulé 34 **Josef Bechinie:** Ihr Vater **Josef Bechinie** (1776–1865) stammte aus Radmierschitz und heiratete 1803 **Marianna Handl** (1777–1866). Sie bekamen neun Kinder, darunter Marie.

Mütterliche Vorfahren: **Marianna Handls** Eltern waren **Josef Handl** und **Josefa Kavalirova**. Ihre Familie war in Bernau (Böhmen) ansässig.

Kekulé 68

Großvater **Philipp Bechinie:** Maries Großvater **Philipp Bechinie** (geb. 1735) taucht in den Matrikeln als Jäger auf. Seine Herkunft bleibt trotz jahrelanger Suche ungeklärt.

(siehe Seite 168)
und Bd. 2, S. 72

Großmutter Theresia: Fünf Namen, eine Konversion und die Radetzky-Klammer

Kekulé 69 Keine Figur in der väterlichen Linie birgt so viele Rätsel wie **Theresia Bechinie**, die Großmutter unserer Vorfahrin **Marie Bechinie**. Ihre Spurensuche ist eine besondere Herausforderung, da sie in den Quellen unter nicht weniger als fünf verschiedenen Namen erscheint. Diese wechselnden Identitäten, die von ihrer jüdischen Herkunft, ihrer Konversion und zwei Eheschließungen zeugen, spiegeln ein außergewöhnlich bewegtes Leben wider:

- **Pessel** – ihr jüdischer Geburtsname

- **Peol** – im Konsistorialakt 1768 (siehe Seite 106) „Peol pas Mosche“)
- **Apollonia Jablotzkin** – geschiedene Frau eines Jablonsky (Taufregister Amschelberg 1768, Bd. 2, S. 147 f.)
- **Theresia Kosso-Horská** – nach der Taufe
- **Rudolphiana** (ein rätselhafter Beiname bei ihrer Hochzeit 1769); die Herkunft dieses Namens ist unklar; er tritt nur in diesem einen Dokument auf.
- **Theresia Kopidlansky** (ihr katholischer Vorname und wahrscheinlich ihr lediger, jüdischer Familienname, so eingetragen bei der Hochzeit ihres Sohnes 1803, Bd. 2, S. 149).

Erst das Nebeneinander dieser Namen macht das außergewöhnlich wechselvolle Leben dieser Frau greifbar.

Die Frage nach Peol und Pessel

Der Konsistorialakt nennt sie „Peol pas (hebr. eigtl. bas = Tochter des) Mosche“. Die Form „Peol“ ist in jüdischen Namenslisten anscheinend nicht belegt und taucht nur in diesem Dokument auf.

Wahrscheinlich handelt es sich um eine Schreibvariante von „Pessel“. Solche Abweichungen – vertauschte Vokale oder vereinfachte Konsonanten – sind nicht untypisch für Kanzleichreibungen des 18. Jahrhunderts, insbesondere wenn christliche Schreiber jüdische Namen nach Gehör wiedergaben. Die Grundstruktur beider Namen ist nahezu identisch.

Tatsächlich erhielt ich den Hinweis²⁰, dass eine Pessel aus Misskowitz vor 1764 einen Abraham Jablonsky geheiratet haben soll. Diese Information deckt sich auffallend mit unseren Daten: eine jüdische

²⁰ J. Müller, persönliche Mitteilung. Die genaue Lokalisierung von Misskowitz ist unsicher; mehrere böhmische Orte dieses Namens kommen in Frage.

Frau namens Pessel, verheiratet mit einem Jablonsky, Tochter eines Mosche, in Amschelberg um 1768 aufhältig.

Ein endgültiger Beweis fehlt jedoch. Die Gleichsetzung bleibt plausibel, aber nicht gesichert.

Radetzky-Klammer

Bei aller Unsicherheit über einzelne Namen – der Taufeintrag vom 30.10.1768 ist gesichert. Er konnte dank der Expertise von Mitgliedern des Vereins Familia Austria aufgefunden werden. Als Taufzeugen fungierten bekanntlich unter anderem das Ehepaar Radetzky – die Eltern des späteren Feldmarschalls Radetzky. Diese Verbindung bildet einen zentralen Baustein der „Radetzky-Klammer“ (siehe Seite 19).

Bei der Analyse der Eintragungen wurden auch sprachliche Missverständnisse deutlich, die einer Erklärung bedürfen. Radetzkys Mutter ist historisch als **Marie Venantia Anna Barbora Josefa Eulalie, geborene Freiin von Bechinie**, überliefert, während sie im Taufregister als **Evgenia** erscheint. Nach eingehender Prüfung halte ich diese Abweichung für einen Kanzleifehler des Priesters. Die Identität des Ehepaars **Hradeczky** als Inhaber der Herrschaft Rothradek und Eltern **Radetzkys** ist unbestritten, und es bestanden zu dieser Zeit keine anderen bekannten Verbindungen zwischen den Familien. Der Taufakt belegt somit einen direkten, persönlichen Kontakt zwischen der Familie unserer Vorfahrin und den Eltern Radetzkys und bildet das Fundament der gesamten Verknüpfung.

Die vollständige Transkription des Eintrags sowie dessen Übersetzung → Bd. 2, S. 147 f. Der originale Kirchenbucheintrag ist online einsehbar: <https://bit.ly/Bechinie-Taufe>, Abbildung (siehe Seite 19).

Konsistorialakt des Prager Erzbischofs

Der Konsistorialakt von 1768 enthielt eine bemerkenswerte Forderung: Das erzbischöfliche Konsistorium in Prag verlangte von der Konvertitin Theresia einen jüdischen Scheidebrief (Get), bevor es ihre Taufe zuließ.

Die kirchenrechtliche Lage war eigentlich eindeutig: Durch die Taufe wurde eine jüdische Ehe automatisch nichtig. Das Paulinische Privileg ermöglichte die Auflösung der

früheren, nicht sakramentalen Verbindung. Die Konvertitin war kirchenrechtlich frei für eine neue, katholische Ehe.

Warum also verlangte das Konsistorium dennoch einen Get?

Die Antwort liegt im pragmatischen Kalkül jener Zeit: Vermeidung von Skandalen und sozialen Konflikten. Ein Get war der sichtbare Nachweis, dass auch die jüdische Gemeinde die Trennung anerkannte. Ohne ihn hätte Theresia in zwei Rechtswelten gleichzeitig existiert – katholisch frei, jüdisch noch gebunden. Das hätte Zweifel an der Legitimität einer neuen Ehe oder ihrer Kinder provozieren können.

Das Konsistorium handelte in einem mehrschichtigen Rechtsraum der Habsburgermonarchie, in dem kirchliche, staatliche und jüdische Normen nebeneinander bestanden. Der Get war eine pastorale und soziale Absicherung – er sollte den äußeren Frieden wahren und mögliche Konflikte zwischen den Religionsgemeinschaften vermeiden.

Das Paradox dieser Quelle wird damit greifbar: Das Prager Konsistorium verlangte 1768 eine Scheidung nach jüdischem Recht für eine Ehe, die nach katholischem Recht durch die Taufe bereits aufgelöst war – eine Gratwanderung zwischen Theologie und Realpolitik im thesesianischen Böhmen.

Ein Jahr später, am 22. Oktober 1769, heiratete Theresia Philipp Bechinie. Der Konsistorialakt von 1768 stand jedoch in keinem Bezug zur Eheschließung im darauffolgenden Jahr, sondern ausschließlich zur Taufe.

Quelle: Archiv des Erzbischöflichen Konsistoriums Prag, Oktober 1768 (Abschrift im Besitz des Autors)

Offene Fragen und weitere Forschung

Die Bechinie-Familie birgt einige der faszinierendsten Rätsel dieser Chronik: die unklare Herkunft Philipps, die komplexe Geschichte Theresias mit ihren wechselnden Namen und Identitäten sowie Hinweise auf mögliche adelige Vorfahren. Diese komplexen Fragen mit ihren widersprüchlichen Quellen, spekulativen Verbindungen zur

Beweise fehlen

Adelsfamilie Bechinie von Lazan und methodischen Herausforderungen werden ausführlich in der Bd. 2, S. 70 ff. analysiert.

Familie Reichl

Die Reichl-Familie aus dem böhmischen Kallich blickt auf eine lange Geschichte zurück. Ein möglicher Vorfahre, Niclas Reichl, hat den Dreißigjährigen Krieg überlebt, der in der Region große Verwüstungen anrichtete. Im Jahr 1654, kurz nach dem Ende des Krieges, waren im Ort Kallich noch 16 Häusler verblieben. Die Familie Reichl gehörte dazu.

Kekulé 65

Der Familienname Reichl überdauerte die schweren Zeiten und die Familie wuchs weiter. **Maria Theresia Reichl** wurde am 2.4.1769 in Kallich geboren. Durch die Heirat mit **Friedrich August Pilz** und die Geburt ihres Sohnes **Vinzenz Franz Pilz** im Jahr 1788 wurde sie zur Vorfahrin der Familie Pilz. Die Ehe brachte insgesamt neun Kinder hervor. Vinzenz begründete später die Förstertradition in der Familie, die über Generationen fortgeführt wurde. Auch diese Familie setzte einen prägenden Akzent in der Familiengeschichte.

Mütterliche Vorfahren



Bild 70: Blick auf St. Oswald, Ortsteil von Kartitsch

Wer uns drei Geschwister kennt, weiß auch um unsere besondere Beziehung zu Osttirol. Diese Nähe ergibt sich schon allein aus der Tatsache, dass alle drei zwischen 1942 und 1948 in Osttirol, genauer Kartitsch, geboren wurden. In diesem kleinen Osttiroler Dorf verbrachten wir unsere prägenden Kindheitsjahre. Meine beiden älteren Geschwister besuchten dort sogar die Volksschule. Im Jahr 1953 erfolgte schließlich die Übersiedlung der Familie nach Innsbruck. Der wesentliche Aspekt der Verbindung zu Osttirol liegt jedoch in den familiären Wurzeln. Unsere Großmutter mütterlicherseits entstammte der Familie **Reider** aus Kartitsch. Über ihre Herkunft habe ich folgende Hinweise gefunden:

Die Familie Reider in Sexten und Kartitsch

Um 1600 findet sich in Sexten der Reidhof (heute Reidenhof), der vermutlich nach der ansässigen Familie benannt wurde (oder umgekehrt). Es ist wahrscheinlich, dass sich die Reider dort noch weiter zurückver-

folgen ließen. Der Hof gehörte damals als Freistiftgut zur Herrschaft Heinfels – die Bauern mussten ihren Lehensvertrag jährlich erneuern.

Bartolomäus Reider – Die Etablierung in Sexten (17. Jahrhundert)

Kekulé 896

Der Spitzenname der vorliegenden genealogischen Linie ist zum Zeitpunkt der Errichtung dieser Chronik **Bartolomäus Reider** zu Oberlampach, der am 12.9.1659 Agnes Sumerer aus Sexten heiratete. Seine Herkunft ist nicht eindeutig geklärt, doch der Beiname „zu Oberlampach“ verweist auf einen der ältesten Höfe Sextens, den Lampach-Hof.

Hof Troyen und die Familie Reider im 18. Jahrhundert

Kekulé 448

Sein Sohn **Andreas Reider** (geb. 1679) übernahm um 1707 den Hof Troyen in Sexten-Mitterberg, wahrscheinlich durch Einheirat in die Familie Pfeifhofer. Der Name „Troyen“ bezeichnet eine Gruppe mehrerer Höfe (Ober-, Mitter- und Untertroyen).

Kekulé 224

Kekulé 225

Sein Sohn **Franz Reider** (geb. 1714) blieb auf Troyen und heiratete 1731 **Anna Wassermann**. Die beiden hatten 16 Kinder, eine für die damalige Zeit typische Bauernfamilie. Der Hof blieb bis ins frühe 19. Jahrhundert in der Familie, bis sich durch Heirat und Erbteilung neue Besitzverhältnisse ergaben.

Ansiedlung in Kartitsch (19. Jahrhundert)

Kekulé 56

Peterer, St. Oswald

Um 1810 verließ **Franz Reider** (geb. 1783) Sexten und heiratete **Anna Kofler** aus Kartitsch. Damit begann im Ortsteil **Äußerst** die Linie der Reider in Osttirol. Der Sohn von **Franz Reider** war **Leonhard** (1813–1853). Dessen Sohn **Leonhard Reider** (1854–1928) bewirtschaftete den Petererhof in St. Oswald/Kartitsch, nachdem er 1891 in die Familie Kofler eingeheiratet hatte. Dieser Hof ist seither im Eigentum der Familie Reider.

Petererhof, St. Oswald



Bild 71: Petererhof St. Oswald

Der Petererhof in St. Oswald (Gemeinde Kartitsch) ist eines der altingesessenen Bauerngüter der Region. Seine Wurzeln konnte ich bis ins beginnende 18. Jahrhundert zurückverfolgen. Das Anwesen war aus zahlreichen Parzellen zusammengesetzt. Im 19. Jahrhundert zählte das weitläufige Gut zu den größeren Höfen der Gemeinde.

Über ein Jahrhundert lang stand der Hof im Besitz der Familie Kofler, bis er 1891 durch die Heirat der Erbin **Katharina Kofler** mit **Leonhard Reider** in den Besitz der Familie Reider überging. Unsere Großmutter **Katharina** wuchs auf diesem idyllischen Hof auf – hier verbrachte sie ihre Kindheit und Jugend, bevor sie **Johann Eberstaller** heiratete und nach Innsbruck zog.

Der Hof selbst war um 1900 als Hausnummer 65, Katasternummer 163 verzeichnet. Seine landwirtschaftlichen Flächen stammten ursprünglich von vier Urhöfen: dem Pigößhof, Jungmannhof, Ronachhof und Mesnerhof. Diese Konsolidierung von Grundbesitz war charakteristisch für das 18. und 19. Jahrhundert und ermöglichte es

ambitionierten Familien, profitablere landwirtschaftliche Einheiten zu schaffen.

Unser Großonkel **Leonhard Reider**, geb. 1905, war liebevoller Tauf- und Firmpate von Erhard und mir. Er wurde daher als „der Töte“ bezeichnet.

Auch seine Schwestern, Tante Lina und Tante Lisele, begegneten uns Innsbruckern mit großer Zuneigung und Freundlichkeit. Notburga, eine weitere Schwester und wie unsere Großmutter früh verwitwet, wohnte direkt in Kartitsch, wo sie mit ihrer Tochter, unserer Tante Paula, einen Gemischtwarenladen mit Tabaktrafik betrieb. Die Schwester Maria, Tante „Moide“, heiratete nach Strassen im Pustertal.



Bild 72: „Töte“ Leonhard Reider



Bild 73: Tante Lina, Alfred und Tante Lisele Reider



Bild 74: „Töte“ Leonhard Reider bei der Arbeit



Bild 75: Treffen vor dem Föger Geschäft in Kartitsch (Anna Schneider, Leonhard Reider, Paula Föger, Paula Peschke geb. Föger, Karoline Reider, Hilda Pilz, Fritz Peschke, in kniender Haltung: Irmgard Föger und Hermine Eberstaller, genannt „Tante Mina“, in der Mitte als Kind: Ines Peschke)

Viele Primizfeiern, die mit Bergfeuern und festlich geschmückten sowie mit Kerzen beleuchteten Häusern begangen wurden, sowie die Feiertagsprozessionen hinterließen nachhaltige Eindrücke.

In besonderer Erinnerung geblieben ist mir der Oswaldstag, welcher am 5.8. zu Ehren des Kirchenpatrons von St. Oswald begangen wurde. An diesem Tag bereitete Tante Lisele zu Peterer köstliche Spezialitäten für zahlreich erscheinende Verwandte.

Wir Verwandten aus Innsbruck besuchten Osttirol mit großem Vergnügen. In besonderer Erinnerung geblieben ist mir eine Fahrt mit dem Rolls-Royce, welche vom Chef unserer Tante Mina, **Willi Linser**, durchgeführt wurde.



Mit Willi Linsers
Rolls-Royce auf
der Fahrt nach
Kartitsch

Bild 76: Grenzkontrolle Arnbach

Familie Kofler

Kekulé 120

Anton Kofler (1743–1823), Petererbauer zu St. Oswald war kein gewöhnlicher Bergbauer. Während andere Bauern seiner Zeit ihre Kinder an die Scholle banden, wagte er etwas Unerhörtes: Zwei Söhne schickte er an die Universitäten von Graz, Prag und Padua, einen weiteren nach Leipzig für die Handelswissenschaften. Für einen Kartitscher Bauern um 1800 grenzte das an eine Sensation.

Seine Geschichte beginnt mit einer strategischen Heirat. 1772 ehelichte Anton die Maria Jungmann und übernahm dadurch den Petererhof in St. Oswald.

Mehrere seiner Söhne schlugen bemerkenswerte Karrieren ein:

1. Josef Kofler (geb. 1782) – Der Beamte

Josef wurde Gerichtsaktuar des Patrimonialgerichts in Lana und begründete eine österreichische Beamtenlinie. Sein Sohn **Anton Josef Kofler**, aufgewachsen auf dem Petererhof in St. Oswald, führte diese Tradition fort.

Dessen Sohn **Dr. Anton Kofler (1855–1943)** wurde zu einer Schlüsselfigur der Tiroler Landesentwicklung. Nach seiner Promotion zum Dr. iur. an der Universität Innsbruck wurde er Sekretär der Handels- und Gewerbekammer. Als **Gemeinderat, Landtagsabgeordneter und Reichsratsmitglied** prägte er die Modernisierung Tirols maßgeblich.

Als Pionier des systematischen Fremdenverkehrs war er 1890 Mitbegründer des Tiroler Landesverbandes für Fremdenverkehr und leitete diesen als Präsident von 1898 bis 1911. Kofler erkannte als einer der Ersten, wie wichtig verlässliche Daten waren. Als er seine Arbeit aufnahm, wog die Behörde die polizeilichen Meldescheine zur Ermittlung der Gästezahlen schlichtweg ab – eine primitive „Wiege-Statistik“ – die er durch exakte Zählung ersetzte.

Mit dem Maler Josef Tapper schuf er eine bedeutende Kunstgewerbesammlung, die 1926 vom Land Tirol übernommen wurde und den Grundstock für das 1929 eröffnete **Tiroler Volkskunstmuseum** bildete. Nach dem Ersten Weltkrieg erwarb er das **Grand Hotel in Kitzbühel** und wurde 1932 **Obmann des Tiroler Hotelierversands**.

Ein besonderer Besuch

Trotz seiner erfolgreichen Karriere in Innsbruck blieb Anton Kofler dem Petererhof in St. Oswald zeitlebens verbunden – jenem Hof, auf dem sein Vater Anton Josef Kofler aufgewachsen war. Ein Foto aus den 1920er Jahren dokumentiert einen Besuch bei Leonhard und Katharina Reider, die über den gemeinsamen Urgroßvater Anton Kofler (Kekulé 14) mit ihm verwandt war.



Leonhard und
Katharina Reider,
Kekulé 14 und 15,
rechts Dr. Anton
Kofler

Bild 77: Dr. Anton Kofler (rechts) mit Leonhard und Katharina Reider, geb. Kofler

Die Stadt Innsbruck benannte eine Straße nach ihm.



Bild 78: Koflerstraße in Innsbruck – benannt nach Dr. Anton Kofler, Wegbereiter des Tiroler Fremdenverkehrs.

2. Franz Georg Kofler (geb. 20.4.1798) – Der Hofbewahrer

Als direkter Vorfahre unserer Linie führte Franz Georg den Petererhof weiter. Sein Sohn Franz Lucas Kofler (1827–1884) setzte die Bewirtschaftung fort, und dessen Tochter Katharina heiratete schließlich Leonhard Reider – unsere direkte Verbindung zur Kofler-Dynastie.

3. Die drei spektakulären Karrieren

Drei weitere Söhne machten außerhalb Osttirols Karriere – im Staatsdienst, im Handel in Rovereto und als Financier in Mailand. Sie werden im Kapitel „Persönlichkeiten“ (→ S. 135 ff.) ausführlich dargestellt.

Epilog: Ein Familienerbe von bleibendem Wert

Was als Vision eines Bergbauern begann, wurde zu einer weitverzweigten Dynastie, die über Generationen hinweg Erfolgsgeschichten schrieb. Die Geschichte der Familie Kofler zeigt, wie weitsichtige Investitionen in Bildung über Generationen hinweg Früchte tragen können

Fotoabschnitt Kofler/Reider



Bild 79: Theresе Reider geb. Hernegger, Kekulé 29.



Bild 80: Franz (geb. 1827) und Katharina Kofler, geb. Bodner (geb. 1842)



Bild 81: Pietro Cofler und Maria Cofler, geb. Jacob 1866



Bild 82: Katharina Reider geb. Kofler, geb. 1865, mit ihrer Schwester Ursula Kofler, geb. 8.12.1879



Bild 83: Leonhard Reider sen.
(Kekulé 14)



Bild 84: Leonhard Reider sen. (Kekulé 14) mit Sohn Leonhard



Bild 85: Familie Reider um 1915, von links stehend: Maria, Karoline, Elisabeth Reider, Johann Eberstaller, Katharina Reider, Notburga Moser, geb. Reider, sitzend: Leonhard Reider sen., Katharina Reider geb. Kofler, Kinder von links Josef Innerkofler (Ziehsohn), Leonhard Reider und Paula Moser



Bild 86: Leonhard Reider, geb. 1905, „Töte“



Bild 87: Leonhard Reider bei der Arbeit

Ein bemerkenswerter Sonderfall: Die Familie Tschurtschenthaler

Die Tschurtschenthaler gehören zu den wenigen bäuerlichen Familien, deren Geschichte außergewöhnlich weit zurückverfolgt werden kann. Ihre Linie ist bis ins 13. Jahrhundert nachweisbar – eine Seltenheit unter nicht adeligen Familien.

Auch unsere eigene Familiengeschichte berührt diese Linie. Über **Maria Villgrater, geb. Tschurtschenthaler** besteht eine direkte Verbindung. Damit sind die Tschurtschenthaler ein fester Bestandteil unserer Vorfahren, und ihr Beispiel verdeutlicht, wie wertvoll sorgfältig dokumentierte Überlieferungen sein können.

Kekulé 227

Neben den bereits dargestellten Hauptlinien der Familie verdienen auch jene Vorfahren besondere Beachtung, die in sozialen Randbereichen tätig waren – oft mit Berufen, die heute kaum noch bekannt sind. Ihre Lebenswege führen uns in eine Zeit zurück, in der Tätigkeiten wie Abdecker oder Gerichtsdienner eine ambivalente gesellschaftliche Stellung einnahmen: notwendig, aber ausgegrenzt.

Spindler, Strixner, Eder, Schernhammer

Abdecker und Gerichtsdienner

Diese Familiennamen sind ein Zeugnis einer fast vergessenen Zeit und einer spezifischen Rolle innerhalb der damaligen Gesellschaft. Sie übten Berufe aus, die damals als minderwertig galten. Im Kapitel 8 (siehe Seite 161) gehen wir ausführlich auf die Besonderheiten ihrer Berufe ein.

Ein besonderer Fund ist ein Gerichtsakt, der eine Disziplinaruntersuchung wegen einer Flucht eines Gefangenen gegen **Joseph Strixner** und dessen Sohn **Johann Georg** behandelt. Diesen Sachverhalt gebe ich im Bd. 2 S. 115 ff. transkribiert wieder.

Kekulé 100 und
200

Der Gefangenenausbruch von Rannariedl 1769

Im November 1769 entkam der Gefangene Thomas Huebmer aus dem Arrest der Herrschaft Rannariedl im Mühlviertel. In einer einzigen Nacht überwand er seine Fesseln, durchbrach den Kamin und eine 45 cm dicke Außenmauer, flocht ein sechs bis sieben Klafter langes Seil aus Stroh (ca. 11-13 m) und gelangte über das Dach ins Freie.

Der Ausbruch erschien so unmöglich, dass sofort der Verdacht der aktiven Beihilfe im Raum stand. Unsere Vorfahren Joseph Strixner (Kekulé 200) und sein Sohn Johann Georg (Kekulé 100), beide als Gerichtsdieners tätig, wurden inhaftiert. Tatsächlich hatten sie dem Gefangenen entgegen ausdrücklichem Verbot „unabgeschnittenes Stroh“ überlassen und Riemen sowie Ketten im Gefängnistrakt liegen gelassen.

Die Wende brachte das Gutachten zweier Maurer, Johann Ritzinger und Cassian Knödlinger. Sie stellten massive Baumängel fest: Das „Ziegl-Mäurl“ am Kamin maß nur einen halben Schuh (ca. 15 cm), und der Mörtel der Hauptmauer war derart mangelhaft („all zu viel Kalch, und zu wenig Sand“), dass der Durchbruch „mit den blossen Schellen“ – den Eisenfesseln als Werkzeug – „innerhalb 5. Stunden mithin in einer Nacht leichtlich“ möglich gewesen wäre.

Das Urteil der Landeshauptmannschaft in Linz vom 16. Januar 1770 fiel streng aus: Wegen ‚sträflicher Nachlässigkeit‘ wurde Joseph Strixner dazu verurteilt, über die bereits ausgestandene Untersuchungshaft hinaus für weitere vier Wochen bei der Herrschaft Rannariedl ‚in Eisen‘ Zwangsarbeit zu verrichten. Sein Sohn Johann Georg hingegen wurde nach der gut zweimonatigen Haft – wie vom Landrichter empfohlen – mit einem Verweis entlassen.

Kapitel 6

Persönlichkeiten

Einige Persönlichkeiten aus dem weiteren Familienkreis haben durch ihre außergewöhnlichen Lebenswege deutlichere Spuren hinterlassen. Sie zeugen von besonderem Ehrgeiz, von gewagten Entscheidungen oder bemerkenswerten Talenten. In diesem Kapitel stelle ich einige von ihnen vor, deren Geschichten überliefert sind: den nach Slawonien ausgewanderten Oberförster **Alois Pilz**, den Künstler **Oswald Hofmann** und die drei **Kofler-Brüder**, deren bemerkenswerter Aufstieg am Petererhof begann.

Alois Vjekoslav Pilz 1834–1894

1834–1894

Die Lebensgeschichte von **Alois Vjekoslav Pilz** mag auf den ersten Blick nicht durch spektakuläre Wendungen oder weltgeschichtliche Ereignisse bestechen. Dennoch nimmt er in dieser Chronik eine besondere Stellung ein. Sein Werdegang ist exemplarisch für viele unserer Vorfahren, die im Forstwesen tätig waren – in einem ehrbaren Beruf, der Wissen, Naturverbundenheit und Verantwortungsbewusstsein erforderte. Zudem verkörpert sein Weg von Böhmen nach Slawonien den Mut zum Aufbruch und die Fähigkeit, sich in einer neuen Heimat zu behaupten. Nicht zuletzt ist es seinen zahlreichen erhaltenen Briefen (Bd. 2, S. 124 ff.) zu verdanken, dass Alois für uns heute als Mensch lebendig wird und uns einen seltenen, persönlichen Einblick in die damalige Zeit gewährt.

Geburt und Eltern

Alois Vjekoslav Pilz wurde am 21.12.1834 geboren. Sein genauer Geburtsort ist bislang ungeklärt. Manche Datenbanken (etwa FamilySearch) nennen Komotau (Chomutov in Böhmen) als Geburtsort, doch ein entsprechender Taufeintrag ließ sich dort nicht finden. Alois entstammte einer nicht ehelichen Verbindung: Sein Vater war **Vinzenz (Wenzel) Pilz**, geboren 1811 in Kallich (Kalek) bei Komotau in Böhmen. **Vinzenz Pilz** war Förster und arbeitete zur damaligen Zeit als Forstadjunkt in Ondřejov/Hlaváčov, Mittelböhmen. Die Mutter von Alois war **Marie Bechinie**, geboren 1813 in Samechov, Böhmen. **Vinzenz Pilz** und **Marie Bechinie** waren nicht verheiratet (siehe Seite 79).

Dass Alois' Eltern unverheiratet waren, erschwerte die Spurensuche in Kirchenbüchern erheblich. Das Geburtsdatum wissen wir lediglich von seinem Grabstein.

Trotz dieser ungewöhnlichen Familienkonstellation erhielt Alois eine Ausbildung und trat in die Fußstapfen seines Vaters im Forstwesen. Später fungierte Alois selbst als Taufpate seines Neffen (unseres Großvaters), was ebenfalls zeigt, dass der Kontakt zur Familie bestehen blieb.

Heirat

Alois Pilz heiratete während seiner Zeit in Slawonien die gleichaltrige **Karoline „Draginja“ Pilz** (Geburtsname unbekannt). Karoline wurde ebenfalls 1834 geboren und verstarb am 3.8.1887. Interessant ist, dass beide Eheleute im in Slawonien slawische Vornamen annahmen – aus Alois wurde „Vjekoslav“ und aus Karoline „Draginja“. Dies ist auf ihrem gemeinsamen Grabstein in Slawonien festgehalten: Dort stehen die Namen „Vjekoslav Pilz, vlastel. šumar“ (für „herrschaftlicher Förster“) sowie „Karoline Pilz – Draginja Pilc“. Die Assimilierung ihrer Vornamen zeigt, wie das Ehepaar sich in die slawonische Gesellschaft integrierte.

Die Ehe von Alois und Karoline scheint kinderlos geblieben zu sein, da sich in den erhaltenen Briefen und Dokumenten keinerlei Hinweise auf Nachkommen finden.

Berufliche Laufbahn als Oberförster in Slawonien

Aus privaten Briefen und archivalischen Notizen lässt sich sein Werdegang lückenhaft rekonstruieren. Die wichtigsten beruflichen Stationen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1851–1853: Aufenthalt in Prag, vermutlich Ausbildung oder erste Anstellung im Forstwesen (Alter ca. 17–19)

1854: Tätigkeit in Mixnitz (Post Weitersfeld, Niederösterreich) mit 20 Jahren

1858: Förster in Badljevina, Komitat Požega in Slawonien (Alter 23)

1870: Förster in Ivanovo Polje (Johannesfeld) bei Bjelovar in Slawonien (Alter 36)

1876 (Anfang): Förster in Negoslavci (Gegend Vukovar, Slawonien), in Diensten einer Herrschaft (Alter 41)

1876 (15.8.): Ernennung zum Oberförster in Ivanovo Polje, Bjelovar-Bilogora (Alter 41)

1880: Oberförster in Ivanovo Polje (Alter 45)

1894: Tod am 21.9.1894 in Kroatien/Slawonien im Alter von 59 Jahren

Diese Laufbahn fällt in eine Zeit des Umbruchs in Slawonien. Bis ca. 1873 gehörten Teile Slawoniens zur Militärgrenze der Habsburgermonarchie; anschließend wurde es der Zivilverwaltung des Königreichs Kroatien-Slawonien unterstellt. **Alois Pilz** erlebte also die letzte Phase der Militärgrenze und die Eingliederung Slawoniens in die ungarisch-kroatische Verwaltung.

Seine Stellung als „herrschaftlicher Förster“ deutet darauf hin, dass er im Auftrag von Gutsherren (Großgrundbesitzern) tätig war – etwa adeligen Gutsbesitzern, die in Slawonien große Waldgebiete (insbesondere Eichenwälder) bewirtschafteten. Slawonien war berühmt für seine Eichen („Slavonski hrast“), und im 19. Jahrhundert boomte die Holznutzung in dieser Region. Gut ausgebildete Förster aus dem deutschsprachigen Raum waren daher gefragt, um die wertvollen Wälder fachgerecht zu verwalten. Alois Pilz scheint einer dieser Experten gewesen zu sein, der sich in der lokalen Gemeinschaft einen Namen machte.

Ein interessanter Beleg zu seiner Tätigkeit als Nadšumar (Oberförster) findet sich im Kroatischen Staatsarchiv: Im Jahr 1879 wurde Alois (Vjekoslav) Pilz für die Begutachtung von Waldbrandschäden in der Gespanschaft Požega dienstlich entsendet. Aus dem Archiv geht hervor, dass er in den Orten Negoslavci und Ivanovo Polje im Dienst der Familie Lechner-Tüköry von Algyest tätig war (siehe „Wolfsjagd in Slawonien“ auf Seite 143). Die überlieferte Reisekostenabrechnung liefert damit einen konkreten Hinweis auf seinen Wirkungsbe- reich und die damaligen Besitzverhältnisse.

Lebensumstände und gesellschaftliche Stellung

Als Oberförster in Diensten von Großgrundbesitzern gehörte Alois Pilz zur angesehenen Mittelschicht der ländlichen Hierarchie Slawoniens. Oberförster bezogen ein solides Einkommen sowie Naturalbezüge wie Wohnhaus und Holzdeputate.

Die erhaltenen Briefe zeigen einen gewissenhaften Menschen, der sich um Familienangelegenheiten kümmerte. Hinweise auf finanzielle Schwierigkeiten finden sich nicht; er führte einen geordneten Lebenswandel.

Seine Integration gelang bemerkenswert: Er lernte die Landessprache und lebte über 30 Jahre in Slawonien. Die Assimilierung seines Vornamens (Alois zu Vjekoslav) und die doppelte Namensführung seiner Frau (Karoline/Draginja) belegen die erfolgreiche Anpassung. Als „Herr Oberförster“ hatte er Kontakt mit Adeligen und Verwaltungsbeamten.

Der zweisprachige Grabstein seiner Frau – lateinisch (Pilz) und kyrillisch („Пилц“) beschriftet – zeigt die kulturelle Flexibilität der Familie. In einem Grenzraum wie Slawonien, wo Kroaten, Serben, Deutsche und Ungarn zusammenlebten, war dies ein deutlicher Vorteil.

Lebensende

Alois Vjekoslav Pilz verstarb am 21.9.1894 in Kroatien. Seine Grabstätte mit dem beschriebenen Grabmal befindet sich in Slawonien (möglicherweise in Negoslavci oder Umgebung).



Bild 88: Grabstein von Alois und Karoline Pilz in Slawonien

Sein genauer Sterbeort ist noch Gegenstand der Nachforschungen. Wenn Alois tatsächlich in Negoslavci lebte und starb, dürfte seine Grabstätte auf dem orthodoxen Friedhof liegen; auch die Sterbeeintragung wäre dann in den orthodoxen Kirchenbüchern zu suchen. Anschreiben an die entsprechenden Pfarrämter in Negoslavci blieben bisher unbeantwortet.

Mit Alois' Tod endete vermutlich seine direkte Linie, da – soweit bekannt – keine Kinder da waren, die den Namen weiterführten.

Forschungsstand und offene Fragen

Meine Recherche zu Alois V. Pilz stützt sich auf Kirchenbucheinträge (Taufe des Bruders 1830 in Ondřejow), private Briefe und Grabinschriften. Die Elternschaft durch Vinzenz Pilz und Marie Bechinie wurde durch Briefe bestätigt, die beruflichen Stationen in Slawonien durch lokale Chroniken und Zeitungsmeldungen. Der auf FamilySearch genannte Geburtsort Komotau trifft nicht zu.

Ungeklärt sind der genaue Geburts- und Sterbeort. Eine Taufe in Mittelböhmen (möglicherweise an einem Dienort des Vaters) ist wahrscheinlich.

Alois Pilz steht hier symbolisch für unsere Vorfahren im Forstwesen, die zwar keine weltbewegenden Taten vollbrachten, aber durch Fleiß, Fachwissen und Anpassungsfähigkeit in ihrem Lebensbereich anerkannt waren und bleibende Spuren hinterließen. Sein bewegtes Leben – zwischen Böhmen und Slawonien, zwischen deutscher und slawischer Kultur – macht ihn zu einer bemerkenswerten Persönlichkeit innerhalb unserer Familiengeschichte.

Oswald Hofmann

1890–1982
Schmiedeberg-
München



Bild 89: Oswald Hofmann

Oswald Hofmann wurde am 23.3.1890 in Schmiedeberg (Kovářská) im Erzgebirge geboren. Er war der Bruder von **Emma Pilz**, geborene Hofmann, unserer väterlichen Großmutter und entstammte einer Handwerker- und Kaufmannsfamilie – sein Vater war Schuhmachermeister und Lederhändler.

Hofmann absolvierte zunächst eine Lehre als Holzschnitzer in Südtirol und entwickelte dabei sein handwerkliches Geschick. Nach dem Ersten Weltkrieg studierte er ab 1919 Bildhauerei an der Akademie der Bildenden Künste in München bei **Prof. Heinrich Düll**. Seit 1926 war er dauerhaft in München ansässig, behielt jedoch Verbindungen zu seiner böhmischen Heimat und trat 1931 der Prager Sezession bei. Er war mit **Thea** verheiratet, die auch für seine zahlreichen Frauenfiguren Modell stand.

Künstlerische Karriere

Hofmanns Schaffen begann in den 1920er Jahren mit religiöser Kunst und Denkmalplastik in seiner Heimatregion: das Denkmal an der Schwedenheide in Schmiedeberg und ein Kriegerdenkmal für Preßnitz (später nach Weipert versetzt).



Bild 90: Kriegerdenkmal von Oswald Hofmann – ursprünglich in Preßnitz, jetzt in Weipert.



Bild 91: Erhard Pilz und Helga Dorudi, geb. Pilz, 2025 vor dem Denkmal

In weiterer Folge entstanden der Mägdebrunnen im Franziskanerklosterhof in Eger (um 1930) und die Ölberggruppe an der Kirche Heilig Blut in München-Bogenhausen (1934). 1938 schuf er für Kriegshaber bei Augsburg eine Dreifaltigkeitsgruppe und Evangelistenfiguren.



Bild 92: Mägdebrunnen in Eger

Parallel beteiligte sich Hofmann aktiv am offiziellen NS-Kunstbetrieb. Zwischen 1937 und 1944 war er regelmäßig auf der Großen Deutschen Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst vertreten und zeigte idealisierte figürliche Plastiken wie „Der Morgen“ (1940). Er erhielt den Ehrentitel „Professor“ und wurde 1944 in die Gottbegnadeten-Liste aufgenommen – ein Verzeichnis Kriegs-unabkömmlicher Künstler, das seine herausgehobene Stellung im NS-Kunstbetrieb dokumentiert.

Aufnahme in die
Gottbegnadeten-
Liste

Nachkriegszeit und Rezeption

Der Zusammenbruch 1945 bedeutete einen tiefen Einschnitt in Hofmanns Karriere. Wie viele Künstler mit NS-Verstrickung sah er sich einem veränderten Kunstklima gegenüber, in dem seine figürlich-traditionelle Ästhetik als belastet oder rückständig galt. Der inzwischen 55-jährige Hofmann fand kaum noch Anschluss. Er lebte zurückgezogen in München, erhielt keine großen Aufträge mehr und war aber an der Restaurierung von Plastiken der Frauenkirche beteiligt. Er starb vermutlich 1982 im Alter von 92 Jahren, ohne an seine frühere Bedeutung anknüpfen zu können.

Sein künstlerischer Nachlass verteilt sich auf verschiedene Orte ohne zentrales Archiv. Die Städtische Galerie im Lenbachhaus München bewahrt zwei Holzskulpturen aus den 1930er Jahren im Depot. Seine öffentlichen Werke – von der noch erhaltenen Ölberggruppe in München über den Mägdebrunnen in Eger bis zu den Kriegerdenkmälern – werden heute eher als kulturhistorische Denkmäler denn als Kunstwerke eines bestimmten Bildhauers wahrgenommen. Die kunsthistorische Rezeption nach 1945 ist spärlich; akademisch-traditionelle Bildhauer mit NS-Verstrickung wurden von der Kritik weitgehend ignoriert.

Zusammenfassend ist **Oswald Hofmann** heute eine nahezu vergessene Figur der deutschen Bildhauerei des 20. Jahrhunderts. Seine Geschichte zeigt den Lebensweg eines Künstlers zwischen regionaler Verwurzelung, Anpassung an diktatorische Kunstideale und dem Scheitern in der Moderne – ein solider, handwerklich geprägter Künstler, dessen Schaffen an die Bedingungen einer vergangenen Epoche gebunden blieb.

Drei Brüder, drei Wege zum Erfolg: Die Kofler-Söhne vom Petererhof

Drei Söhne von Anton Kofler (1743–1823) verließen Tirol und machten außergewöhnliche Karrieren: Johann Baptist Kofler (1792–1862), Anton Kofler (1775–vor 1851) und Peter Kofler (1787–nach 1851).



Bild 93: Petererhof St. Oswald Kartitsch

Dr. Johann Baptist Kofler, Ritter von Felsheim (1792–1862): Der sichtbare Aufstieg

Während seine Brüder ihr Glück in den italienischen Handelszentren suchten, wählte Johann Baptist den Weg durch die Institutionen der Habsburgermonarchie. Nach dem Gymnasium in Brixen studierte er Rechtswissenschaften an der Universität Padua und promovierte 1813 zum Doctor iuris.



Bild 94: Dr. Johann Baptist Kofler von Felsheim (1792–1862)
(Ausschnitt)

Sein Einstieg in den Staatsdienst erfolgte im Dezember 1813 als Konzepts-Praktikant bei der Kammerprokurator in Innsbruck. In Etappen arbeitete er sich durch die Hierarchie der Finanzverwaltung nach oben, bis er 1850 zum k.k. Ministerialrat und Finanz-Landesdirektor für Tirol und Vorarlberg ernannt wurde.

Die Krönung seiner Laufbahn kam 1854: Kaiser Franz Joseph I. verlieh ihm das Ritterkreuz des Leopold-Ordens, eine der höchsten zivilen Auszeichnungen der Monarchie. Johann Baptist durfte fortan den Namen „Ritter von Felsheim“ führen – das Prädikat wohl eine nostalgische Erinnerung an den Blick vom Petererhof zur nahegelegenen Burg Heinfels.



Bild 95: Blick von St. Oswald ins Pustertal, links unten die Burg Heinfels

1862 starb Dr. Kofler von Felsheim in Innsbruck.

Anton Kofler/Cofler (1775–?): Der Unternehmer und Pionier

Anton wählte den radikaleren Weg: komplette kulturelle Assimilation. Er verließ Tirol für das aufstrebende Rovereto, italianisierte seinen Namen zu „Cofler“ und wurde zum Stammvater einer neuen Dynastie.

Seine Nachkommen setzten dieses wirtschaftliche Engagement in Rovereto über mehrere Generationen fort (Handelskammer, Bankwesen, Industrie). Nach dem Ersten Weltkrieg gründete ein Nachkomme 1925 eine Werkzeugfabrik, die sich zum international bekannten Qualitätsführer entwickelte.

Peter Kofler (1787–1851): Der geheimnisvolle Millionär

Peter ist das faszinierendste Rätsel der Familie. Alles, was wir von ihm wissen, stammt aus seinem zwischen 1838 und 1851 verfassten Testament, das immensen Reichtum dokumentiert – über 40.000 Gulden nur in spezifischen Legaten.

Während Anton zum italienischen „Cofler“ wurde, blieb Peter bewusst „geborener Tiroler“ und bestand darauf, dass sein Nachlass „nach österreichischen Gesetzen“ abgewickelt werde. Er lebte in Mailand, war häufig im Ausland – seine Identität blieb unverrückbar tirolerisch.

Peters Testament (Band 2, S. 167 ff.) enthüllt eine strategische Partnerschaft: Er erwähnt die „Handlungsfirma P. A. Kofler“ – Peter als Financier in Mailand, Anton als Händler in Rovereto? Diese Arbeitsteilung erklärt Peters enormen Reichtum und seine großzügigen Legate: 8.000 Gulden an die Tiroler Erben, 10.000 Gulden an seinen Neffen Luigi Cofler. Als kinderloser Patron sicherte er den Wohlstand der ganzen Großfamilie.

Warum ist Peter unsichtbar?

Peters historische „Unsichtbarkeit“ hat System: Ein Staatsbeamter produziert zwangsläufig Akten, ein privater Kaufmann hinterlässt nur Geschäftsbücher, die meist vernichtet werden. Peter war zudem kinderlos – ohne direkte Erben fehlte der Impuls zur Archivierung. Schließlich fiel er durch alle Raster: Für die Tiroler Geschichtsschreibung war er ein Auswanderer, für die italienische ein Ausländer.

Drei Strategien, ein Erfolg

Die Kofler-Brüder repräsentieren drei komplementäre Erfolgsstrategien des 19. Jahrhunderts:

Johann Baptist verkörpert den sichtbaren Aufstieg durch das etablierte System – Bildung, Loyalität, öffentliche Anerkennung.

Anton steht für unternehmerischen Pioniergeist und erfolgreiche kulturelle Integration – Risikobereitschaft, Anpassung, lokale Verankerung.

Peter repräsentiert die stille Macht des Kapitals – internationale Vernetzung, strategische Investitionen, bewusste Diskretion.

Erst zusammen entfalten sie die volle Dimension des familiären Erfolgs. Sie waren keine isolierten Akteure, sondern Exponenten einer Familie, die es verstand, die neuen Kräfte des 19. Jahrhunderts – Staat, Unternehmertum und Kapital – optimal zu nutzen.

Peters Testament zeugt von strategischer Planung über Generationen: Er verfügte detaillierte Anweisungen zur Erhaltung des Petererhofes durch ein gebundenes Stammvermögen von 8.000 Gulden sowie zur Bildung einer „Companie oder Gesellschaft“.

Die Geschichte der drei Kofler-Brüder ist mehr als Familienchronik – sie ist ein Spiegel des sozialen Wandels im 19. Jahrhundert und ein Lehrstück für den Aufstieg durch Bildung, Unternehmertum und strategische Vernetzung.

Der italienische Seitenzweig wird in Band 2, S. 106 ff. behandelt.

Kapitel 7

Zeitungsfunde

Die konventionelle Ahnenforschung in Kirchenbüchern liefert wichtige Daten wie Geburts-, Sterbe- und Heiratsdaten, gibt jedoch kaum Aufschluss über das tatsächliche Leben der Vorfahren. Alltag, Erlebnisse und persönliche Geschichten bleiben im Dunkeln.

Dieses Kapitel umfasst historische Zeitungsartikel, um ein detaillierteres Bild der Vergangenheit zu zeichnen. Viele alte Zeitungen sind mittlerweile digitalisiert und über Institutionen wie die Österreichische Nationalbibliothek, die Südtiroler Landesbibliothek oder die Nationalbibliothek in Tschechien zugänglich (siehe Quellenverzeichnis in Band 2, S. 157). Auch internationale Archive, wie brasilianische, bieten wertvolle Quellen – unter anderem einen Artikel über Karoline Eberstaller, die mit Franz Schubert und Anton Bruckner in Verbindung stand (Bd. 2, S. 158).

<https://bit.ly/4a45JOZ>

Die Zeitungsartikel behandeln keine großen Ereignisse, sondern private Details, alltägliche Vorkommnisse oder tragische Unfälle. Gerade diese manchmal unbedeutenden Informationen ermöglichen einen authentischen Einblick in das Leben vergangener Generationen und tragen dazu bei, ein lebendiges Bild ihrer Welt zu rekonstruieren.

Das politische Casino in Kupferberg

Das katholisch-politische Casino war mehr als ein geselliger Treffpunkt – es war ein zentraler Ort für die politischen und gesellschaftlichen Diskussionen im Ort. Unser Urgroßvater, Vinzenz Wenzel Pilz, spielte dabei eine aktive Rolle und war oft Teil hitziger Debatten.

Vinzenz Wenzel
Pilz, 1811–1879,
Kekulé 16



<https://tinyurl.com/Kupferberg1>

Bild 96: Das Vaterland, Zeitung für die österreichische Monarchie, 23.3 1871, Seite 5

Bild 97: Das Vaterland, Zeitung für die österreichische Monarchie, 6.9 1872, Seite 4

<https://tinyurl.com/Kupferberg2>

Linkes Bild: „Das katholisch-politische Casino in Kupferberg“

Text:

„In der am 5.3. abgehaltenen Vereinsversammlung, welche durch den Obmannstellvertreter Herrn Förster Pilz eröffnet wurde, kam die höchst wichtige Frage zur Entscheidung, ob der Verein sich der Partei der Zentralisten oder Föderalisten anschließen solle. Nach einer lebhaften Diskussion, in der verschiedene Meinungen dargelegt wurden, stimmten die Mitglieder schließlich einstimmig für den katholischen Föderalismus. Die Rede von Herrn Schreiner, welche die Prinzipien dieser politischen Richtung anschaulich darlegte, wurde mit großem Beifall aufgenommen.“

Rechtes Bild: „Gesellige Plenarversammlung“

Text:

„Am 1.9. hielt das hiesige katholisch-politische Casino seine regelmäßige Plenarversammlung ausnahmsweise erst abends um 7 Uhr, da diese mit einer geselligen Unterhaltung verbunden wurde. Nach

ersten Vorträgen, unter anderem von Förster Pilz, der seine Mitstreiter ermutigte, den Glauben an ihre Sache nicht zu verlieren, folgten unterhaltsame Deklamationen und lustige Gespräche. Die Idee, politische Debatten mit geselligen Abenden zu verbinden, fand großen Anklang unter den Teilnehmern.“

Wolfsjagd in Slawonien²¹

Alois (Vjekoslav)
Pilz, geb. 1834

Von der bosnischen Grenze.

In den ausgedehnten der Frau Magdalena von Lechner gehörigen Forsten der Domaine Daruvar und Sirac und dem angrenzenden adeligen Gute Uljanik des Herrn Alexander Tüköry von Algyest, haben sich bei dem kalten Wetter wiederholt etliche Wölfe in Massen gezeigt und den Bauern in den Ortschaften bedeutenden Schaden verübt. Die gefährlichen Räuber sind derartig verwegen aufgetreten, daß sie in die Ortschaften drangen und das Vieh aus den eingezäunten Höfen weggeschleppt haben. — Um diesem Treiben ein Ziel zu setzen, haben die Herrschaften mit den politischen Behörden vereint Treibjagden veranstaltet, die mit ziemlich gutem Erfolg geendet haben. Am 28. November wurde in dem Revier Korenani unter Leitung des Revierförstern J. Lippert die erste Treibjagd abgehalten und gelang es der Geschicklichkeit der Leiter, glücklich 9 Wölfe in Trieb zu bekommen, von denen 5 Stück erlegt und zwei angeschossen wurden, welche Letztere auch eingegangen sind. — In demselben Triebe wurden auch 4 Füchse erlegt. — Die zweite Jagd wurde im Revier Johannsfeld unter Leitung des Oberförstern Alois Pilz abgehalten, auch diese ergab ein befriedigendes Resultat, indem drei Wölfe, darunter einer von einer außerordentlichen Größe und Stärke erlegt wurden. — Derselbe gehört unbedingt unter die größten bis jetzt erlegten Exemplare, er wog 87 Kilogram, war 98 Centimeter hoch und hat eine Länge von 168 Centimeter ohne Ruthe.

Wahrscheinlich gehört dieser Wolf zu jenen bosnischen Emigranten, welche wir hier seit drei Jahren, seitdem die ersten Unruhen das Raubwild von dort verdrängt, besitzen.

Bild 98: Illustrierte Sport-Zeitung, 18.1.1880, S.20,

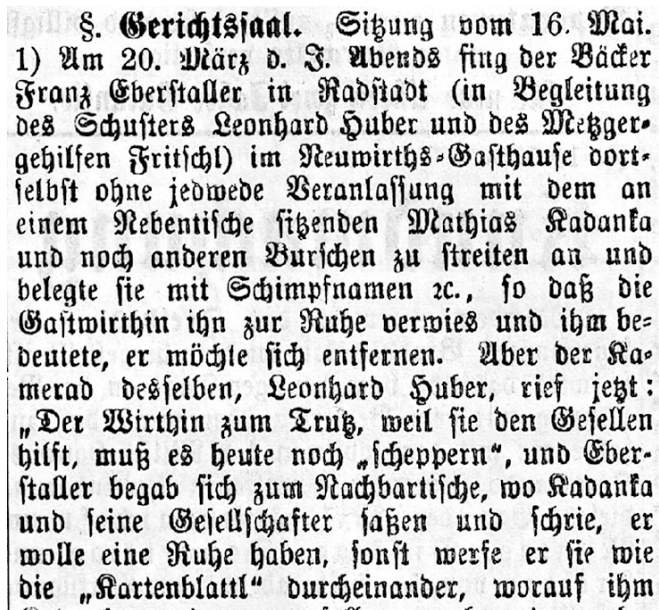
21 Rekordverdächtiger Wolf; zum Vergleich: Ein durchschnittlicher europäischer Wolf wiegt 30–50 kg. Der erlegte Wolf war somit rund 40 % schwerer und 30 % länger als ein großes Exemplar.

Niedergang der Eberstaller Bäckerei in Radstadt

Das wirtschaftliche Schicksal einer Familie ist eng mit individuellen Entscheidungen und dem sozialen Umfeld verknüpft. Ein Beispiel dafür ist die Geschichte der Bäckerei Eberstaller in Radstadt, eines eingegessenen Familienbetriebes. Mehr als 100 Jahre später ist es schwierig, die genauen Ursachen für den Niedergang des Unternehmens zu ermitteln. Ich könnte mir vorstellen, dass der Lebensstil von Franz Eberstaller, dessen Vorlieben offenbar mehr in den Gasthäusern des Ortes als in der Bäckerei lagen, eine Rolle gespielt haben könnte. Diese Schlussfolgerung stützt sich auf die wenigen vorliegenden Informationen und ist daher mit Vorsicht zu genießen.

Franz Eberstaller,
ein Onkel unseres
Großvaters Johann
Eberstaller

Zeitungsartikel 1: „Wirtshausstreit in Radstadt“



§. Gerichtsjaal. Sitzung vom 16. Mai.
1) Am 20. März d. J. Abends fing der Bäcker Franz Eberstaller in Radstadt (in Begleitung des Schusters Leonhard Huber und des Metzgergehilfen Fritschl) im Neuwirths-Gasthause dortselbst ohne jedwede Veranlassung mit dem an einem Nebentische sitzenden Matthias Kadanka und noch anderen Burschen zu streiten an und belegte sie mit Schimpfnamen zc., so daß die Gastwirthin ihn zur Ruhe verwies und ihm bedeutete, er möchte sich entfernen. Aber der Kammerad desselben, Leonhard Huber, rief jetzt: „Der Wirthin zum Trutz, weil sie den Gefellen hilft, muß es heute noch „scheppern“, und Eberstaller begab sich zum Nachbartische, wo Kadanka und seine Gesellschafter saßen und schrie, er wolle eine Ruhe haben, sonst werfe er sie wie die „Kartenblattl“ durcheinander, worauf ihm

Bild 99: Salzburger Chronik Stadt und Land, 21.3.1887, S. 3t

<https://bit.ly/463cRHx>

Fortsetzung: „...Kadanka erwiderte, er solle weggehen, da er beerauscht sei. Hierauf erhob Eberstaller die Hand mit den Worten: „Sag’ das noch einmal“, und als Kadanka dies wiederholte, versetzte jener diesem mit der Hand einen Stoß. Kadanka versetzte nun auch dem Eberstaller mit seinem Taschenmesser einen Stich, wonach letzterer

eine von der Innenseite des linken Vorderarmes über das Handgelenk bis zur Innenseite des Daumenballens reichende Schnittwunde davontrug. In der hierauf entstandenen allgemeinen Rauferei stürzten die Kameraden des verwundeten Eberstaller sich auf Kadanka und die anderen Gesellen, Biergläser und Gefäßfüße sausten auf die Köpfe der Rauflustigen, und Kadanka selbst und Mathias Fritschl kamen mit mehreren leichten Verletzungen davon. Das Nachspiel dieser nach der „Salzb. Ztg.“ gezeichneten Szene brachte im heutigen Nachspiel Mathias Kadanka (20 Jahre alt, in Erbeic, Bez. Auspitz geboren, lediger Schmiedegeselle in Radstadt) wegen Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung eine schwere Kerkerstrafe ein in der Dauer von 4 Monaten, verschärft monatlich mit 2 Fasttagen.“

Zeitungsartikel 2: „Versteigerung der Bäckerei Eberstaller“

Schon vier Jahre vorher stand im Salzburger Volksblatt, 4.5.1883, S. 3:

„Exekutive Feilbietungen ...Hausnummer 83, in Radstadt samt Hofstatt und Garten sowie ein radizierten Bäckergerichte, dem Franz Eberstaller gehörig, am 23.5. und 23.6., je 10:00 Uhr vormittags, beim K. K. Bezirksgerichte Radstadt.“

Unglück in Helfenberg

Leider gab es aber über eine noch tragischere, unverschuldete Tragödie zu berichten. Am 3.3.1925 ereignete sich im Ortsteil Waldhäuser bei Helfenberg ein Vorfall, bei dem der 20-jährige Holzhauer Wenzl Naderer sein Leben verlor. Die Umstände des Unglücks wurden von zwei Zeitungen detailliert berichtet. Beide Artikel stimmen in den wesentlichen Fakten überein.

Grässlicher Unglücksfall in Helfenberg



<https://tinyurl.com/Helfenberg1>

Bild 100: Mühlviertler Nachrichten, 6.3.1925, Seite 3

Text:

„Am 3.3. um halb 8 Uhr morgens ereignete sich in Waldhäuser bei Helfenberg ein Unglück, bei dem ein junger Mann sein Leben einbüßte. [...] Herr Oberförster Alois Pilz wollte die Tür aufstützen und geriet dabei der Handlung zufolge mit der Flinte an den Gewehrhahn. Die Ladung des Gewehres fuhr durch Naderers rechte Brustseite ein. Der Tod trat vermutlich in wenigen Augenblicken ein. Fremdes Verschulden liegt nicht vor. [...] Nachmittags untersuchte eine Gerichtskommission aus Rohrbach den Fall und stellte fest, dass Herr Pilz an dem Unglück schuldlos war.“

In einer weiteren Zeitung wird der Vorfall ähnlich geschildert:

Ein unglücklicher Zufall

Quelle: Salzburger Nachrichten, 6.3.1925

Text:

„Am 3. ds. traf der beim Grafen Revertera in Helfenberg angestellte Oberförster Alois Pilz den 30-jährigen Forstarbeiter Wenzel Naderer. [...] Durch einen unglücklichen Zufall entlud sich sein Gewehr, und die Schrotladung drang Naderer in den Bauch. [...] Eine Gerichtskommission stellte fest, dass Oberförster Pilz an dem Unglück schuldlos sei.“

Nachruf – Leonhard Reider

Zeitungen sind nicht nur Chronisten großer Ereignisse, sondern auch ein Spiegelbild des dörflichen Lebens. Ein Beispiel dafür ist der Nachruf auf Leonhard Reider, den Petererbauer aus St. Oswald, der nach einem erfüllten Leben überraschend verstarb. Die Berichte aus den Lienzener Nachrichten von 1928 zeigen, wie stark er mit seiner Gemeinde verbunden war und wie er als Feuerwehrmann, Musiker und Bauer das Dorfleben prägte.

Leonhard Reider,
1854–1928, Kekulé
14, unser Urgroß-
vater

Erster Bericht)

„Kartitsch. Ganz unerwartet schnell ist am 26.10. der 74 Jahre alte Leonhard Reider, Petererbauer in St. Oswald, gestorben. Er wurde am 29.10. unter großer Beteiligung der Bevölkerung begraben. Die Feuerwehr und die Musikkapelle, deren Mitbegründer und langjähriges Mitglied er war, gaben ihm die letzte Ehre. Reider war der Begründer der Raiffeisen-Kasse Kartitsch-Hollbruck und langjähriges Mitglied des Gemeindeausschusses. Sein plötzlicher Tod hinterlässt eine Lücke in der Gemeinschaft, die er über Jahrzehnte geprägt hat.“

Zweiter Bericht

„St. Oswald bei Kartitsch. Am 26.10. starb nach 2-tägiger Krankheit, 74 Jahre alt, Leonhard Reider, Petererbauer. Mit ihm sank ein Bauer ins Grab vom echten Tiroler Schlege. Eine ungewöhnlich große Menschenmenge gab ihm beim schlechtesten Wetter das letzte Geleit – das beste Zeugnis, wie sehr der Verstorbene in der Gemeinde geschätzt wurde. Noch als 70-Jähriger spielte er sein geliebtes Flügelhorn in der Musikkapelle und war aktives Mitglied der Feuerwehr.“

Die beiden Berichte stammen aus den Lienzener Nachrichten vom 9. 11. 1928.

[http://bit.ly/4ai-
VENr](http://bit.ly/4ai-
VENr)

Dackel entlaufen



Bild 101: Mühlviertler Nachrichten, 26.4 1913, Seite 8

<https://tinyurl.com/Dackelentlaufen>

Zwei Füchse und zwei Rehböcke in 10 Minuten erlegt.

<https://tinyurl.com/Helfenberg3>

Die Mühlviertler Nachrichten berichten:

„Gelegentlich eines Pirschganges hatte der gräflich Reverterasche Jäger Alois Pilz in Helfenberg ein seltenes Jagdglück. In der Absicht, für die herrschaftliche Küche einen Rehbock zu schießen, begab sich Pilz um 6 Uhr abends ins Jagdrevier. Kaum dort angelangt, tauchten in seiner nächsten Nähe zwei große Füchse auf, von denen einer eine noch zappelnde Henne im Fange hatte und eben um die fette Beute zu kämpfen begannen. Diesen Moment benützte Pilz und streckte beide Füchse mit einem Schrotschuss nieder. Während Pilz die beiden Füchse versorgte, tauchte der Rehbock, dem Pilz' Besuch gegolten hatte, in Schlage auf, der alsbald eine Kugel aufs Blatt empfing, während im gleichen Moment ein Bock flüchtig abging. Auch diesen erreichte noch ein wohlgezielter Schuss, so dass also Pilz im Verlauf von nicht ganz zehn Minuten zwei Füchse und zwei Rehböcke erlegte, ein Weidmannsheil, welches gleich selten einem Jünger Hubertus zuteil werden dürfte.“

Mühlviertler Nachrichten, 26.7 1913

Ebermanns Mundwasser und Zahnpulver

In Prager Zeitungen findet man Anzeigen, welche dieses Mundwasser und Zahnpulver anpreisen: Alois (Vjekoslav) Pilz aus Slawonien wird darin regelmäßig mit folgender Bestellung zitiert: „*Ersuche um Zusendung von zwei kleinen Flaschen Mundwasser und zwei großen Schachteln Zahnpulver. Seit dem Gebrauch ihres Mundwassers leide ich nicht mehr unter Zahnschmerz, woran ich vor dem so viel gelitten; auch viele Ortsbewohner, wenn durch Zahnschmerz geplagt, kommen und finden Linderung bei mir durch ihr Mundwasser ... Alois Pilz, Revierförster. Negoslavce, am 8.5. 1892*“

Ebermann's Mundwasser u. Zahnpulver
Seit 40 Jahren allgemein beliebt und auf das Beste bewährt.

Ebermann's Mundwasser und Zahnpulver wirken **antialimentisch** und **antiseptisch**. — den gewunden und zahlreich Zeugnisse des In- und Auslandes sprechen laut zu ihren Gunsten.

Schles. Anhalt, Station Engel, Westbale, 16. October 1893. Herrn Zahnarzt Dr. Ebermann in Prag! Ich bitte, mir 3 Flaschen Ebermann's Mundwasser zu schicken. Prinzessin Philippa Czey. — Wien, am 15. März 1892. . . . Nachdem ich nun bereits über 20 Jahre nur allein Ihr bewährtes Mundwasser gebrauchte, so bewirkt ich die Gutesheit der heutigen Mundwasser. Ihnen aus vollster Ueberzeugung anerkennend anzusprechen, dass Ihre Zahnmittel unübertroffen überlegen, indem sie, durch 23 Jahre Zeit gepulvt, stets einen wirklich wirksamen ausgezeichneten Erfolg hervorbringt haben. Albrecht Freiherr Ullrich-Gleichen, k. und k. Kammer- und Major. — Linz, am 11. Jänner 1893. Eruchen Sie, mir neuerlings von Ihnen anzuerschickenden Mundwasser 1/2 Dutzend St. Flaschen zu übersenden. . . . Marie Baranik Mladka, geb. Baranik Ruge. — Ersuche um Zusendung von 2 kl. Flaschen Mundwasser und 2 gr. Schachteln Zahnpulver, aus dem Gebrauch Ihrer Mundwasser habe ich nicht mehr an Zahnschmerz, woran ich vorhin so viel gelitten; auch viele Ortsbewohner, wenn durch Zahnschmerz geplagt, kommen und finden Linderung bei mir durch Ihr Mundwasser. . . . Alois Pilz, Revierförster, Negoslavce, am 8. Mai 1892.

Preis: 1 kl. Fl. Ebermann's Mundwasser 70 Kr., 1 grosse Fl. R. 1.40. 1 kl. Schachtel Ebermann's Zahnpulver 30 Kr., 1 gr. Schachtel 60 Kr.
Central-Depot: Dr. Ebermann, Prag, Plattgasse. 221-1

Bild 102: Prager Abendblatt, 3. Jänner 1893, S. 6;

<https://tinyurl.com/slawonien>

Ein Radfahrerwildling

Ein Radfahrerwildling. Der Realschüler Alois P fuhr dieser Tage nachmittags mit einem Fahrrad in sau dem Tempo auf der Wiener Reichsstraße stadteinwärts itieß, da er die vorschriftswidrige Fahrbahn benützte, an Fahzuehergehilfen Josef Königstorfer, der von ei Wagen Pakete ablad, derart heftig an, daß Königstorfer durch rasches Anklammern an den Wagen vor dem sich Sturz zu Boden vor einer Körperbeschädigung bew blieb.

Bild 103: Tagblatt, 7. Juli 1925, S. 4

<https://tinyurl.com/Radfahrewildling>

Schließlich entlarvt das Tagblatt unseren Vater, wie er im reifen Alter von 15 Jahren mit sausendem Tempo vorschrittswidrig mit dem Rad unterwegs war:

„Der Realschüler Alois Pilz, fuhr dieser Tage nachmittags mit einem Fahrrad in sausendem Tempo auf der Wiener Reichsstraße stadteinwärts und stieß, da er die vorschriftswidrige Fahrbahn benützte, an den Frachtziehergehilfen Josef Königsdorfer, der von einem Wagen Pakete ablud, derart heftig an, dass Königsdorfer nur durch rasches Anklammern an den Wagen vor dem sicheren Sturz zu Boden vor einer Körperbeschädigung bewahrt blieb.“

Diese Zeitungsschnipsel zeigen unsere Vorfahren als normale Menschen ihrer Zeit. Doch was prägte diese Menschen wirklich? Ein Blick auf ihre Berufe verrät viel über ihr Leben und ihre Stellung in der Gesellschaft.

Kapitel 8

Berufe

Die beruflichen Tätigkeiten unserer Vorfahren deckten ein breites Spektrum ab – von den traditionellen Berufen in der Landwirtschaft, im Handwerk und in der Forstwirtschaft hin zu seltenen oder heute ausgestorbenen Berufen.

Mit der Modernisierung der Gesellschaft wandelten sich diese Berufe, und Verwaltungs-, Rechts- und künstlerische Tätigkeiten traten in den Vordergrund. Im Folgenden finden Sie eine demonstrative Übersicht:

Forst- und Jagdwesen

Die Pilz-Familie hat viele Generationen in der Forstwirtschaft gearbeitet, zuerst in Böhmen und später in Oberösterreich. Diese Tätigkeiten waren eng mit den lokalen Grundherren oder gräflichen Familien (z. B. Grafen Buquoy und Revertera, die Fürsten Khevenhüller-Metsch) verbunden.

Vinzenz Franz Pilz (1788–1863), Revierjäger und Förster in Platten, Rothenhaus und Eidlitz

Vinzenz Wenzel Pilz (1811–1879), Förster in Hlaváčov, Neudörfl, in Haßberg, Stolzenhain und Köstelwald.

Vinzenz Pilz (1830–1883): Förster in Weipert, Stolzenhain und Pressnitz.

Alois Johann Pilz (1876–1950): Oberförster in Waldhäuser und Helfenberg (ab 1908).

Erhard Pilz (1912–2002): Oberförster in Kainisch, Steiermark.

Josef Bechinie (1776–1865): Revierjäger und Revierförster in u. a. in Hradetz, zeitweise auch Bierwirt.



Bild 104: Jäger und Förster in Böhmen, rechts Alois Johann Pilz

Landwirtschaft

In Tirol und Oberösterreich dominierte bei den mütterlichen Vorfahren über Jahrhunderte das Bauerntum. Hervorzuheben sind die Reider-, Kofler- und Bodner-Linien, die sich als Bauern in Kartitsch und Umgebung etablierten.

Beispiele:

Leonhard Reider (1854–1928): Petererbauer in Kartitsch.

Christian Bodner (1785–?): Bauer in Unterkanter.

Franz Georg Kofler (1798–?): Bauer zu „Peterer“ in St. Oswald bei Kartitsch.

Ein interessantes Beispiel ist **Wolf Eberstaller** (ca. 1604–1672), ein freier Bauer am Reichhof in Krenglbach, der vermutlich noch besondere Sonderrechte genoss, die jedoch im Laufe der Zeit durch die Habsburger Politik immer weiter eingeschränkt wurden.

Bergbau

Der Bergbau war der zentrale Wirtschaftszweig im Erzgebirge. Viele unserer Vorfahren arbeiteten in dieser gefährlichen Branche, darunter:

Johann Kreissl (geb. ca. 1651): Bergmann und Steiger in Schmiedeberg, starb bei einem Grubenunglück in Preßnitz (1698).

Joseph Glaser: Schichtmeister in Gottesgab (Kalter Winter).

Handwerk und Gewerbe

In Böhmen und Österreich waren unter den Vorfahren über Generationen typische Handwerksberufe verbreitet. Diese reichten von

Schuhmachern über Büchsenmacher hin zu selteneren Tätigkeiten wie Torfmeister oder Kohlenmesser.

Ausgewählte Handwerker:

Franz Hofmann (1853–1927): Schuhmacher und Lederhändler in Schmiedeberg.

Franz Wenzel Hofmann (1810–unbek.): Torfmeister in Schmiedeberg – eine heute kaum noch gebräuchliche Tätigkeit.

Josef Stütz (1789–1852): Zeugschmied und Büchsenmachermeister in Stolzenhain.

Ignaz Bartl (1782–?): Hochofenarbeiter und Kohlenmesser in Schmiedeberg.

Besonders bemerkenswert ist **Carl Gottlob Pilz**, der eine Vielzahl von Berufen ausübte:

Leinenweber: Typischer Textilberuf im Erzgebirge/Sachsen.

Kupferhammerschmied: Spezialisiert auf Metallverarbeitung in Olbernhau.

Tagelöhner: Flexibler Arbeitsstatus, oft durch Not erzwungen.

Doch nicht alle unsere Vorfahren arbeiteten in angesehenen Berufen. Manche mussten Arbeiten verrichten, die sie an den Rand der Gesellschaft drängten.

„Unehrlliche“ Berufe – Abdecker und Gerichtsdienner

Besonders bemerkenswert sind die „unehrlichen“ Berufe, die von unseren Vorfahren ausgeübt wurden. Diese Tätigkeiten waren mit sozialer Isolation verbunden, obwohl sie notwendig waren.

Abdecker, Wasenmeister und Gerichtsdienner:

Abdecker und Wasenmeister beseitigten Tierkadaver und gelegentlich auch Körper Hingerichteter. Gerichtsdienner führten Justizaufgaben wie die Zustellung von Vorladungen oder die Begleitung bei Hinrichtungen aus. Beide Berufe galten historisch als „unehrlich“, was zur gesellschaftlichen Ausgrenzung führte. Vertreter dieser Berufsgruppen lebten isoliert außerhalb der Gemeinden und hatten stark eingeschränkte soziale Rechte.

Übersicht der bekannten Vorfahren in „unehrlichen“ Berufen

Gerichtsdienner

Christoph Strixner (Kekulé-Nr. 400), Gerichtsdienner und Wasenmeister („Excoriator“) in Rannriedl (Bezirk Rohrbach, Oberösterreich), Mitte/Ende 18. Jh.

Joseph Strixner (Kekulé-Nr. 200), Landgerichtsdienner, Rannriedl, um 1749

Johann Georg Strixner (Kekulé-Nr. 100), Diener, 1789 in PürNSTEIN (Bezirk Rohrbach, Oberösterreich)

Raimund Strixner (Kekulé-Nr. 50), Gerichtsdienner bei der „k.k. Kameralherrschaft“, PürNSTEIN, Ende 18. Jh.

Wasenmeister / Abdecker (lat. Excoriator)

Christoph Strixner (Kekulé-Nr. 400), siehe oben (auch Gerichtsdienner)

Philipp Spindler (Kekulé-Nr. 102), Wasenmeister, Tra-
berg (Bezirk Rohrbach, Oberösterreich), 1819

Adam Schernhammer (Kekulé-Nr. 402), Excoriator (Wa-
senmeister), um 1730

Hinweise zu den Bezeichnungen;:

Gerichtsdienler (Licitor): Unterstützten die Justizbehörden
bei Gerichtshandlungen wie Verhaftungen oder Vorladun-
gen.

Wasenmeister / Abdecker (Excoriator): Zuständig für das
Abhäuten, Beseitigen und Verwerten von Tierkadavern,
teilweise auch für das Entsorgen hingerichteter Körper.

Eine ausführliche Darstellung und historische Hintergründe zu
den „unehrlichen“ Berufen Gerichtsdienler, Abdecker und Scharfrich-
ter finden Sie im Exkurs nach der Zusammenfassung dieses Kapitels
(siehe Seite 161).

Öffentlicher Dienst, Bank- und Verwaltung

Im Laufe der Zeit wandelten sich die Berufe in Richtung öffentlichen
Dienstes und Verwaltung. Besonders hervorzuheben sind hier Zoll-
beamte und Bankbeamte.

Beispiele:

Alois Anton Pilz (1909–1968): Zollbeamter in Innsbruck.

Johann Eberstaller (1893–1923): Bankbeamter in Inns-
bruck.

Künstler, Geistliche und Lehrer

Einige unserer Vorfahren haben kreative oder geistliche Berufe gewählt. Oswald Hofmann war Bildhauer und Gymnasiallehrer, während Leonhard Bodner und Johann Bapt. Kofler als Priester tätig waren.

Künstler:

Oswald Hofmann (1890–1982): Bildhauer und Gymnasiallehrer. Er wurde schon ausführlich (siehe Seite 131) gewürdigt.



Bild 105: Oswald Hofmann mit seiner Frau und Modell Thea

Geistliche:

Leonhard Bodner (1800–1875): Pfarrer in Anras.

Johann Bapt. Kofler (1832–1908): Pfarrer in Anras, später bischöflicher Geistlicher Rat.



Bild 106: Leonhard Bodner



Bild 107: Johann Kofler

Lehrer:

Friedrich August Pilz (1761–1832): Lehrer in Kallich und Libeschtz, Böhmen. Der Lehrberuf war damals schlecht bezahlt und wenig angesehen.

František Xaverius Josef Zeman, ein Enkel von **Marie Bechinie** war um 1900 Lehrer in Prag, wo damals die Klassen über hundert Schüler hatten

Zusammenfassung

Die Vielfalt der Berufe in unserer Familie spiegelt nicht nur die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zwänge ihrer Zeit wider, sondern auch die Anpassungsfähigkeit und Widerstandskraft unserer Vorfahren. Diese beruflichen Lebenswege sind ein wesentlicher Bestandteil der Familiengeschichte und bieten faszinierende Einblicke in die historische Entwicklung von Arbeit, Gesellschaft und Wandel.

Berufe-Exkurs

Gerichtsdieners, Scharfrichter und Abdecker – Historische Berufe zwischen Notwendigkeit und sozialer Ausgrenzung

Gerichtsdieners, Scharfrichter, Wasenmeister und Abdecker – historische Berufe, die heute vielen kaum bekannt sind, waren früher unverzichtbar für das Funktionieren der Gesellschaft. Obwohl unabdingbar, wurden ihre Vertreter als „unehrlich“ stigmatisiert und sozial ausgegrenzt. Dieser Artikel beleuchtet die historischen Aufgaben dieser Berufe, die Gründe ihrer damaligen sozialen Stellung und berichtet spannende Geschichten aus ihrer Vergangenheit.

Die Aufgaben der „Unehrlischen“

Gerichtsdieners unterstützten die Obrigkeit, indem sie Kriminelle festnahmen, Gefangene bewachten und versorgten. Oft schlecht ausgestattet, verfügten sie lediglich über einen Säbel und einen Ochsenziemer. Auch Ehefrauen und Kinder halfen häufig bei der Gefangenenversorgung mit. Ihre Nähe zu Kriminellen brachte sie oft selbst unter Verdacht.

Wasenmeister, auch **Abdecker** oder **Schinder** genannt, waren verantwortlich für die Beseitigung und Verwertung von Tierkadavern. Sie entsorgten tote Tiere, nutzten die Häute und Knochen und begruben die Reste auf sogenannten Schindangern. Zusätzlich mussten sie die Jagdhunde der Herrschaft versorgen und dafür den sogenannten „Hundsatz“ entrichten. Diese Abgabe erscheint aus heutiger Sicht ungewöhnlich, war jedoch historisch üblich: Die Wasenmeister zahlten diese Gebühr, weil sie einerseits ein Monopol auf die Hundepflege innehatten und andererseits aus dieser Tätigkeit weitere Vorteile ziehen konnten, beispielsweise durch die Nutzung bestimmter Nebenprodukte (wie Schlachtabfälle). Der Hundsatz wurde meist in Form von Geld oder Naturalien (wie Hafer) entrichtet und stellte somit eine Art Entgelt für das Privileg dar, überhaupt am herrschaftlichen Jagdbetrieb beteiligt zu sein.

Abdecker übten ähnliche Tätigkeiten aus und waren zusätzlich für das Einfangen herrenloser Hunde, das Reinigen von Kloaken, das Begraben von Selbstmördern und das Bereitstellen von Ködern für herrschaftliche Jagdgruben zuständig. Oft waren Scharfrichter und Abdecker dieselbe Person, da Hinrichtungen allein nicht genug Einkommen brachten.

Historischer Kontext

Der Begriff „unehrlich“ bedeutete nicht „verlogen“, sondern „ohne gesellschaftliches Ansehen“. Die Arbeit dieser Berufsgruppen war oft mit Schmutz, Krankheit und Tod verbunden, weshalb sie gesellschaftlich ausgegrenzt wurden. So fürchtete man beispielsweise, dass die Berührung ihrer Geräte Unglück bringe. Gerichtsdienere standen wegen ihrer Nähe zu Straftätern oft unter dem Verdacht, selbst kriminell zu sein. So gab es historisch dokumentierte Fälle, in denen Gerichtsdienere wegen Komplizenschaft oder Bestechlichkeit tatsächlich angeklagt wurden, was diesen Verdacht zusätzlich nährte.

Abdecker wurden aufgrund des Umgangs mit Tierkadavern gemieden. Ihre Wohn- und Arbeitsstätten lagen außerhalb der Dörfer, um Geruchsbelästigung zu vermeiden. Konflikte entstanden, wenn Abdecker Kadaver in Gewässern entsorgten oder Bauern beim Handel mit Häuten betrogen.

Spannende Geschichten und Anekdoten

Trotz sozialer Ausgrenzung hatten Abdecker oft umfangreiches Wissen über Tierheilkunde, weshalb sie als „Viehdoctoren“ gefragt waren. Ihr anatomisches Wissen übertraf oft sogar das der Ärzte ihrer Zeit. Selbst berühmte Mediziner wie Paracelsus sollen von den Abdeckern gelernt und deren anatomische Kenntnisse geschätzt haben. Ein Scharfrichter und Abdecker namens Hanns Tobias Velden soll beispielsweise 1835 in Augsburg sogar ein Buch über Pferdemedizin veröffentlicht haben.

Prominente Personen wie der berühmte Räuber **Schinderhannes** oder **Johann Georg Grasel** entstammten Abdeckerfamilien und

nutzten die Abgeschiedenheit der Wasenmeistereien, um der Obrigkeit zu entkommen. Beide Räuber erlangten überregionale Bekanntheit, weil sie durch zahlreiche Überfälle und spektakuläre Fluchten zu Legenden wurden und ihre Taten Teil von Volksliedern und Geschichten wurden.

Eine besonders eindrückliche historische Quelle ist eine Petition von Abdeckern aus dem 18. Jahrhundert in Bayern. Sie beklagten darin ihre gesellschaftliche Ausgrenzung und schrieben:

„Wir sind verachtet, und nicht anders als Auswürflinge des Menschengeschlechtes angesehen. Für unsere Kinder gibt es keine milde Stiftung, kein Kloster, keine Ehrenstelle, wann sie schon oft die besten Talente oder Eigenschaften haben.“ (Was bisher geschah, 2025²²).

Diese Worte spiegeln eindrucksvoll die Diskriminierung wider, unter der die Angehörigen dieser Berufe litten.

Doch trotz der sozialen Ächtung hinterließen diese Familien Spuren, die bis in unsere heutige Esskultur reichen. Auch sie wussten sicherlich ein gutes Essen zu schätzen, und einige der einfachen Gerichte aus ihrer Küche sind bis heute bekannt – teils als regionale Spezialitäten, teils neu entdeckt durch die Einstellung ‚Das Tier verdient Respekt, und nichts soll verloren gehen!‘. Dazu zählt etwa Wiener Beuschel, ein Ragout aus fein geschnittener Kalbslunge und -herz in sämiger, mit Sauerrahm verfeinerter Soße. Früher galt es als typisches Gericht für einfache Leute und war wegen seines kräftigen Geschmacks beliebt. Heute findet man Beuschel sogar wieder auf den Speisekarten renommierter Wiener Wirtshäuser und Gourmetrestaurants, etwa im berühmten Steirereck. Auch Saure Kutteln (Rinderpan-

Beuschel

Kutteln

22 Petition der Abdecker an die bayerische Landesregierung vom 12.12.1792, zitiert nach: Abdecker: Ihre Arbeit der Tod, der Dank die Ausgrenzung, in: wasbishergeschah.at, 14.12.2022, URL: https://wasbishergeschah.at/artikel/Artikel_Arbeit/Abdecker.html (abgerufen am 01.06.2025) Kurzlink: <https://bit.ly/Abdecker>

sen in Essigsoße), einst ein Arme-Leute-Essen in Süddeutschland und Österreich, werden mancherorts wieder als lokale Spezialität gepflegt.

Familiennamen und regionale Verknüpfungen

Mehrere heute verbreitete Familiennamen haben historische Verbindungen zu den sogenannten „unehrlichen“ Berufen. Die Namen unserer Vorfahren **Spindler, Strixner, Eder und Schernhammer** zählen dazu. Sie weisen häufig auf berufliche Ursprünge oder Tätigkeiten hin, die in engem Zusammenhang mit der Abdeckerei, der Tätigkeit als Wasenmeister oder als Gerichtsdienner stehen. So deutet etwa der Name „Schernhammer“ (historisch „Schellhammer“) auf Tätigkeiten hin, die mit grobem Werkzeug und möglicherweise auch mit der Verarbeitung von Tierkadavern verbunden waren. „Eder“ verweist auf abgelegene Hofstellen oder Ödland, kennzeichnend für Standorte der Abdeckereien. „Spindler“ taucht in historischen Listen von Abdeckern auf, möglicherweise aufgrund einer spezialisierten handwerklichen Tätigkeit im Umfeld der Wasenmeistereien.

Diese Familiennamen sind lebendige Zeugnisse einer fast vergessenen Zeit und einer spezifischen Rolle innerhalb der damaligen Gesellschaft.

Die Gerichtsdienner, Wasenmeister, Scharfrichter und Abdecker erfüllten unverzichtbare Aufgaben, wurden jedoch gesellschaftlich ausgegrenzt und stigmatisiert. Diese Berufe und die damit verbundenen Familiengeschichten zeigen deutlich, wie sehr Vorurteile und soziale Ausgrenzung die Vergangenheit prägten. Es ist wichtig, ihre Geschichten zu erzählen und ihr Andenken zu bewahren.

Herausforderungen

„Ahnenforschung ist wie ein Puzzle, das nie ganz fertig wird. Es bleibt immer ein fehlendes Teil oder eine Lücke, die darauf wartet, gefüllt zu werden. Das ist der Reiz, aber auch die Frustration der Ahnenforschung.“²³

Familienforschung bringt zahlreiche Herausforderungen mit sich. Viele betreffen die Quellenlage: Kirchenbücher sind schwer lesbar, digitale Angaben häufig fehlerhaft, und nicht alles lässt sich eindeutig belegen. Andere Schwierigkeiten betreffen die Auswahl und Darstellung der Inhalte: Was gehört in eine Chronik – und wie geht man mit belastenden oder unsicheren Themen um?

Dieses Kapitel zeigt beides: Probleme der Recherche und Fragen der Darstellung. Ziel ist es, nichts Wesentliches zu verschweigen und gleichzeitig mit dem nötigen Fingerspitzengefühl festzuhalten, was für das Gesamtbild relevant ist.

Dieser Grundgedanke spiegelt sich an mehreren Stellen der Chronik wider. Im Mittelpunkt der offenen Fragen steht das komplexe Rätsel um die **Familie Bechinie**, deren Herkunft sich trotz intensiver Recherche und neuer Quellenfunde nicht vollständig klären ließ. Auch bei den frühesten Vorfahren der **Pilz-Linie** (→ Seite 76) sowie bei der Identität des **Eberstaller-Stammvaters** (→ Seite 95) bleiben Lücken, die die Grenzen historischer Überlieferung sichtbar machen.

23 Prof. Dr. Barbara Stollberg-Rilinger, Historikerin und Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Genealogie

Die Bechinie-Familie – ein genealogisches Rätsel

Die Herkunft der Familie Bechinie erwies sich im Verlauf meiner Recherchen als eines der hartnäckigsten Rätsel (s. Band 2, S. 70 ff.). Besonders die Person des **Philipp Bechinie** sorgte über Jahrzehnte hinweg für Unklarheit: Seine Frau ist bekannt, seine Kinder sind dokumentiert, das Sterbedatum ist belegt – doch der entscheidende Taufeintrag, der seine Herkunft klären könnte, blieb unauffindbar. Zahlreiche Forscher durchkämmten vergeblich Kirchenbücher und Archive. Philipp Bechinies Herkunft blieb ein Phantom.

Dieser Fall steht exemplarisch für die Herausforderungen genealogischer Forschung: widersprüchliche Quellen, sprachliche Missverständnisse und die Gefahr voreiliger Schlussfolgerungen. Ahnensuche bedeutet oft, Wahrscheinlichkeiten gegen Primärquellen abzuwägen – auch im digitalen Zeitalter.

Künstliche Intelligenz und eine neue Fehlerquelle

Neben klassischen Fehlerquellen stößt die heutige Familienforschung auf eine neue Herausforderung: die Künstliche Intelligenz. Ein besonders aufschlussreiches Beispiel aus der eigenen Forschungspraxis zeigt, wie wichtig die kritische Prüfung von Originalquellen auch in Zeiten digitaler Werkzeuge bleibt.

Um die Möglichkeiten und Grenzen KI-gestützter Genealogie auszuloten, wurde der Fall **Philipp Bechinie** bewusst in ein System zur historischen Datenanalyse eingespeist. Ich konfrontierte die KI mit diesem Rätsel – mit überraschendem Ergebnis.

Die künstliche Intelligenz rekonstruierte zwar mit hoher Plausibilität Verbindungen und Zeitachsen, doch stützte sich dabei auf fehlerhafte Annahmen. Was fehlte, war der entscheidende Taufeintrag – das Licht in das Dunkel seiner Herkunft blieb aus. Damit zeigte sich: Auch modernste Systeme können nur so gut sein wie ihre Ausgangsdaten.

So wurde eine KI-Halluzination – ein plausibel klingender, aber völlig unbelegter Zusammenhang – zur Lehrstunde für die Praxis: Nur wer Quellen kritisch prüft und nicht auf scheinbare Muster vertraut, bleibt auf dem Boden gesicherter Forschung.

Missverständnisse und Entdeckungen

Bei der Analyse der Pfarrerbriefe an unseren Vater und seinen Cousin (Bd. 2, S. 145 ff.) offenbarten sich auch sprachliche Missverständnisse: Der Pfarrer verwechselte die Begriffe „**Svobodnik**“ (Freisasse, freier Bauer) und „**svobodny pan**“ (Freiherr), was zu einer Fehlinterpretation des sozialen Status des Ehemanns von **Marie Bechinie** als Freiherr führte. Weitere Recherchen zeigten, dass **Vinzenz Wenzel Pilz** nicht nach Slawonien ausgewandert war, wie behauptet, sondern dass der Auswanderer ein weiterer unehelicher Sohn von Marie Bechinie war. Zudem widerlegte die Entdeckung einer jüdischen Großmutter in der Linie Bechinie die Behauptung einer „rein arischen“ Abstammung.

Ein Kanzleifehler als genealogische Hürde

Wie bereits in Kapitel 1 (→ Seite 21) am Beispiel der Radetzky-Taufzeugin dargelegt, können selbst offizielle Kirchenbucheinträge Fehler enthalten. Der dort dokumentierte Fall, bei dem der Vorname der Gräfin Radetzky offensichtlich falsch eingetragen wurde, unterstreicht die Notwendigkeit, Primärquellen stets kritisch zu prüfen und mit gesicherten historischen Daten abzugleichen.

Alois und Vinzenz Pilz – Lücken in der Familiengeschichte

Auch bei **Vinzenz Pilz** und seinem Bruder **Alois (Vjekoslav) Pilz** gibt es noch einige Unklarheiten. Die Rekonstruktion der Lebensgeschichte gestaltet sich schwierig, insbesondere aufgrund von wechselnden Wohnorten. Dadurch kam es zu einer ständigen Veränderung der zu-

ständigen Pfarren und Archive, was die Nachverfolgung der familiären Verhältnisse erschwert.

Während über **Vinzenz Pilz** einige gesicherte Informationen vorliegen, bleibt der Geburtsort von **Alois (Vjekoslav) Pilz** unbekannt.

Die Geburt des Friedrich August Pilz

Obwohl der Vorname im Taufeintrag als ‚**August Friedrich**‘ verzeichnet ist, machen die exakte Übereinstimmung der Eltern und des Datums die Identität mit unserem Vorfahren **Friedrich August Pilz** nahezu zweifelsfrei. Das Restrisiko ist nach allen Abwägungen zwar vorhanden, aber vernachlässigbar.

Die sächsische Pilz-Linie

Die genealogische Hauptherausforderung dieser Chronik war die Klärung der sächsischen Pilz-Linie vor **Christian Gottlob Pilz (geb. 1712)**. Während die Linie ab ihm durch Archivrecherche (Lars Thiele, Januar 2023, Landeskirchliches Archiv Dresden) primärquellengesichert ist, beruhen alle früheren Generationen – über die beiden Samuel Pilz, Michael Pilz, Abraham Pilz, Jobst Pilz bis zu Michael Pültz (ca. 1510–1565) – auf genealogischen Datenbanken (FamilySearch, GEDBAS, Geneanet).

Die Archivrecherche 2023 brachte die entscheidende Klarstellung: Belegt sind die Taufe Carl Gottlobs (1738), seine Heirat (1761) und die Geburten seiner Söhne. Sein Vater Christian Gottlob ist durch den Sterbeeintrag (1771) und die Nennung als Vater in den Kirchenbüchern nachgewiesen. Damit endet die primärquellengestützte Linie bei Christian Gottlob (geb. 1712).

Eine Archivprüfung der älteren sächsischen Kirchenbücher hätte eine weitere Reise nach Dresden erfordert. Da die sächsischen Kirchenbücher sukzessive auf Archion online gestellt werden und diese Bestände mittelfristig verfügbar sein dürften, wurde auf eine aufwendige Archivreise verzichtet. Die konkreten Kirchenbücher sind in Band 2 (Seite 166) aufgeführt.

Die Grenzen der Gerichtsbücher

Ergänzend wurden die online verfügbaren **Gerichtsbücher im Sächsischen Staatsarchiv** konsultiert (Bestand 12613). Die Gerichtshandelsbücher Dörnthals belegen tatsächlich die Existenz und den sozialen Status der Vorfahren: **Michael Pültz** erscheint 1562 als „geschworener Schöppe“ in einem Erbpachtvertrag mit Caspar von Schönberg. **Jobst Piltz** tritt zwischen 1595 und 1611 als Kläger in Rechtsstreitigkeiten auf, wird in Verwaltungsaufgaben genannt und fungiert als Zunftmeister.

Diese Quellen sind kulturhistorisch aufschlussreich – sie zeigen, dass die Familie fest in die Führungsschicht Dörnthals eingebunden war. Für die genealogische Verknüpfung leisten sie aber nichts: Gerichtsbücher dokumentieren Rechtsakte, keine Verwandtschaftsverhältnisse. Sie bestätigen, dass es einen **Michael Pültz** und einen **Jobst Piltz** gab und welche Stellung sie innehatten – ob Jobst Michaels Sohn war, bleibt offen. Nur Kirchenbücher liefern Geburts-, Heirats- und Sterbedaten mit Elternangaben.

Die methodische Lehre: Genealogische Datenbanken können geografisch und chronologisch stimmige Rekonstruktionen liefern, Gerichtsbücher belegen Existenz und Status – aber nur Kirchenbücher sichern Verwandtschaft. Die Wahrscheinlichkeit, dass die rekonstruierte Linie korrekt ist, schätze ich als hoch ein – Gewissheit fehlt.

Die vollständige Darstellung der rekonstruierten Linie findet sich auf Seite 76.

Identität von Wolf Eberstaller und seiner Ahnen

Der älteste bekannte Vorfahre mütterlicherseits, **Wolf Eberstaller**, könnte noch weiter erforscht werden. Ausgangspunkt dafür wäre die Ahnenliste der Familie Eberstaller, seine dort angeführten Vorfahren und die dazu bereits angestellten Erwägungen (siehe Seite 91). Ins-

besondere im Landesarchiv in Oberösterreich könnten zusätzliche Informationen aufgespürt werden.

Solche Lücken sind keine Fehler, sondern unvermeidliche Konsequenzen der großen Datenmenge, der unvollständigen historischen Quellenlage und der oft lückenhaften Überlieferung in der Ahnenforschung. Vollständig wird man bei der Ahnenforschung nie sein.

NSDAP-Mitgliedschaften

Auch schwierige Kapitel sollen in einer Familienchronik nicht fehlen. Dazu zähle ich die NSDAP-Mitgliedschaften von **Blandine Hackl, geb. Pilz** (1884–1961), unseres Vaters, **Alois Anton Pilz** (1909–1968), und dessen Vaters **Alois Johann Pilz** (1876–1950). Die drei Fälle unterscheiden sich in ihren Kontexten erheblich und zeigen, wie unterschiedlich die Verstrickungen im Dritten Reich sein konnten.

Blandine Hackl, geb. Pilz, lebte von 1935 bis 1945 in Trautenau im Sudetenland. Ihre Mitgliedschaft in der NSDAP von 1938 bis 1945 fällt genau in die Zeit nach dem Münchner Abkommen und der Annexion des Sudetenlandes durch das Deutsche Reich. Für die dortige deutsche Bevölkerung entstand ein enormer politischer und sozialer Druck, sich dem neuen Regime anzuschließen. Ihre Mitgliedschaft ist daher vor dem Hintergrund der Gleichschaltung und der Erwartung in den neu angeschlossenen Gebieten zu sehen.

Ganz anders gelagert ist der Fall unseres Vaters, **Alois Anton Pilz**. Er trat bereits im August 1931 anlässlich des Welser Gauparteitags in die damals in Österreich noch unbedeutende NSDAP ein und wurde am 1. Mai 1938 unter der Nummer 6.302.911 erneut aufgenommen. Diese Angaben beruhen auf einer Auskunft des deutschen Bundesarchivs. Sein früher Parteieintritt weist auf eine ideologische Nähe hin, später eröffnete die Mitgliedschaft als Zollbeamter in Innsbruck nach 1938 bessere Karrierechancen. Nach dem Krieg zeigte er jedoch keine weitere NS-Nähe; familiäre Überlieferungen berichten sogar von Überlegungen, während des Krieges in die Schweiz zu fliehen. Entscheidend ist, dass er nach 1945 nicht, wie viele seiner Generation, als „Altnazi“ der Vergangenheit nachtrauerte. Vielmehr wurde er

durch die Geschehnisse, persönliche Enttäuschungen und sein hartes Schicksal geläutert.

Sein Vater wiederum, **Alois Johann Pilz**, beantragte die Aufnahme erst am 20. Oktober 1939 und wurde zum 1. April 1940 unter der Nummer 7.570.159 Mitglied. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits (seit 1936) pensioniert und als Verwalter des Guts Aigen im Dienst des Grafen Revertera-Salandra tätig, eines erklärten Gegners der NSDAP. Seine späte Mitgliedschaft erscheint daher als pragmatische Schutzmaßnahme. Bestätigt wird dies durch eine Postkarte der gräflichen Familie vom April 1945, in der ihm das Vertrauen ausgesprochen wird, den gesamten Besitz zu schützen – ein Vertrauensbeweis, den er als überzeugter Nationalsozialist kaum erhalten hätte.

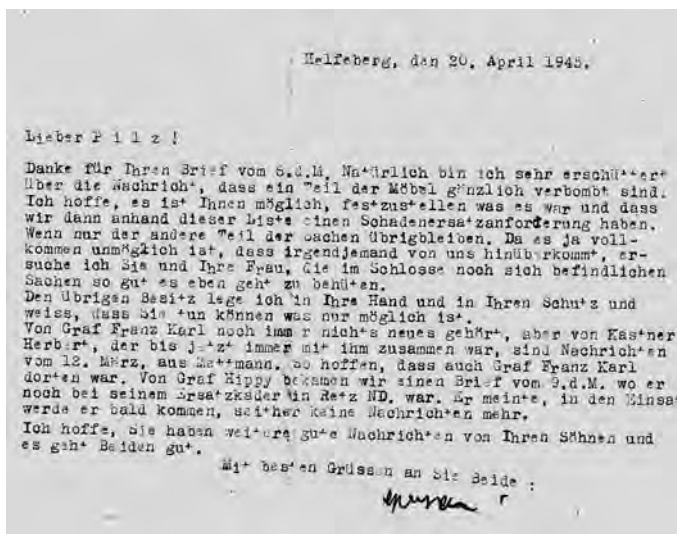


Bild 108: Postkarte Graf Revertera an Alois Johann Pilz

Diese drei Beispiele – die Anpassung unter dem Druck der Annexion, die frühe ideologische Überzeugung und die späte pragmatische Schutzmaßnahme – verdeutlichen, wie komplex persönliche Entscheidungen unter diktatorischen Bedingungen waren.

Kapitel 10

Kulinarische Erinnerungen

Die Küche der Familie spiegelt ihre vielschichtige Herkunft wider. Vier kulinarische Traditionen prägten unsere Kindheit: die böhmische Küche der väterlichen Großeltern, die Osttiroler Spezialitäten der mütterlichen Verwandtschaft, oberösterreichische Einflüsse und die kreative, auch international inspirierte Küche unserer Mutter. Dieses Kapitel hält Geschmäcker und Gerüche fest, die sich über die Jahre eingepägt haben.

Böhmische Traditionen

Die böhmischen kulinarischen Traditionen brachten die väterlichen Großeltern, die ihre Heimat berufsbedingt verlassen hatten, aber ihre Kochtraditionen mitnahmen, in unsere Familie.

Liwanzen – Süße Versuchung aus Germteig

Diese flaumigen Germteig-Laibchen waren eine beliebte süße Speise, welche die böhmische Großmutter kannte und unsere Mutter individuell verfeinerte. In Butter oder Schmalz goldbraun gebacken und anschließend in einer Zucker-Zimt-Mischung gewälzt, wurden sie mit hausgemachter Marmelade oder Powidl, ein dichtes Pflaumenmus, serviert. Der Duft von frisch gebackenen Liwanzen zog durchs ganze Haus.

Buchteln und Powidl – Böhmisches Süßspeisen-Ikonen

Diese im Ofen gebackenen Germteigbällchen waren ein Inbegriff der böhmischen Süßspeisen-Tradition. Charakteristisch war ihre Füllung – klassischerweise Powidl aber auch Mohn oder andere süße Füllungen waren gebräuchlich. Sie wurden zusammen in einer Form gebacken und warm serviert, schmeckten aber auch noch kalt gegessen. Der erste Biss in eine frische Buchtel (wir sagten Wuchtel dazu) war ein besonderer Genuss.

Obstknödel – Saisonale Köstlichkeiten

Diese süßen Knödel aus Topfen- oder Kartoffelteig, gefüllt mit saisonalen Früchten wie Zwetschken oder Marillen, waren Höhepunkte der jeweiligen Obstzeit. Als Hauptgericht gekocht und mit zerlassener Butter und Zucker serviert, verwandelten sie einfache Früchte in festliche Mahlzeiten.

Böhmische Semmelknödel

Eine unverzichtbare Beilage zu Braten, die in der Küche regelmäßig auf den Tisch kam und die böhmische Herkunft der väterlichen Familie widerspiegelte.

Osttiroler Spezialitäten

Die mütterliche Verwandtschaft brachte die authentischen Osttiroler Traditionen in die Familienküche ein.

Nigilan – Das Festtagsgebäck aus Kartitsch

Nigilan war mehr als nur ein Gebäck – sie waren ein festliches Ereignis. Das Originalrezept aus Kartitsch unterschied sich deutlich von anderen Osttiroler Varianten.

Die Zubereitung war eine Wissenschaft für sich: Zunächst wurde der „Dampf“ angerührt – eine Art Vorteig aus Milch, Germ, Zucker und

Mehl, der zwei Stunden gehen musste. Der eigentliche Teig bestand aus Mehl, verfeinert mit Salz, Anis, warmem Essig, Schnaps und Öl. Das Besondere war die Technik des „Pitschens“ – dabei wurde eine kleine Grube in den Teig geformt und dann zusammengezwackt, bevor die Stücke ausgewalkt und erneut gehen gelassen wurden. In heißem Fett gebacken, entstanden goldbraune, luftige Köstlichkeiten. Sie wurden in der Regel kalt gegessen, obwohl sie warm am besten schmeckten.



Bild 109: Nigilan, gebacken von Renate Konrad

Schlipfkrapfen – Ein Heiligtum der Osttiroler Küche

Bei Schlipfkrapfen wird es in Osttirol beinahe religiös: Man darf sie keinesfalls mit den Schlutzkrapfen aus Süd- und Nordtirol in einem Atemzug nennen. In Wirklichkeit sind sie fast das gleiche, aber als Osttiroler hält man sie für etwas viel Besseres – was nicht ganz unberechtigt ist, weil sie kleiner und praller gefüllt sind. Diese Osttiroler Spezialität war ein wahrer Gaumenschmaus und überzeugte durch ihre kompakte Form und den intensiven Geschmack. Die Fülle bestand aus passierten Erdäpfeln, verfeinert mit Topfen, oder aus Spinat oder Mangold, jeweils mit frischen Kräutern aus dem Garten – Peter-

silie, Schnittlauch und Majoran. In Salzwasser gegart, mit Käse bestreut und mit zerlassener Butter abgeschmolzen, dazu Milch getrunken, waren sie eine wahre Köstlichkeit.

Gerstensuppe – Nahrung für Körper und Seele

Diese nahrhafte Gerstensuppe war ein Eckpfeiler der alpinen Ernährung und kam besonders in den kalten Wintermonaten auf den Tisch. Ihre Kernkomponenten waren Rollgerste, Wurzelgemüse und geräuchertes Fleisch, das für Geschmack und Substanz sorgte. Es gab verschiedene Zubereitungsarten – manche rösteten das Gemüse und Fleisch für eine tiefere Geschmacksbasis an, andere ließen alles gemeinsam weich kochen. Die Suppe konnte mit Milch sämiger gemacht oder durch zerdrückte Kartoffeln angedickt werden – sie passte sich den Vorräten und dem Geschmack der Familie an.

Speckknödel – Die Meisterwerke von Tante Lisele

Diese Osttiroler Spezialität war einer der kulinarischen Höhepunkte aus der Küche von Tante Lisele und später auch der Mutter. Die Speckknödel verkörperten die alpine Kochkunst in ihrer reinsten Form: Aus Knödelbrot, Eiern, Milch und fein gewürfelmtem Speck wurden gleichmäßige Knödel geformt und in Salzwasser gekocht. Der Duft, der beim Kochen durch die Küche zog, war unwiderstehlich. Frisch serviert, mit zerlassener Butter und oft mit Sauerkraut als Beilage, waren sie ein wahres Festmahl. Besonders köstlich waren auch die gerösteten Reste vom Vortag – in der Pfanne goldbraun angebraten, entwickelten sie eine knusprige Kruste, die einen wunderbaren Kontrast zur weichen Mitte bildete.

Tiroler Gröstl – Alpine Resteverwertung

Ein weiteres Beispiel für die alpine Tugend, nichts zu verschwenden: vorgekochte Kartoffeln und Fleischreste, die mit Zwiebeln knusprig gebraten und mit einem Spiegelei gekrönt wurden.

Rübenkraut – Vergessene Winterkost

Rübenkraut war einst eine beliebte Beilage, ähnlich wie Sauerkraut. Hergestellt aus fermentierten Herbstrüben, wurde es pur oder mit Speck und Zwiebeln gegessen. Wir Kinder schabten oft das Innere der Rübe mit einem Löffel aus – eine einfache, aber nahrhafte Winterkost, die heute fast vergessen ist. Breatln – Das Pustertaler Traditionsbrot

Das Pustertaler „Breatl“ war mehr als nur Brot – es war ein Ritual, das alle paar Wochen das ganze Haus in einen Duft hüllte, der noch heute eine meiner stärksten kulinarischen Erinnerungen ist. Am Petererhof wurde dieses flache, runde Roggen-Weizen-Mischbrot mit Sauerteig noch zu meiner Kindheit in dem alten Holzbackofen gebacken.

Der Aufwand war beträchtlich: Tante Lina musste den Ofen schon in der Nacht stundenlang anheizen, wobei sie die richtige Temperatur anhand der Anzahl der verwendeten Scheiter einstellte. Dann wurden die runden Laibe eingeschossen, und das ganze Bauernhaus erfüllte sich mit einem wunderbaren Duft, der uns Kinder unweigerlich in die Küche lockte. Für uns gab es immer ein eigenes, kleineres Breatl als besonderes Geschenk.

Das Brot musste dann für mehrere Wochen ausreichen, wurde auf eigenen Gestellen gelagert und war am Ende steinhart. Dann wurde es mit einer „Grammel“ zerkleinert und in Milchkafee eingeweicht gegessen – auch das eine besondere Erinnerung an Wintermorgen, wenn der warme Kaffee das harte Brot wieder weich und genießbar machte.

Speck

Am Petererhof gab es natürlich auch hervorragenden Speck. Dieser wurde nach alter Tradition geselcht und reifte zu einer Delikatesse heran. Oberösterreichische Einflüsse

Einflüsse aus Oberösterreich

Nach der berufsbedingten Übersiedlung der väterlichen Großeltern aus Böhmen nach Oberösterreich mischten sich auch oberösterreichische Traditionen in die Familienküche. Hier prägte besonders der

Vater mit seinen dialektalen Eigenarten die kulinarische Sprache der Familie.

Hascheeknödel – Meisterwerk der Resteverwertung

Die Hascheeknödel verkörperten wie kein anderes Gericht die oberösterreichische Genialität der Resteverwertung. Der Name leitet sich vom französischen „haché“ (gehackt) ab und verweist auf das feine Zerkleinern der Zutaten. Die Füllung bestand bei unserer Mutter vorwiegend aus Selchfleisch. Der Kartoffelteig umhüllte diese würzige Mischung zu einem nahrhaften Knödel, der die praktische Küchen-tradition Oberösterreichs perfekt widerspiegelte.

Die Linzer Torte – Der älteste Kuchen der Welt?

Diese ikonische Torte, die den stolzen Titel des ältesten bekannten Kuchens trägt, kam gelegentlich auch auf den Familientisch. Der gewürzte Mürbeteig aus Mehl, Butter, Zucker, Eiern und gemahlene Nüssen – traditionell Mandeln, in dieser Familie oft Haselnüsse – erhielt seinen charakteristischen Geschmack durch Zimt und Nelken. Die klassische Füllung war Ribiselmarmelade, deren Säure die reiche, gewürzte Teigmasse perfekt ausbalancierte. Das charakteristische Gitter auf der Oberseite machte sie auch optisch zu einem Kunstwerk.

Die Linzer Torte war ein Produkt des barocken Luxus und erforderte teure Zutaten wie raffinierten Zucker, Butter und exotische Gewürze. Ihre wochenlange Haltbarkeit machte sie zu einem wertvollen, transportablen Gut.

Die „Schädel“-Tradition des Vaters

Unser Vater, gebürtiger Oberöreicher, brachte seine eigenen sprachlichen Traditionen mit. Kuchen bezeichnete er immer liebevoll als „Schädel“ – so wurde aus dem Mohnstrudel der „Mohnschädel“. Dieser klassische Austriazismus, der hauptsächlich in Ober- und Niederösterreich verbreitet ist, geht auf das mittelhochdeutsche „schadel“

oder „scheitel“ zurück und bezieht sich auf die längliche Form des Gebäcks, die einem Holzscheid ähnelt. Diese dialektalen Bezeichnungen verliehen dem Familienalltag eine besondere Note.

Mamas eigene Küche

Hier entfaltete sich die wahre kulinarische Vielfalt meiner Kindheit. Unsere Mutter verband traditionelle Rezepte mit eigenen Ideen und internationalen Einflüssen zu einer Küche, die weit über das hinausging, was in den 1950er und 1960er Jahren in österreichischen Haushalten üblich war.

„Druden“ – Schupfnudeln mit Sauerkraut

Ein beliebtes Gericht dieser Küche, bei dem hausgemachte Schupfnudeln mit feinem Sauerkraut kombiniert wurden. Die länglichen, mit den Händen geformten Nudeln wurden in der Pfanne angebraten, bis sie goldbraun und knusprig waren, dann mit dem säuerlichen Kraut vermischt – ein perfektes Zusammenspiel von Texturen und Geschmäckern.

Sachertorte – Perfektioniert mit persönlicher Note

Von unserer Mutter perfektioniert, war sie ein unvergleichlicher Genuss. Vor allem die Glasur war hervorragend, und sie nahm statt der traditionellen Marillenmarmelade Ribiselmarmelade – eine kleine, aber geschmacklich bedeutsame Abwandlung des Klassikers.

Pischinger Torte

Eine besondere Spezialität unserer Mutter war die Pischinger Torte – ein Dessert mit faszinierenden böhmischen Wurzeln. Grundlage sind die berühmten Karlsbader Oblaten, die bereits Ende des 18. Jahrhunderts als leichte Kur-Delikatesse in dem böhmischen Badeort entstanden waren. Ursprünglich ungefüllt und mit heilkräftigem Quell-

wasser hergestellt, entwickelten sich die Oblaten im 19. Jahrhundert zu einer süßen Spezialität mit Mandelfüllung.

Den entscheidenden Schritt zur weltberühmten Torte vollzog in den 1880er Jahren der Wiener Zuckerbäcker Oskar Pischinger. Seine geniale Idee: hauchdünne Oblatenschichten mit reichhaltiger Schokoladen-Buttercreme zu schichten. Der Erfolg war überwältigend – sogar Kaiserin Elisabeth ließ sich die Torte nach Karlsbad nachliefern, womit die böhmische Spezialität ihren Weg zurück an den Ursprungsort fand.

Für unsere Mutter war die Pischinger Torte ideal: Sie musste nicht gebacken werden, sondern wurde einfach geschichtet und gepresst. Dabei nahmen die Oblaten Feuchtigkeit aus der Creme auf und verbanden sich zu einer homogenen, dennoch klar geschichteten Köstlichkeit. Die Torte verkörperte die Verbindung zwischen böhmischer Tradition und Wiener Süßwarenkunst – ein perfektes Symbol für die kulinarische Vielfalt der Familie.

Apfel- und Mohnstrudel

Sie waren bei uns keine Festtagsspeise, sondern fester Bestandteil der Alltagsküche. Der hauchdünne Teig des Apfelstrudels wurde von Hand ausgezogen und mit liebevoll zubereiteten Füllungen belegt.

Internationale Offenheit

Letscho: Ein ungarisches Paprikagericht, das die Mutter meisterhaft zubereitete und das zeigte, wie offen sie für internationale Einflüsse war.

Irish Stew: Ein weiteres Zeichen ihrer Offenheit für internationale Küche – lange bevor das in österreichischen Haushalten üblich wurde. Diese Gerichte zeugten von einer kulinarischen Neugier und Weltoffenheit, die in der damaligen Zeit keineswegs selbstverständlich war.

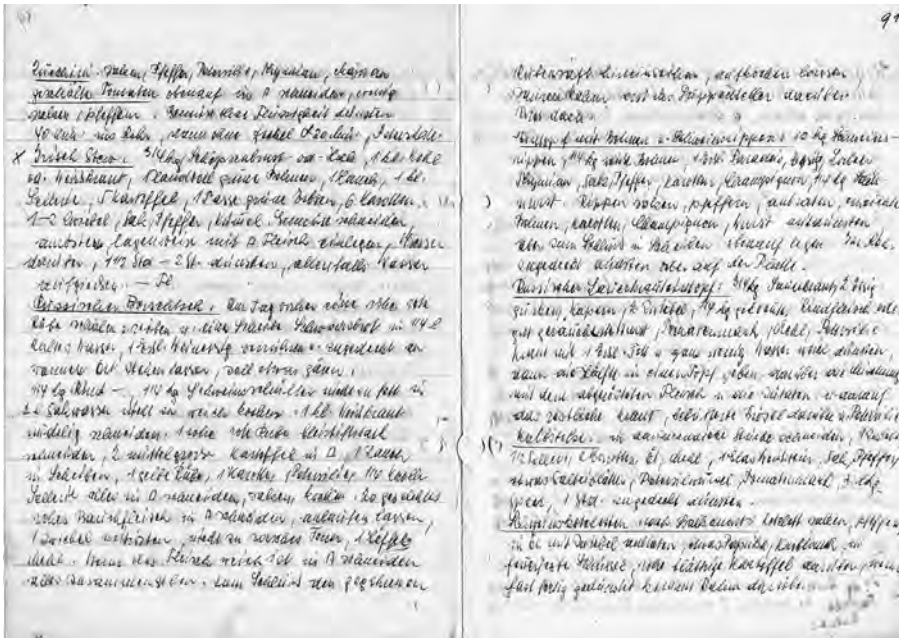


Bild 110: Ausschnitt aus Mamas Kochbuch²⁴

Fazit

Diese kulinarischen Erinnerungen sind Familiengeschichten. Jedes Rezept erzählt von Menschen, die kochten und dabei Erinnerungen schufen. Die vier kulinarischen Traditionen – böhmisch, osttirolerisch, oberösterreichisch und international – spiegeln die vielschichtige Herkunft der Familie wider und zeigen, dass nicht nur die Pilz-Linie prägend war. Die Frauen brachten ihre eigenen Traditionen mit.

Sinnliche Erinnerungen bleiben oft intensiver im Gedächtnis als andere Kindheitserlebnisse. Der Duft von frisch gebackenem Breatl, der Geschmack der ersten warmen Liwanzen im Herbst, die Vorfreude auf die Sachertorte zu besonderen Anlässen – das alles ist Teil der Familiengeschichte, so wichtig wie die Namen im Stammbaum oder die Daten in den Kirchenbüchern.

24 Mit Rezepten für Irish Stew, russischem Borschtsch, Eintopf aus Bohnen und Schweinerippen, russischem Sauerkrauteintopf, Kalbsstelze, Schweinskotelett nach Balkanart

Diese Chronik hat mich Jahre begleitet – weit länger als geplant. Unsere väterliche Linie Pilz führt vom sächsischen Erzgebirge über Böhmen nach Österreich. Viele Generationen lang waren sie Förster, die Spuren reichen zurück bis nach Dörnthal des frühen 16. Jahrhunderts, zu Schöpffen und Richtern, die sich damals „Pültz“ oder „Bueltz“ schrieben.

Die mütterliche Seite blieb bodenständig: Die Eberstaller bewirtschafteten über Jahrhunderte als freie Bauern den Reichhof in Waltern an der Trattnach.

Viele Fragen wurden beantwortet, aber nicht alle. Am meisten überrascht hat mich die Vielfalt der Lebenswege. Neben den angesehenen Förstern und Bauern stieß ich auf Bergleute, Handwerker, aber auch auf Abdecker und Gerichtsdienner – Berufe, die gesellschaftlich gemieden wurden, obwohl sie für die Gemeinschaft unverzichtbar waren.

Oft sind es die kleinen Funde, die nachwirken: eine Notiz über einen entlaufenen Dackel oder jene böhmischen Rezepte meiner Kindheit, die nun ihren historischen Platz finden.

Einige Forschungswege bleiben offen. Die Herkunft der Vorfahrenlinie Bechinie ist unklar, die Nennung des Namens Radetzky in einem Taufregister gibt Rätsel auf. Auch zu den frühen Generationen der sächsischen Linie – Michael und Jobst Pültz/Bueltz – fehlt noch die Erforschung zentraler Quellen aus dem Dresdner Kirchenarchiv.

Mit 77 Jahren ist für mich der Punkt erreicht, an dem ich sagen muss: Jetzt reicht es. Was später noch ans Licht kommt, können andere – wenn sie wollen – ergänzen. Die Grundlage dafür ist gelegt.

Bildnachweis & Nutzungshinweise

Die in dieser Chronik enthaltenen Abbildungen unterliegen unterschiedlichen urheberrechtlichen Bestimmungen. Wenn Sie Teile dieses Werkes weitergeben oder Bilder entnehmen möchten, beachten Sie zwingend die folgenden drei Kategorien:

Kategorie A: Eingeschränkte Nutzung (Keine Weitergabe erlaubt)

Gekaufte Lizenzen (z. B. Adobe Stock): Bilder, die erkennbar professionellen Bildagenturen entstammen, wurden vom Autor für dieses Buch lizenziert. Eine Extraktion und Weiterverwendung durch Dritte ist urheberrechtlich untersagt. Bitte erwerben Sie hierfür eine eigene Lizenz.

Bilder mit unklarem Status: Historische Fotos, deren Urheber nicht zweifelsfrei ermittelt werden konnte („verwaiste Werke“), werden hier unter Berufung auf die Privatkopie-Regelung genutzt. Eine Weiterverbreitung wird ausdrücklich nicht empfohlen, da Rechte Dritter bestehen könnten.

Kategorie B: Nutzung nur mit Rücksprache

Privatbesitz & Leihgaben: Bilder, die aus dem Familienbesitz Dritter (z. B. Sammlung Tschurtschenthaler, Reider) stammen, wurden mit freundlicher Genehmigung für dieses spezifische Werk abgedruckt. Das Urheber- oder Eigentumsrecht liegt bei den jeweiligen Besitzern. Für eine Weiterverwendung ist die erneute Zustimmung der Eigentümer einzuholen.

Kategorie C: Gemeinfrei & Quellenpflichtig

Archive (Matricula, ANNO, FamilySearch): Digitalisate aus öffentlichen Archiven unterliegen den Nutzungsbedingungen der jeweiligen Plattform. Sie sind in der Regel für die private Forschung frei, erfordern bei Veröffentlichung aber einen korrekten Quellennachweis.

Gemeinfreie Werke (Public Domain): Abbildungen, deren Urheberrecht abgelaufen ist (z. B. alte Gemälde, Ansichtskarten vor 1900), dürfen in der Regel frei verwendet werden.

Haftungsausschluss: Der Nutzer dieses Werkes ist verpflichtet, vor einer Entnahme von Bildmaterial selbständig zu prüfen, welcher Kategorie das jeweilige Bild zuzuordnen ist. Im Zweifel ist von einer urheberrechtlichen Schutzfrist auszugehen.

Bilderverzeichnis

1. Dokumente und Schriftquellen

- **Kirchenbuch- und Amtseinträge: Taufe Apollonia Jablotzki**, Geburt und Unterschrift Friedrich August Bilz, Gerichtsbuch Sayda (Bilder 1, 49–51).
- **Berufs- und Zunftunterlagen der Familie Pilz: Bierkrug der Werkstatt Pilz**, Stadt- und Meisterzeichen, Zeugnis und Lehrbrief von Vinzenz Pilz (Bilder 52–56).
- **Familienanzeigen und Erinnerungsstücke: u. a. Todesanzeige Franziska Pilz** (Bild 59).
- **Zeitungsfaksimiles zu Familienereignissen und Alltagsgeschichten** (Bilder 96–103).
- **Historische Postkarte Graf Revertera** (Bild 108).

2. Karten, Orte und Landschaften

- **Überblick über Erzgebirge und Mittelböhmen: Übersichtskarte**, historische Erzgebirgskarte, Wintersport am Keilberg (Bilder 2–4).
- **Sächsisch-böhmische Herkunftsorte der Familie Pilz: Rothenthal**, Saigerhütte Grünthal, Wehrkirche Dörnthal, Schloss Rothenhaus, Kallich, Schmiedeberg, Weipert, Sebastiansberg, Kupferberg, Preßnitz (Bilder 5–14).
- **Weitere Schauplätze der Familiengeschichte: Helfenberg**, Schloss Aigen, St. Oswald/Kartitsch, Petererhof St. Oswald, Koflerstraße in Innsbruck, Mägdebrunnen in Eger, Kriegerdenkmal Preßnitz/Weipert, Blick ins Pustertal (u. a. Bilder 15–17, 69–71, 78, 90, 92, 93, 95).
- **Friedhöfe und Gedächtnisorte: Beinhaus Hallstatt**, Grab der Urgroßeltern Hofmann, Grabstein Alois und Karoline Pilz (Bilder 48, 68, 88).
- **Jäger und Förster in Böhmen – historische Darstellung eines Berufsbildes** (Bild 104).

3. Familie Pilz

- **Alois und Hilda Pilz: Forsthaus Waldhäuser**, Studienzeit, Militärdienst und Zweiter Weltkrieg (Bilder 19–25, 60, 39–40).
- **Hochzeiten und Enkel: Hochzeit Hilda und Alois**, Emma Pilz mit Enkelin Renate, Alois Pilz mit Enkelin, Kinderfotos von Renate und Erhard (Bilder 26–30).
- **Geschwister und Kernfamilie: Erhard**, Renate und Wolfgang Pilz, Helga Dorudi geb.

Pilz, Familienfotos mit Tante Mina (Bilder 31–38).

- **Spätere Generationen: Erhard als Soldat und mit seinem ersten Auto**, einem Puch 500, Hochzeiten von Erhard und Renate, Wolfgang und Bruni Pilz, Drei-Generationen-Fotos 2014 und 2018 (Bilder 41–47).
- **Grabstein Alois und Karoline Pilz sowie weitere Erinnerungsbilder** (Bilder 88, 91, 109).

4. Familie Eberstaller und Hofmann (mütterliche Linie)

- **Johann und Katharina Eberstaller**, Katharina geb. Reider und Hermine Eberstaller („Tante Mina“) (Bilder 63–66).
- **Hofmann-Linie: Franz und Rudolf Hofmann**, Drogeriegeschäft und Grab der Urgroßeltern Hofmann (Bilder 67–69).
- **Oswald Hofmann mit Frau Thea als Vertreter der jüngeren Generation** (Bild 105).

5. Familien Reider, Kofler und Cofler

- **Landschaft und Höfe: Blick auf St. Oswald und Petererhof St. Oswald als Zentrum der Kofler/Reider-Linie** (Bilder 70–71, 93).
- **Reider-Familie über mehrere Generationen: „Töte“ Leonhard Reider**, Familie Reider um 1915, Arbeitsszenen und Alltagsfotos (Bilder 72–87).
- **Kofler/Cofler-Verwandtschaft: Franz und Katharina Kofler**, Pietro und Maria Cofler, Dr. Anton Kofler mit Familie, Koflerstraße in Innsbruck (Bilder 77–81, 94).
- **Weitere Verwandte aus dem Pustertal und Osttirol: Leonhard Bodner**, Johann Kofler u. a. (Bilder 95, 106–107).

6. Denkmäler und Erinnerungskultur

- **Johann Josef Wenzel Graf Radetzky als historischer Bezugspunkt der Bechinie-Linie** (Bild 18).
- **Kriegerdenkmal Preßnitz/Weipert**, Mägdebrunnen in Eger und andere Gedenkort, teils mit Familienangehörigen (Bilder 90–92).
- **„Nigilan“** (Renate Konrad) und Ausschnitt aus einem Kochbuch (Hilda Pilz) als Schlusspunkt der Bildstrecke (Bilder 109–110).

Gesamtindex

Hinweis:

Der Index beschränkt sich bewusst auf zentrale Personen, Orte und Themen dieser Chronik. Er dient der raschen Orientierung innerhalb der Familiengeschichte und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Weniger zentrale Namen und Randthemen sind über Inhaltsverzeichnis, Kapitelstruktur und Marginalverweise erschließbar.

Personen

- Bechinie, Marie** (verh. Vošický, Ururgroßmutter, 1813–1894): Band 1: 74, 79ff., 103f., 124, 132
- Bechinie, Theresia** (geb. Kopidlansky/Pessel, auch Apollonia Jablotzky): Band 1: 19, 105ff.; Band 2: 28, 71, 147f.
- Cofler, Antonio** (Handelskammerpräsident Rovereto, 1801–1864): Band 2: 81
- Cofler, Pietro** (Handelskammerpräsident Rovereto, 1841–1923): Band 1: 118; Band 2: 81
- Eberstaller, Hilda** (verh. Pilz, Mutter): Band 1: 44, 56–58, 95, 97; Band 2: 16, 17
- Eberstaller, Johann** (Bankbeamter, 1893–1923): Band 1: 43, 52, 94–96, 119; Band 2: 17, 18
- Eberstaller, Johann Baptist** (Bahnbeamter, 1861–1905): Band 1: 43, 94; Band 2: 18, 21
- Eberstaller, Wolf** (Reichhof Krenglbach, ca. 1604–1672): Band 1: 91f., 171; Band 2: 144
- Hofmann, Emma** (verh. Pilz, Großmutter, 1881–1969): Band 1: 33, 40, 89f., 102; Band 2: 17, 18
- Hofmann, Franz** (Schuhmacher, 1853–1927): Band 1: 101, 102, 156; Band 2: 18, 20
- Hofmann, Oswald** (Bildhauer, 1890–1982): Band 1: 33, 102, 131ff.; Band 2: 18

- Jablotsky**, Apollonia, siehe Bechinie, Theresia
- Kofler**, Anton (Petererbauer Kartitsch, 1743–1823): Band 1: 114ff.
- Kofler**, Anton (Fremdenverkehrspionier, Hotelier, Politiker, 1855–1943): Band 1: 115f.
- Kofler**, Johann Baptist (Ritter von Felsheim, Finanzlandesdirektor, 1792–1862): Band 1: 135f.
- Kofler**, Katharina (verh. Reider, Urgroßmutter, 1865–1936): Band 1: 116, 117; Band 2: 19
- Kofler**, Peter (Unternehmer, 1787–?): Band 1: 138; Band 2: 77, 78, 79, 80, 136–143
- Kopidlansky**, Theresia, siehe Bechinie, Theresia
- Pilz**, Alois Anton (Vater, 1909–1968): Band 1: 52f., 55ff., 87, 149, 158, 172f.; Band 2: 16, 17, 74
- Pilz**, Alois Johann (Großvater, 1876–1950): Band 1: 34, 40, 41, 52, 55, 84, 88, 154, 172, 173; Band 2: 17, 74, 135
- Pilz**, Alois Vjekoslav (Urgroßonkel, Slawonien, 1834–1894): Band 1: 80, 125–129, 143, 149, 169; Band 2: 19
- Pilz**, Blandine (verh. Hackl): Band 1: 84, 86, 172; Band 2: 17
- Pilz**, Erhard (Bruder, geb. 1944): Band 1: 8, 56, 57, 61, 62, 63; Band 2: 16
- Pilz**, Erhard (Onkel, 1912–1991): Band 1: 55, 90; Band 2: 17
- Pilz**, Helga (verh. Dorudi, Cousine, Graz, geb. 1948): Band 1: 8, 61, 69, 90
- Pilz**, Renate (verh. Konrad, Schwester, Gnadenwald, geb. 1942): Band 1: 8, 60–63, 177; Band 2: 17
- Pilz**, Vinzenz (Urgroßvater, 1830–1883): Band 1: 25, 32, 36, 50, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 153, 169; Band 2: 17, 19, 74, 121, 134
- Pilz**, Vinzenz Franz (Uruurgroßvater, 1788–1863): Band 1: 32, 33, 81, 84, 85, 108, 153; Band 2: 22, 27, 74
- Pilz**, Vinzenz Wenzel (Uruurgroßvater, 1811–1879): Band 1: 33, 36, 37, 50, 79–81, 103, 126, 141f., 153; Band 2: 19, 22
- Pültz**, Abraham (Dörnthal, 1591–?): Band 1: 170; Band 2: 59
- Pültz**, Jobst (Dörnthal, Richter, ca. 1539–1619): Band 1: 48, 170, 171, 185; Band 2: 59
- Pültz**, Michael (Dörnthal, ca. 1500–1565): Band 1: 171, 185
- Radetzky**, Johann Josef Wenzel (Graf, Feldmarschall, 1766–1858): Band 1: 19f., 51
- Reider**, Leonhard sen. (Petererbauer, 1854–1928): Band 1: 111, 115f.; Band 2: 19
- Strixner**, Johann Georg (Gerichtsdienerrannariedl, Sohn): Band 1: 157; Band 2: 32, 115ff.
- Strixner**, Joseph (Gerichtsdienerrannariedl, Vater, geb. 1720): Band 1: 157; Band 2: 38, 115ff.

Orte

Amschelberg (Böhmen, Wohnort und

Taufe Theresia Bechinie): Band 1: 19, 24, 39; Band 2: 28, 147, 148

Bad Aussee (Steiermark, Familie Pilz):

Band 1: 42, 43; Band 2: 18

Dörnthal (Sachsen, Familie Pilz): Band 1:

24, 29, 30, 48, 74, 75, 170, 185; Band 2: 53, 57

Helfenberg (Oberösterreich, Forsthaus

Alois Johann): Band 1: 40, 41, 88, 89, 145, 146, 148, 154; Band 2: 135, 158

Innsbruck (Tirol, Wohnort Familie Pilz):

Band 1: 57, 58, 95, 98, 115, 116, 136, 137, 158, 172; Band 2: 16, 17, 81, 90, 136, 141, 145

Kainisch (Steiermark, Forsthaus Erhard):

Band 1: 42, 43, 90, 154; Band 2: 18, 162

Kallich (Böhmen, Pilz-Herkunft): Band 1:

24, 33, 49, 50, 71, 72, 78, 79, 108, 126, 160; Band 2: 19, 22, 27, 36, 43, 49, 57, 121

Kartitsch (Tirol, Reider/Kofler-Heimat,

Geburtsort Renate, Erhard und Wolfgang Pilz): Band 1: 44, 57, 58, 97, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 135, 147, 155, 176; Band 2: 16, 17, 19, 21, 22, 26, 27, 34, 35, 40, 41, 42, 47, 66, 77, 84, 137, 138

Krenglbach (Oberösterreich, Reichhof

Eberstaller, heute zu Wallern): Band 1: 43, 49, 91, 92, 155; Band 2: 21, 25, 32, 38, 44, 50, 65, 144

Niederneuschönberg (Sachsen, Familie

Pilz): Band 1: 28, 49, 74, 75, 78; Band 2: 36, 42, 48, 49, 53

Petererhof (St. Oswald/Kartitsch, Kofler/

Reider): Band 1: 44, 110, 111, 115, 117, 125, 135, 136, 179; Band 2: 77, 79, 80

Rannariedl (Oberösterreich,

Gefangenenausbruch): Band 1: 122, 157; Band 2: 32, 38, 44, 50, 66, 115ff.

Rovereto (Italien, Auswanderer Cofler,

Testament Peter Kofler): Band 1: 51, 117, 137, 138; Band 2: 77ff.

Schmiedeberg (Böhmen, Hofmann-

Familie): Band 1: 24, 33, 34, 52, 88, 102, 131, 132, 155, 156; Band 2: 17, 18, 20, 22, 23, 24, 30, 37, 43, 44, 49, 50, 53, 54, 58, 65, 134

Slawonien (Region, Oberförster Alois

Vjekoslav Pilz): Band 1: 88, 125ff., 149, 169; Band 2: 128, 130, 145ff.

Wallern an der Trattnach, siehe

Krenglbach

Weipert (Böhmen, Geburtsort Alois Johann

Pilz): Band 1: 24, 34, 35, 83, 88, 132; Band 2: 17

Sachen

DNA-Forschung: Band 2: 91ff.

Forstwirtschaft (Beruf der Pilz-Familie):

Band 1: 25, 26, 27, 36, 153; Band 2: 122, 123

Gefangenausbruch (Rannriedl 1769):

Band 1: 122; Band 2: 115ff.

Get (jüdischer Scheidungsbrief): Band 1:

107

Lehrbrief (Försterausbildung): Band 1: 83;

Band 2: 121, 122

Tagebuch (Johann Eberstallers 1918/19):

Band 1: 96

Testament (Peter Kofler 1851): Band 1: 51,

138, 139; Band 2: 77, 80, 81, 84, 136ff.

Vertreibung (1945/46 Sudetenland): Band

1: 27, 28, 38, 52, 53

Wasenmeister (Abdecker, unehrlicher

Beruf): Band 1: 157, 158, 161, 164; Band

2: 32, 44, 66

Über mich

Wolfgang Pilz, geboren 1948 in Kartitsch, aufgewachsen in Innsbruck. Nach der Matura am Akademischen Gymnasium, Studium der Rechtswissenschaften, anschließend Richter und Staatsanwalt.

Die methodische Arbeit im juristischen Beruf – Spuren verfolgen, Quellen prüfen, Widersprüche klären – erwies sich auch in der genealogischen Forschung als hilfreich.

Das Alter lehrt Priorität: Nicht alles lässt sich mehr perfektionieren, aber manches kann vollendet werden.



Pilz-Chronik, Band 1

Herausgeber und Verfasser: Wolfgang Pilz, Innsbruck

© 2025 Wolfgang Pilz

Nutzung für private, nicht kommerzielle Zwecke gemäß Impressum (Seite 4)

Satz und Gestaltung: Wolfgang Pilz (Adobe InDesign)

Schriftarten: Minion Pro (Fließtext), IBM Plex Sans (Überschriften),

Adobe Caslon Pro (historische Texte)

Druck und Bindung: epubli GmbH, Berlin

Papier: 90 g/m², cremeweiß, matt

Format: 170 × 240 mm

Print-on-Demand-Ausgabe